

N e u e
m e d i c i n i s c h e
L i t t e r a t u r

Herausgegeben

von

D. Joh. Christ. Traug. Schlegel,
Er. Erlaucht des regierenden Grafen und Herrn
von Schönburg - Waldburg Rathe
und Leibarzt etc.

Zweyten Bandes zweytes Stück.

L e i p z i g,
bey Carl Friedrich Schneider.
1 7 8 9.

1785

Handwritten title or author information

Handwritten title or author information

Handwritten text

1785

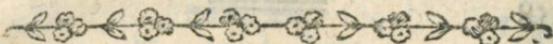


Inhalt

des zwayten Bandes zwayten Stückes.

	Seite
I. Westrumb's kleine physik. chemische Abhandl. dritten Bandes erstes Heft	157
II. Kortum's Bertheidigung der Alchemie	164
III. Lorenz, chemisch-physikal. Untersuchung des Feuers	170
IV. Green's systemat. Handbuch der gesammten Chemie. 2ten Theils erster Band	174
V. Ehrhart's Beyträge zur Naturkunde ic. 4ter Band	178
VI. Mezler's Abhandl. von der schwarzgallichten Constitution	182
VII. Thilenius, medicinische und chirurgische Bemerkungen	203
VIII. Stark's Auszüge aus dem Tagebuche des Genäischen klinischen Instituts. Erste Lieferung, 2te verbesserte Ausgabe	227
IX. Gruneri Aphrodisiacus	243
X. Stoll, ration. medendi. P. IV. et V. edid. Eyerel	248
XI. Rückert's Feldbau chemisch untersucht ic.	254
XII. von Cancrin's Entwurf der Salzwerkskunde. 2ter und 3ter Theil	257
XIII. Mellin's praktische Materia medica. 4te verbesserte Auflage	259
XIV. van Doeveren, observationes pathologico-anatomicae	261
XV. Lentin's Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft	264
XVI.	

XVI. Unzer's medicinisches Handbuch: vom neuen ausgearbeitet	274
XVII. Hufeland's Bemerkungen über die natürlichen und künstlichen Blattern	275
XVIII. Gbttling's praktische Vortheile und Verbesser. 2c. 2te Auflage.	288
XIX. Kemmler's Tabelle über die Menge der auflösblichen Bestandtheile 2c.	290
XX. Hoffmann's erweiterte Tabelle über Mineralwasser 2c.	292
XXI. Pyl's Aufsätze und Beobacht. aus der gerichtl. Arznm. 6ste Samml.	293
XXII. Metzger's Physiologie in Aphorismen	296
XXIII. Vogel's Unterricht für Aeltern, Er- zieher 2c. 2te Aufl.	299
XXIV. Becher's neue Abhandlung über das Karlsbad.	300
XXV. Cael. Apicii, de opsoniis libr. X. edit. <i>Bernhold</i>	301
XXVI. Edmerring vom Hirn- und Rü- ckenmark	302
XXVII. Hennin's Beobachtungen	303
XXVIII. Grundmann vom Scharlachfieber	305
XXIX. Bückings Abhandlung vom Knie- scheibenbruche	306
Kleinere akademische medicinische Schrif- ten	307
Medicinische Vorfälle.	310
Nachschrift an die Leser.	312



I.

Kleine physikalisch-chemische Abhandlungen von **Johann Friedrich Westrumb**. Des dritten Bandes erstes Heft. Leipzig, in der Müllerschen Buchhandlung. 479 Seiten, in 8.

(1 Rthlr. 4 Gr.)

Auch dieses Stück enthält sehr interessante Aufsätze, welche dem Arzte sowohl, als dem Chemisten und Mineralogen sehr angenehm seyn werden.

Die physikalisch-chemische Beschreibung der verschiedenen Mineralquellen zu Pyrmont, vorzüglich des Trink- und Hauptbrunnens enthält die meisterhafte Untersuchung dieses Mineralwassers, dessen Werth unter allen Mineralwässern Deutschlands entschieden ist. **Bergmann** untersuchte es in den Jahren 1774 und 1775. in Schweden, wobey aber leicht, wenigstens ein Theil des Brunnengeistes schon unterweeges verloren gegangen seyn konnte. In dieser Vermuthung unternahm **W.** 1783. nur etliche Meilen von der Quelle, zu Hameln, eine neue Prüfung, nachdem er zuvor die Versuche zur Bestimmung der elastischen Bestandtheile und deren Menge an der Quelle selbst ange-

M. L. II S. 28 St. 4 steller

stellat hatte. Dennoch gestehet der **B.** selbst (S. 6 u. 7.), daß er nicht alle Handgriffe angewandt habe, die ihm seitdem bekannt geworden wären, rechnet es sich auch zum Versehen an, daß er die völlige Zerlegung der Rückstände erst nach Verfluß einiger Zeit angestellet, auch sich in manchen Stücken zu sehr auf die Bergmannischen Angaben verlassen habe. Bey solcher offener Verleugnung der Vorurtheile ist nun der **B.** zu einer neuen Untersuchung im 1788sten Jahre geschritten.

Im ersten Abschnitte (S. 11—23) hat **W.** die natürliche Lage der verschiedenen Pyrmonter Mineralquellen und die dabey vorkommenden physikalischen Merkwürdigkeiten beschrieben. Die Berge, welche das Pyrmonter Thal umgeben, sind Flözgebürge, die aus Kalkstein, Sandstein, thonigten Mergelschiefer, und in der Tiefe aus glimmerigten Sandschiefer bestehen. Etwa 150 Schritte vom Hauptbrunnen, auch ganz nahe bey einigen noch nicht benutzten Sauerlingen, finden sich nicht Schwefel und Schwefelkies, wie **Scip** geglaubt, sondern mächtige Lagen, Bänke und Blöcke von eisenschüssigen Tuffstein. Von allen Quellen dieses Thals, die nicht alle mineralisch sind, werden am vorzüglichsten der Haupt- oder Trinkbrunnen, der große Bade- oder Brodelbrunnen, der niedere Badebrunnen, der Augenbrunnen und der Sauerling benüzet.

Im zweyten Abschnitte (S. 24 — 105) wird vom **Trinkbrunnen** zuerst dessen physische Beschaffenheit und sodann dessen chemische Untersuchung beschrieben. Die natürliche Wärme des Wassers ist zu allen Jahreszeiten gleich, 56 Grade nach Fahrenheit oder 10 Grade nach Reaumur. Die Quelle ist nur $3\frac{1}{2}$ Fuß tief, und ein paar Männer schöpfen das Wasser binnen 4 Minuten mit einem Eimer aus; es erhält aber in 16 Minuten seine vorige Höhe wieder. Die ganze Wassermenge im Bassin beträgt 32 Kubitschuh. Der ehemals diesem Wasser begelegte schwefelichte Geruch hat nichts anders als die damals noch unerkannte Luftsäure zum Grunde gehabt. Die chemische Untersuchung (Seite 33 — 105) ist mit vieler Genauigkeit angestellt worden. Von den gewöhnlichen Reagentien sind manche aus Erfahrung für unbrauchbar erkläret, die Wirkung der Zuckersäure nicht bloß auf die Kalkerde eingeschränkt, auch der Gebrauch des äzenden Salmiakgeists zur Ausscheidung des Eisens deswegen nicht gebilliget worden, weil er immer zugleich Bittererde mitnieder schlägt, (S. 50.) wo solche mit vorhanden ist. Dagegen wird die Auflösung des Silbervitriols in Entdeckung der Salzsäure vorzüglich empfohlen, und dafür die salpetersaure Silber- ingleichen die kalt und warm bereiteten Quecksilber- und Bleyaufösungen für ganz unzwecklich erkläret. Bey den nachfolgenden Versuchen, die eigentliche Menge der Bestandtheile

theile durch Scheidung zu bestimmen, findet man die möglichste Genauigkeit beobachtet; und deswegen hat auch der **W.** in 100 Kubitzollen dieses Mineralwassers $187\frac{1}{2}$ Rzoll Luftsäure — mithin $48\frac{1}{2}$ Rzoll mehr, als bey der 1783 angestellten Untersuchung — gefunden. Er stellte mit diesem Wasser, das zu vier verschiednen Jahrszeiten war geschöpft worden, und zwar mit jedem besonders die Untersuchung an, und zog daraus endlich das Hauptresultat, und kam dadurch ohnstreitig der Wahrheit am nächsten. Durch seine größere Genauigkeit fand er auch Bestandtheile, die **Bergmann** nicht bemerkt hatte, nemlich Glaubersalz, salzsaure Bittererde und etwas Harzstoff. Den ganzen Erfolg seiner vier Untersuchungen hat er (S. 99) in einer Tabelle zur bequemen Uebersicht vor Augen gestellt. Nach dieser enthalten 100 Pfunde Pyrmonter Wasser im Durchschnitte 1500 Grane Luftsäure, 868 Gr. Selenit, 339 Gr. luftsaure Bittererde, $348\frac{3}{4}$ Gr. luftsaure Kalkerde, $105\frac{1}{2}$ Gr. luftsaures Eisen, 547 Gr. vitriolisch Bittersalz, 289 Gr. Glaubersalz, 134 Gr. salzsaure Bittererde, 122 Gr. Kochsalz, und 9 Gr. Harzstoff.

Auf gleiche Art hat auch **W.** die übrigen gebräuchlichen Quellen untersucht und in den Verhältnissen verschiedne Abweichungen bemerkt.

In dem letztern Abschnitte wird endlich noch besonders die Frage: ob das Pyrmonter Wasser Schwefel enthalte? nach angestellten Versuchen (S. 156) folgendermaßen beantwortet: daß nur dann etwas Schwefel und Schwefelgeist aus den festen Bestandtheilen durch Feuer erhalten würde, wenn man die Rückstände nicht gehörig von allen anhängenden Extractivstoff und Eisen gereiniget habe; sie sind also nicht natürlich darinn vorhanden. Die tabellarische Vorstellungen aller seit 1776 geschehenen Untersuchungen des Pyrmonter Wassers, wie auch dessen Vergleichung mit den Driburger und Meinberger Mineralwässern (S. 159 u. 161) wird allgemeinen Beyfall erhalten.

In der zweyten Abhandlung (S. 165—198) ist die Untersuchung des Lüneburger Sedativspats (Tincal - Borax terreus), eines bisher ganz unbekanntes Minerals, beschrieben worden. Herr Lieutenant Lasius machte zuerst darauf, wiewohl unter der unrichtigen Benennung, kubischer Quarz, aufmerksam. Hr. W. fand aber bey dessen Zerlegung, daß 100 Grane dieses Fossils 65 Gr. trocknes Sodativsalz, $20\frac{1}{2}$ Gr. luftleere Bittererde, 7 Gr. Kalkerde, $1\frac{1}{4}$ Gr. Eisenerde, $2\frac{1}{4}$ Gr. Maunerde, 1 Gr. Kieselerde und 2 Gr. Wasser enthielten.

Die dritte Abhandlung (S. 201—246) enthält eine Untersuchung des Weinessigs in Absicht seiner Bestandtheile. Hr. Dr. **Amburgers** Behauptung, daß die Zuckersäure ein Bestandtheil des Weinessigs sey, wird hier aus neuen Versuchen dahin berichtet, daß die Erscheinung dieser Säure aus rohem Weinessige bey Anwendung der Salpetersäure hauptsächlich auf dem Gehalt eines gewissen Antheils Weinstein und Weinstensäure, bey dem destillirten Essig aber auf einem noch dabey befindlichen Antheile Weingeist beruhe.

In der vierten Abhandlung (S. 248—274) wird die von **Girtanner** behauptete Auflösbarkeit des Eisens in bloßem Wasser nach genauen Versuchen abgeleugnet.

Die neuen Erfahrungen in der fünften Abhandlung (S. 277—316) beweisen, daß auch die luftsaure weiße Magnesia den Salmiak zerlegen könne, und daß sich dies schon bey einer kalten Vermischung beyder Stücke äußere.

Unter den kleinern Aufsätzen, welche der sechste Abschnitt enthält (S. 319—414) sind vorzüglich die Verbesserungen und Ergänzungen der Anleitung zur Zergliederung der Fossilien lehrreich für den Chemisten. Die Zweifel und Fragen das Phlogiston, die Metallkalle und Säuren betreffend (S. 343—370) sind gegen eine andere Erklärung des Hrn. Prof.

Prof. Greens gerichtet. Die chemische Untersuchung des weißen Bleyspats vom Oberharze, und der Grauwacke eben daher, in gleichen des würflichen Bleyglanzes von der Grube, neue Dorothea, die erläuterte Entzündung der Bittersalzerde durch Vitriolsäure und der lehrreiche Aufschluß einer Goldmachergeschichte, die auf Unvorsichtigkeit gegründet war, werden jeden Chemisten interessieren.

Der siebente Abschnitt besteht aus einer Abhandlung des Hrn. Prof. Green in Halle, über Luft, Brennstoff und Metallkalk, die eine Replik eines Aufsatzes von dem V. dieser Schriften über dieselben Gegenstände ist. Die Hauptsache betrifft die Erklärung der Zunahme des Gewichts der Metallkalk. Wenn die Versuche, worauf sich G. gründet, richtig sind, so wird W. die Seegel streichen müssen.

Karl Arnold Kortum der Arznm.
Doktor und Arzt in Bochum, vertheidiget
die Alchemie gegen die Einwürfe ei-
niger neuen Schriftsteller, besonders
des Herrn Wiegles. Duisburg, in
der Helwigischen Universitäts-Buchhandlung,
1789. 1 Alph. gr. 8. (20 Gr.)

Es ist aus der Litteratur bekannt, mit welchen Gründen von jeher die Vertheidiger der Alchemie ihr Vorgeben zu beweisen gesucht haben. Unwissenheit, leichtglaube und Betrug sind immer die Angeln gewesen, um die sich alle ihre Beweisgründe drehen müssen. Aus Unwissenheit entsprung der erste Gedanke von der Möglichkeit einer Verwandlung geringer Metalle in Gold und Silber; der leichtglaube unterstüzte diese Einbildung durch allerhand zu dem Ende erfonnene Mittel und Wege; aus Unwissenheit wurden die in der mittlern Zeit auf solche Art aus verschiedenen Mineralien zum Vorschein gebrachte kleine Portionen Gold oder Silber für neuerkünstelte Metalle gehalten, die doch nur durch die angewandte künstliche Behandlung ausgeschieden worden waren; und dies erregte den Begriff von einer Partikularverwandlung, die man hernach zum Beweise der vorgegebenen Totalverwandlung einstweilen gebrauchte. Endlich aber, da der eingebildete

End-

Endzweck auf keine Weise erreicht werden konnte, kam der Betrug darzu, verblendete die Sinnen der goldgierigen Arbeiter, und feuerte ihre Erwartungen aufs neue an; seitdem haben die Verwandlungsgeschichten ihren Anfang genommen, die auch bis auf den heutigen Tag noch nicht aufgehört haben, wodurch aber die Wahrheit des angeführten Vorgebens durchaus nicht erwiesen werden kann. So oft daher die Vertheidiger der Alchemie die Wahrheit ihrer vorgeblichen Kunst beweisen sollen, so sind die geschehen seyn sollende Geschichten ihre einzige Zuflucht; sie vertheidigen solche in allen Punkten nach dem Buchstaben als glaubwürdig, da ihnen doch insgesammt die Gründe zur Glaubwürdigkeit mangeln. Werden aber diese Geschichten für ungültig erklärt, und auf thätlichen Beweis ihres Vorgebens gedrungen; dann sind alle Ohren verstopft, und dann machen sie es wie ein ungewissenhafter Rabulist, der für Sporteln gedungen die ungerechteste Sache seines Klienten zu vertheidigen sucht. Sie bringen die schon vielmal widerlegten Dinge frisch angefarbt hervor, suchen durch Wortspiele, falsche Schlüsse auf unwahre Sätze gegründet, die Wahrheit in falsches Licht zu setzen, nehmen die offenbarsten Unwahrheiten für Beweisgründe an, und suchen dadurch den Gegentheil zu verblenden. So haben es bisher alle Vertheidiger der Alchemie gemacht, und unser Verfasser hat auch keinen andern Weeg einschlagen können.

Im ersten Hauptstücke ist der Unterschied von Chemie und Alchemie wie auch der Begriff von Partikular- und Universalchemie erklärt.

Aus dem ganzen zweyten Hauptstücke, worinn vom Alterthum und Ursprunge der Alchemie gehandelt wird, erhellet, daß der Verfasser durch bloßen Leichtglauben verleitet, alchemische Historien für wahr hält. Es ist ihm wahrscheinlich, daß Moses ein Goldkünstler gewesen, und das goldne Kalb, das ganz von Golde gegossen gewesen sey, ganz verbrannt habe. Auch Salomon und Hiob wären mit dieser Kunst bekannt gewesen; auch von Johannes dem Evangelisten sey es wahrscheinlich, daß er den Stein der Weisen gekannt habe. Nach gleichen Gründen hätte der Verfasser auch urtheilen können, daß Christus selbst ein Alchemist gewesen seyn müsse, weil sich im neuen Testament keine Nachricht findet, wo er das Geld hergenommen, davon er und seine Jünger gelebt haben; er wird sich also wohl von Zeit zu Zeit ein bischen Gold gemacht haben. Durch bloße Spiegelfechterey glaubt er alle Einwürfe mit Klopffechterstreichen entkräftet zu haben.

Eben so ist es im dritten Hauptstücke mit den Zeugnissen von der Wirklichkeit der Alchemie beschaffen. Allen Regeln der historischen Glaubwürdigkeit zuwider findet der Verfasser gar kein Bedenken, alle bekannte Erzählungen vom

vom Rogerius Baco an bis und mit Einschluß von James Price, für gültige Zeugnisse der Verwandlungskunst zu vertheidigen. Schade, daß der Verfasser die Geschichte des Semmlerischen Luftgoldes nicht auch mit als einen Beweisgrund angeführet hat. Bey der weitläufig erzählten Geschichte des James Price wird auch nicht ein Wort von dessen durch Herrn Wiegleb erwiesenen Betrug mit erwähnt. Price wird nur für melancholisch erklärt, und von ihm angeführet, daß er in einem solchen Anfälle sich vergiftet habe. So blind sind die Vertheidiger der Goldfocherey mit sehenden Augen! Von allen diesen zahlreichen Erzählungen sagt doch der Verfasser endlich selbst, wenn von allen auch nur ein paar wahr wären, so sey die Möglichkeit der Goldmacherskunst doch gerettet. Schade ist es aber wirklich, daß nicht eine einzige im Hauptpunkte wahr ist!

Im vierten Hauptstücke behauptet der Verfasser daß die Alchemie der Vernunft nicht widerspreche, und im fünften, daß sie möglich sey. Alle diese Erörterungen sind ganz unnütz, so lange die Wirklichkeit der behaupteten Kunst noch nicht erwiesen werden kann; denn es wird nicht sowohl um die Möglichkeit als um die Wirklichkeit gestritten. Vieles kann möglich seyn, ohne daß es darum auch wirklich geschieht. Damit wollen aber die Verehrer dieser Kunst nichts zu thun haben; sie können die Wirklichkeit mit nichts

nichts anders beweisen, als daß sie sich auf die Geschichten berufen, die man nicht für wahr annimmt; und also ist ihr Beweis so gut, wie keiner.

Im sechsten Hauptstücke wird vom Steine der Weisen und aller dessen Prädikaten vieles erzählt. Der Verfasser hält ihn nach dem eingewurzelten alchemistischen Leichtglauben für ein chemisches Produkt und nicht für unmöglich.

Nach dem siebenten Hauptstücke sollen die Betrügeren der Alchemisten der Alchemie selbst nicht zum Vorwurf gereichen können. Aber es ließe sich dabey fragen: wo denn eine einzige wahre Metallverwandlung in so weit untersucht worden sey, daß der Verdacht einer Betrügeren nicht statt finden könne? Nur erst die Wirklichkeit der alchemistischen Kunst bewiesen, dann mögen Betrüger so viel aufsteigen, als sie wollen, und sie werden der wahren Kunst nicht schaden; und diese Wirklichkeit muß durch neue Thatsache, mit der strengsten Vorsicht veranstaltet, aber nicht durch alte Historien, bewiesen werden.

Im achten Hauptstücke getrauet sich doch der Verfasser die Absurdität der Alchemisten, die den Stein der Weisen für eine Universalazeneu ausgegeben haben, nicht zu vertheidigen, und behauptet nur, daß demohngachtet die Alchemie keine leere Wissenschaft sey.

Wie die Abfertigung verschiedener Einwürfe gegen die behauptete Goldmacherkunst im 9 und 10 ten Hauptstücke beschaffen sey, läßt sich leicht vermuthen. Wir wollen z. B. eine Beantwortung des Verfassers selbst anführen, die sich S. 185. befindet. Er sagt allda: „wenn es auch Gründe gäbe, nach welchen man die Veredlung der Metalle für unmöglich erklären könnte, es dagegen ungleich mehrere und stärkere Gründe gebe, um diese Veredlung für möglich zu erklären. Wären auch die philosophischen und physischen Gründe, dafür und dawider, nur gleich, so bestätigten doch die historischen Facta die Möglichkeit, und diesen letzten Vortheil hätten die Bertheidiger der Goldmacherkunst als ein Uebergewicht immer auf ihrer Seite.“ Also immer kein anderer Beweis, als die Historien, die doch die Gegner mit Grunde verwerfen. Welcher Zirkel im Demonstriren! Die Goldmachergeschichten sind wahr, und wer also die Veredlung der Metalle für unmöglich erklärt, der muß durch die Goldmachergeschichten sich von der Wirklichkeit überführen lassen!

Chemisch = physikalische Untersuchung
des Feuers, von J. A. Lorenz,
Kopenhagen und Leipzig, bey Faber und
Mitschke, 1789. 8. 12 Bogen (10 Gr.)

Die Lehre vom Feuer ist ohnstreitig vor vielen andern mit den meisten Schwierigkeiten umgeben, und deswegen ist es eine natürliche Folge, daß von jeher so viel verschiedene Meinungen vom Feuer und dessen Wirkungen bekannt geworden sind.

In der benannten Schrift hat der Verfasser im ersten Kapitel eine kurze Uebersicht der ältesten Hypothesen vom Feuer, nebst den neuen Erklärungsarten und einer systematischen Eintheilung aller Hypothesen vorgetragen. Nach der letztern werden sie sämtlich in zwey Haupttheorien eingetheilet, als:

- A.) In solche, die eine Feuermaterie annehmen; und diese behaupten
- a) entweder eine fortschreitende Bewegung derselben, wovon
 - 1) die eine fortschreitende Bewegung der Feuertheile selbst für Feuer halten;
 - 2) eine von dieser Feuermaterie erregte Bewegung der Theile der Körper für Feuer ansehen,

b) oder sie behaupten eine innerliche zitternde Bewegung der Feuermaterie, von welcher ebenfalls wieder

1) einige die innere Bewegung der Feuertheile selbst,

2) andere die von dieser erregte Bewegung der Körpertheile, für Feuer halten.

B) in solche, welche keine besondere Feuermaterie annehmen, sondern das Feuer aus einer innerlichen Bewegung der Theile der Körper, welche aus einer jeden Ursache entstanden seyn kann, herleiten.

Die Absicht des **B.** ist, die erstern unter **A** angeführten Hypothesen zu widerlegen, und die andere unter **B** angeführte zu beweisen; dies hat er im zweyten Kapitel ausführen wollen. Bey Untersuchung der Hypothesen derjenigen, welche eine fortschreitende Bewegung der Feuermaterie für die Ursache des Feuers halten, scheint er ein besonderes Gewicht auf folgendes Argument zu legen: Feuer, Hitze und Wärme ließen sich in dem Brennpunkte eines Brennspiegels sammeln; dieß erfolge aber nicht bey den feinsten Ausdünstungen der Schwefel-leber, des Moschus, stinkenden Usands und Biebergeills; kurz keine ausfließende Materie in der Natur ließe sich in den Focum eines Brennspiegels reflektiren — und deswegen könne

könne auch das Feuer keine ausfließende Materie seyn. — Als wenn gerade alle flüssige Materien in allen Eigenschaften einander gleich seyn müßten. Nur in ihren allgemeinen Eigenschaften, die ihrer flüssigen Natur zukommen, wohin z. B. Beweglichkeit gehört, müssen sie übereinkommen, jede Materie kann aber wohl von der andern in besondern Eigenschaften abweichen; und dies kann also auch bey der Feuermaterie in Ansehung der Reflexion wohl statt finden. Wir glauben daher, daß der B. die Unmöglichkeit einer ausfließenden Feuermaterie keinesweges dargethan hat, und eben so wenig hat er uns seine Erklärung, daß das Feuer, ohne eine besondere Feuermaterie anzunehmen, blos aus der Bewegung der Theile erfolge, beweisen können. Sinnliche Erfahrungen streiten gegen die Behauptung, daß das Feuer in einer zitternden Bewegung der kleinsten Theile eines Körpers beruhe. Ein an einem Bindfaden angehängter Stab Eisen kann durch Anschlagen mit einem Hammer in die stärkste zitternde Bewegung versetzt werden, ohne daß er dadurch Wärme zu erkennen giebt; dahingegen dieselbe in etlichen Minuten, die er an der Sonne gelegen, schon einen beträchtlichen Grad von Wärme erlangt, da doch hierbey von einer zitternden Bewegung nichts bemerkt werden kann. Rohe Kalkerde wird mit starker Bewegung in Säuren ohne Hitze aufgelöst; wenn dage-

gen

gen gebrannte und im Wasser schon abgelöschte Kalkerde ohne sichtbare Bewegung sich mit Säuren stark erhitzt. Beruhet nicht demnach die Erklärung der Hitze, von einer zitternden Bewegung der Körpertheile, nur in der Einbildung? Und da, wo sich der B. näher erklärt, was er unter den kleinsten Theilen der Körper verstehe (S. 99.) nimmt er Phlogiston und Säure dafür an, durch deren Vereinigung (S. 102 u. 104.) Feuer entstehe. S. 116. sagt er: „Der glühende Zustand rührt von einer durch die Zitterung der Theile erregten zitternden Bewegung des Aethers oder der Lichtmaterie her.“ Es scheint also der ganze Zwist nur auf einen Wortstreit hinaus zu laufen. Phlogiston und Lichtmaterie nimmt der Verfasser in den brennbaren Körpern an, und giebt zu, daß diese entweder durch unsere Reibung der Körper, oder durch Annäherung eines schon brennenden Körpers in Bewegung gesetzt werden, und Feuer verursachen. Heißt denn dies nicht eben so viel, als, allen feurigen Zustand der Körper auf eine gewisse besondere Feuermaterie zu gründen, auf ein Wesen, dessen besondere Eigenschaft darinn bestehet, daß es, nachdem es in Bewegung gesetzt worden ist, denselben Körper in den feurigen Zustand versetzen kann? Eben so behauptet auch S. 122. der Verf. selbst von der Lichtmaterie, die er unter dem Namen Aether begreift, „weil das Licht in einer fortgepflanzten innerlichen Bewe-

M. L. II B. 23 St. M gung

gung des Aethers bestehet, so muß solches, wenn es stark genug ist, Wärme (also auch Hitze und Feuer) erregen können.“ Und S. 136. „Nach unserer Theorie entsteht es (das Licht) aus der Auflösung des Phlogistons in einer Säure, wodurch die bey der Auflösung entgegen setzende Bewegung die Lichtmaterie bewegt, und uns eine Vorstellung vom Lichte macht; verstärkt man diese Auflösung durch Reiben, so wird der blos leuchtende Zustand in einen feurigen umgeändert.“

Die Beweisgründe des Verfassers für seine Meynung sind also sehr hinkend ausgefallen.

IV.

Systematisches Handbuch der gesammten Chemie. Zum Gebrauch seiner Vorlesungen entworfen, von Friedrich Albrecht Carl Green, der Arzn. und Weltw. Doktor und ordentl. öffentl. Lehrer zu Halle. Des zweyten Theils erster Band. Halle, im Verlag der Waisenhaus-Buchhandlung, 1789. 476 Seiten, gr. 8. (1 Rthlr. 4 Gr.)

Nach dem System, das der Verf. bey gegenwärtigem Lehrbuche zum Grunde gelegt hat, fährt

führt derselbe hier im sechsten Abschnitte fort, die Untersuchung der Körper des Gewächs- und Thierreiches, in Rücksicht ihrer entferntern Bestandtheile (S. 1—284) zu beschreiben. Da diese in die Untersuchung der organisirten Körper überhaupt auf dem trocknen und nassen Weeg zerfällt, so werden zuerst (S. 3—48) die Erfolge der trocknen Destillation vegetabilischer Körper überhaupt — empyreumatisches Del, brenzlichte Geister, brennbare Luft, Theer, Pflanzenkohle, Asche, Laugensalze und Pflanzenerde — beschrieben. Von S. 49—102 wird die trockne Destillation thierischer Körper überhaupt, und dabey besonders Dippels thierisches Del, thierische Kohle, Knochen- oder Phosphorsäure, und phosphorsaure Neutral- und Mittelsalze, wie auch der letztern Zersetzung durch Vitriol- Salpeter- Rochsalz- Flußspat- und Borarsäure, ingleichen die Verbindung der Phosphorsäure mit brennbaren Wesen zu Phosphor und Phosphorluft gelehret.

In der zweyten Abtheilung macht die Zergliederung der nähern Bestandtheile organisirter Körper durch Feuer und schickliche Auflösungs- mittel den Gegenstand aus (S. 103—184). Aus den Pflanzenstoffen ist die Zergliederung des Weinstein und Bereitung der verschiedenen Neutralsalze aus Weinstein (Seite 103—109) der Weinstensäure und der daraus entstehenden Neutral- und Mittelsalze (Seite

111—118) und das Verhalten derselben mit Vitriol = Salpeter = Kochsalz = Flußspat = Borax = und Phosphorsäure (S. 123—133) beschrieben. Darauf folgt die Zergliederung des Zuckers, Bereitung der Zuckerensäure und der zuckerfauren Neutral- und Mittelsalze und deren Verhalten gegen andere Säuren, wie auch die Zergliederung anderer zuckerartigen Stoffe des Pflanzenreichs (S. 134—153); Zergliederung des Sauerkleesalzes und anderer Pflanzensäuren, des Gummi und Schleimes, des Mehles und seiner Bestandtheile, der Harze, der milden und ätherischen Oele, des Kamphers und des zusammenziehenden Stoffes der Pflanzen (S. 153—200). Von den **thierischen Stoffen** ist die Zergliederung der Gallerte und des Leimes, des thierischen Fettes, dessen Säure er für keine eigenthümliche, sondern mit Grunde für Essigsäure mit mehrern fettigen Theilen verbunden erklärt, des Milchzuckers, des käsigten Theils der Milch, des Blutes und seiner Nebenbestandtheile und Präparaten, der Galle und Gallensteine, des menschlichen Harnes, des Blasensteines und anderer festen thierischen Theile, nebst der Ameisensäure (S. 205—283) vorgetragen worden.

Im siebenten Abschnitte wird von der von selbst erfolgenden Veränderung der Mischung vegetabilischer und thierischer Körper (S. 285—471) gehandelt. Hierunter ist die Lehre von der

der Gährung überhaupt begriffen; besonders die Weingährung, Zergliederung des Weins und der weinartigen Getränke, Beschreibung des Weingeistes und dessen Anwendung zu verschiedenen arznehlichen Präparaten, als Tinkturen, abgezogenen Geistern, versüßten Säuren und Aether; Zergliederung des Weingeists und Aethers. Die von selbst erfolgende weitere Veränderung des Weins bestehet zunächst in der Essiggährung, wobey die Grundsätze dieses Verfahrens, Reinigung und Verstärkung des Essigs, die essigsaure Neutral- und Mittelsalze, und deren Zerlegung mit andern Säuren, Kräutereffige, versüßte Essigsäure und Essigäther, die Theorie der Wein- und Essiggährung, mit noch einigen andern hieher gehörigen Arten der Gährung, als Reifung des Obstes, Brodgährung, Stärkebereitung, Indigo, Lackmus, Orlean, das Ranzigwerden der Oele und die Eytelerzeugung angeführet worden. Fäulnis und Verwesung, antiseptische Mittel, Dammerde, Dünger und die damit gewissermassen zusammenhängende Salpetererzeugung sind die letzten Gegenstände dieses gründlichen Lehrbuches, das seiner Reichhaltigkeit wegen unter die Besten jessiger Zeit gerechnet werden kann.

Hätte sich der Verfasser nicht so strenge an sein entworfenes System gebunden, und den fünften Abschnitt im ersten Bande vor dem drit-

ten und vierten hergehen lassen, so würde es nicht nöthig gewesen seyn, die chemische Untersuchung der organisirten Körper, auf eine solche gewiß nicht vortheilhafte Art zu zerreißen, als es jetzt nach seinem Plane geschehen ist. Dann hätte die Untersuchung der Körper des Gewächs- und Thierreichs, nach ihren nähern und entferntern Bestandtheilen besser auf einander folgen können.

V.

Beiträge zur Naturkunde und den damit verwandten Wissenschaften, besonders der Botanik, Chemie, Haus- und Landwirthschaft, Arzneygelahrtheit und Apothekerkunst. Von Friedrich Ehrhart, königl. Großbritt. und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburg. Botaniker u. Viertes Band. Hannover und Osnabrück, in der Schmidtschen Buchhandlung. 1789. gr. 8. 12 B.
(12 Gr.)

Die Mannigfaltigkeit ist in diesem, wie in den vorigen Bänden. Außer den Auszügen aus verschiedenen Briefen findet sich hier ein Zusatz zum 63 und 64sten Stück des Hannoversischen Magazins von 1784 über die Bereitung des Pestessigs und den Gebrauch des Wilsenssaamens;

mens; eine Nachricht von einigen Hannö-
verischen Gärten; die botanische Bestimmung eini-
ger Bäume und Sträucher aus dasigen Lustge-
büschen; Zusätze zu der schon vorhergegangenen
Empfehlung einiger Bäume, deren Anpflan-
zung in dasiger Gegend vernachlässiget werde;
es ist der Wallnußbaum, der Kastanien- und
Maulbeerbaum. Die Beherzigung S. 40.
daß alle Kandidaten der Theologie die ersten
und vornehmsten Grundsätze der Arzneiwissen-
schaft studiren mögten, wird wohl unbeherzigt
bleiben, mag wohl allenfalls den Schweizerischen
Kandidaten empfohlen zu werden verdienen,
und für den größten Theil von Deutschland un-
nötig seyn, wo es an Stadt- und Dorfsärzten
nicht mangelt. Die Kennzeichen seltner und
unbestimmter Pflanzen, und die wiederholten
botanischen Zurechtweisungen können die Herren
Kollegen des Verfassers, die Sammlung aus-
erlesener Gedanken aber, verschiedner Gegen-
stände in der Gärtnerey S. 51 und 82. die
Gartenanmerkungen S. 66. die Liebhaber der
Gärtnerey beherzigen. Von ausländischen
Bäumen werden S. 76 u. f. der occidentalische
Platanus, der virginische Schotendorn (*Robinia Pseudacacia* L.), der Silberahorn (*Acer
dasycarpum*), die rothe Ceder, oder der virgi-
nische Wacholder (*Juniperus virginiana*), die
glänzende Mispel (*Mespilus lucida*) und die
rundblättrige Mispel (*Mespilus rotundifolia*)
zur Kultur empfohlen. Ueber das Verderben

des Getreides sagt der Verfasser S. 94 f. vieles, was zur Verhütung desselben beherzigt zu werden verdient. Wahr, daß ein schon verdorbenes Getreide nicht wieder gut gemacht werden kan; wahr, daß die Garben sehr oft wegen des Zwanges der Zehndherren nicht eher eingefahren werden können, bis der decimirende Amtmann, Vogt, Pächter oder Verwalter solches befehlen, und der arme Landmann wohl zuweilen acht Tage lang auf dieser Herren ihr gnädiges Wort warten muß; wahr, daß die Frohn- und Herrendienste den Bauern nöthigen, das eigne Getreide oft verderben zu lassen; wahr, daß die vielen unnützen Feyertage dem Landmann in der Erndte oft sehr nachtheilig sind. Ueber das Schneiden des eingebildeten Tollwurms, noch im Jahr 1786, eifert der Verfasser S. 100. mit Recht, und fordert jeden Verständigen auf, welcher noch zwey gesunde Augen im Kopse habe, zu sehen, daß dieser Tollwurm nichts weniger als ein Wurm sey, sondern zum Wesen des Hundes gehöre, und ein zu seiner Gesundheit unumgänglich nöthiger Theil sey. „Die Haare sagt er, stehen mir noch zu Berge, wenn ich an das Winseln und Wehklagen dieser Unschuldigen denke, und ein Liegerherz müßte derjenige haben, der hierbey nicht gerührt würde.“ — Die Recepte großer Aerzte S. 103—8. worunter sogar auch einige pro serenissimo Rege vorkommen, auch pulv. Cort. Chinae mit Album graecum versetzt
para-

paradirt, sind sehr erbaulich. Die Anmerkungen über das gewöhnliche Bepflanzen der Landstrassen mit Bäumen, verdienen alle Aufmerksamkeit. In den pharmakologischen Anzeigen (S. 115—26) hat der Verfasser treffliche Lehren erteilet, aber auch hin und wieder manchen Kopf mit scharfer Lauge gewaschen. Die dritte Fortsetzung des Versuches eines Verzeichnisses der um Hannover wild wachsenden Pflanzen (S. 126—32) und der Index Phytolacii Ehrhartiani (S. 145—50) wird der Botaniker, die ökonomischen Beyträge (Seite 132—45) der Landmann zu benutzen suchen; (S. 150—152) erteilt der Verf. eine Antwort auf eine Anfrage die blauen Flecken auf der Kuhmilch betreffend, und hält diese Flecken für eine Art Staubmoos oder Schimmel zu seyn. Die Berichtigungen einiger Volkschriften betreffen Irrungen, die in Götzens nützlichen Allerley, in Fröbings Calender fürs Volk und Schmahlings Nachrichten aus dem Blumenreiche vorkommen. Die Recensionsberichtigungen (S. 181—84) beweisen, daß der Verfasser, der andre gar zu gerne über alle Kleinigkeiten tadelt, selbst nicht den mindesten Tadel erleiden will.

Dr. Franz Xav. Mezler, hochfürstl. hohenzollern = sigmaringscher Hofrath und Leibarzt, der königl. Gesellschaft der Aerzte in Paris Correspondent ic. Von der schwarzgallichten Constitution. Eine gekrönte Preißschrift: aus dem Lateinischen. Ulm, bey Wohler, 1788. auf 198 S. in 8. (9 Gr.)

So klein diese Schrift auch scheinen mag, so wichtig ist sie gewiß für jeden Arzt, wie gleich aus der Inhalts = Anzeige erhellen wird. Wir holen sie deswegen noch nach, ob wir gleich damit in der Zeit etwas zurücke gehen müssen.

Der Verf. hat sie in zwey Abschnitte abgetheilt: im erstern handelt er vom schwarzgallichten Temperamente; und im andern, von der schwarzgallichten Constitution.

Das Wort Schwarzgalle findet man bey den ältesten Schriftstellern der Heilkunst. Es war das Steckpferd, das sie ritten, sobald die Krankheit größer, als ihre Einsicht war; es war ihnen eben das, was den neuern Aerzten gemeiniglich die Bösartigkeit ist. Ueber Sitz und den Zufällen der schwarzen Galle waren die lieben Alten einig und hatten viel lehrreiches davon bemerkt und aufgezeichnet hinterlassen; aber über die Eigenschaften derselben waren

waren sie verschiedener Meynung: vorzüglich wurde sie von ihnen als ein schwarzer Stoff angesehen, der einen solchen Grad der Verderbnis angenommen, daß er als ein höchst saures, äßendes, und faules Gift die Gefäße zernage, und den Tod veranlasse. Von den neuern Ärzten nennt der Verfasser sehr wenige, die diesem Krankheitsstoffe nachgespürt hätten. Uns wundert, daß dem gewiß fleißigen und sehr lehrbegierigen Hrn. Verf. die *selecta opuscula, in quibus Hippocrates explicatur*, die der verdiente **Baldinger** 1782. zu Göttingen in einem Bändchen, zur allgemeinem Benützung wieder abdrucken lassen, entgangen seyn sollten.

In vier Kapiteln des ersten Abschnitts trägt nun der Verfasser seine Bemerkungen und Meynungen über die schwarze Galle vor, und sucht damit über diese wichtige pathologische Materie einen richtigen Aufschluß zu geben.

Das erste Kap. von S. 17—27. Vom Stoff und den übrigen Eigenschaften der schwarzen Galle. Sie sey aus dem verdorbenen Fette des Körpers, und dem zur Folge aus der Galle und dem ihr beygemischten zähen Schleime, oder vielleicht Thierleime zusammengesetzt. Sie bestehe also nicht nur aus der Galle des Körpers alleine, sondern aus dem allgemeinen und mit einem äußerst zähen, verdickten Schleime, innigst vermischten Fette, das einer pechartigen Schliere gleiche, die, wie die Harze, das Wasser

Wasser nicht annimmt, und den Wänden der
 Gefäße mit einer unbändigen Zähigkeit anklebt.
 Verschiedentlich verdorbenes Fett, sagt der V.
 trifft man in schwarzgallichten Körpern oft klumpenweis an; allemal sehen solche Leute grünlich
 im Gesichte aus, und allemal ist die Leber wi-
 dernatürlich beschaffen. Ihre Substanz ver-
 härtet sich, und nimmt eine schwärzliche Farbe
 an. Die Galle wird zur Verdauung nicht
 mehr wirksam. Aus der verdorbenen Ver-
 dauung entsteht ein Ueberfluß von unverdaulichem,
 verdorbenem, zähem, schleimigem Fette. Das
 Parenchyma der Eingeweide wird langsam zur
 Ausartung gebracht; sie, vorzüglich aber die
 Leber werden größer, und eben dadurch zu den
 natürlichen Verrichtungen immer mehr untüch-
 tig. Fett, Schleime, Galle, der Thierleim,
 das Blut, das Blutwasser, und alle Säfte des
 Körpers nehmen ein Verhältnismäßiges Ver-
 derbnis an, woraus eine gewisse Schärfe ent-
 steht, welche erst die festen Theile, und dann
 gar bald den ganzen Körper zu Grunde richtet.
 Die schwarze Galle entspinnt sich von lange her.
 Sie wird nicht von einem Fehler des Körpers
 erzeugt, noch von dem Verderbnis eines ein-
 zigen Eingeweides, sondern von jenem des
 ganzen Körpers. In den Eingeweiden ist sie
 allemal fest, und spielt da ihre Rolle vorzugs-
 weise. Aber auch die Heftigkeit der Gelegen-
 heitsursache kann in einem Disponirten, übri-
 gens gesundscheinende Menschen, Galle und
 Fett

Fett sehr geschwind in dieses schwarze Gift abändern. Die Farbe der Schwarzgalle haben andere von dem blygemischten Blute hergeleitet; der B. aber glaubt, sie rühre vom Thierleime und dem Fette her, und führt zum Beweise das Meconium der neugeborenen Kinder an: dieses sey nichts anders, als die Hese, und das Ueberflüssige der mütterlichen, zur Bildung und Wachsthum des jungen Körpers angewandten, Säfte, die nun auf die allgemeinen Kloake des Körpers abgesetzt werden, und dessen Zähigkeit, Menge und Schwärze sich immer wie die Rohheit der mütterlichen Säfte verhalte. Das Blut trete der Schwarzgalle nur zufälliger Weise bey: daher sieht der B. das Blutbrechen, und die sogenannte schwarze Krankheit mehr als eine Folge der Schwarzgalle, als die Krankheit selbst an. Auch die Säure nimmt der B. nicht als eine wesentliche Eigenschaft der Schwarzgalle an, ob sich gleich die meisten säuerlich, bitter erbrechen: denn allemal brechen jene, die langwierige Verstopfungen oder Verhärtungen um oder am Magen haben, einen so sauren Schleim, der die Zähne stumpf macht. Meistens verursache der Schleim und das allgemeine Serum die Säure. Die Säure sey also nur zufällig, öfterer bey dem Erbrechen, weniger im Stuhlabgange, und selten oder nie in andern Ausleerungen. Er und andere Aerzte haben die Schwarzgalle oft bössartig, oft faul, aufgelöst, auch im lebenden Körper so scharf gesehen,

hen, daß sie Silber angefressen. Bey den Weintrinkern ist nach Kämpf der schwarzgalligte Abgang faul, äusserst durchdringend und von einem unerträglichen Gestanke. (Dies hat Recens. auch ein paarmal bey Biertrinkern bemerkt.) Der schwarzgallichte Abgang ist sehr verschieden: bald in der Form gehackter gelber Rüben; bald wie trockner Koffeesatz mit und ohne Schleim; bald flüssiger und mehr roth, mit ganzen Stücken schleimichter Häute; bald klümpericht, hart, ganz steinicht, mit fettem schwarzen Schleime vermischt; bald fester zehrer Schleim, in der Dicke eines Federkiels, schnee-weißen Würmern ähnlich, aber hohl, ganze Flecke von Häuten; bald ein schwarzes, vermittelst eines äusserst zähen Schleimes, in der Größe von Weißbohnen, eingedicktes Blut: auch sahe der B. mit dem Dr. Nepli bey einem, 33 Jahre hindurch wahnsinnigen Grafen, einen achttägigen Abgang, der durchaus dem halb zerriebenen und benetzten Schießpulver ähnlich war.

Im zweyten Kap. S. 27—29. macht der B. eine Abtheilung der schwarzgallichten Krankheiten, nämlich: A. nach ihrem Sitze, nach welchem sie seyn kann 1) allgemein durch den ganzen Körper, 2) einzeln, nur in diesem oder jenem Eingeweide, 3) festsetzend, und 4) wandelbar: B. nach der Ursache, da ist sie 1) epidemisch, 2) dazwischen einfallen (intercurrens), 3) erblich und 4) erworben: C. nach dem Pe-
riod,

riod, entweder regelmäßig oder unregelmäßig: D. nach den Zufällen, da ist sie 1) ausgezeichnet, wenn sie von der Schwarzgalle als nächsten Ursache hervorgebracht wird, und nach geendigter Krankheit keine andere im Körper zurücke läßt; 2) nicht ausgezeichnet, wenn sie von einer andern Krankheit entsteht, oder eine andere im Körper zurücke läßt; 3) langwierig, wenn sie ohne Fieber, und 4) hitzig, wenn sie mit einem verbunden ist.

Das dritte und wichtige Kap. S. 30—72.
 Von den Ursachen. Unter den entfernten vorhergehenden Ursachen der Schwarzgalle hat man vorzüglich die erbliche Beschaffenheit anzunehmen, dieses Erbtheil kann sowohl vom Vater als von der Mutter herrühren; das Alter, davon insonderheit das mannbare, doch findet man auch bey Kindern Zufälle von der schwarzen Galle; das Geschlecht macht keinen Unterschied, sowohl das männliche als weibliche Geschlecht, am allermeisten aber sollen die unfruchtbaren und die bejahrten Jungfern diesem Uebel ausgesetzt seyn; das reizbare Temperament begünstiget vorzüglich die Anlage zur schwarzen Galle; der Himmelsstrich trägt auch vieles hierzu bey, daher der Spanier und Welschländer in ihrem Betragen, in ihren Sitten und Krankheiten eine Menge Beweise dieses Giftes im Unterleibe liefern, nicht minder gehören die sumpfigten Gegenden hierher; unter den Verderbnissen der Säfte, die der B. ebenfalls hier mit

mit aufzählet, ist das venerische vorzugsweise anzuführen.

Unter den gelegenheitlichen Ursachen der schwarzen Galle ist die Herbstjahrszeit die merkwürdigste, davon der B. im zweyten Abschnitte dieser Schrift ausführlich handelt; Gelegenheit zur Erzeugung der schwarzen Galle geben auch die Vergnügungen des Tisches im Uebermaasse der Speisen sowohl als auch die widernatürlichen Zubereitungen derselben, womit der Gaumen geküßelt, aber auch die Quelle chronischer Uebel nicht wenig verstärkt wird; der Mißbrauch geistiger Getränke, das geistige Getränke schadet am meisten, wenn es nüchtern, und ohne rauschigt zu werden, in großer Menge genommen wird; hieher gehöret auch der überall ausgebreitete Gebrauch des Coffees und des Opiums, denn die durch den Mißbrauch derselben geschwächte Thierkraft erzeugt das bekannte *Spontaneum glutinosum*, welches durch den Beytritt der gallichten Theile die oben angeführte äusserst zähe, pechartige Materie der schwarzen Galle bildet; auch die zur Unzeit gegebenen oder zu heftig wirkenden Brech- und Abführungsmittel; starke und anhaltende Geistesarbeit; alle Ausschweifungen der Liebe; der Gram, der die Thierkraft ungemein schwächt, und die Lebensverrichtungen hemmt; so auch der Zorn und die übrigen heftigern Leidenschaften, und übertriebenes Wachen; zu heftige Bewegung,

gung, vorzüglich das bis zum Schwindel und Niedersinken anhaltende Tanzen; nicht weniger begünstiget die Erzeugung der schwarzen Galle eine müßige Lebensart, wodurch in unserm gegenwärtigen Zeitalter die Zahl der Schwarzgallichten sich so stark vermehrt; auch gehört hieher die sogenannte Hypochondrie ohne Materie; eine feuchte, kalte Luft, die auf vorhergegangene Hitze folget; die Unterdrückung natürlicher Blutausleerungen, sie mag durch schlechtes Verhalten des Kranken, oder wohl gar durch Kunst geschehen, so auch ebenfalls die Unterdrückung der Ausleerungen anderer Feuchtigkeiten, als der Milch, des Schweißes &c.; schlechte, fehlerhafte Behandlung der Fieber trägt zuverlässig zur Aufnahme der schwarzen Galle viel bey, (dies mögen sich die Stümpfer unter den praktischen Aerzten merken, unter denen, leider! heut zu Tage so viele zur vernunftlosen Empyrie herab sinken;) endlich wird noch die Verschwendung der sogenannten Lebensgeister und der übrigen guten Säfte des Körpers als Ursache angeführt, welche die Erzeugung der schwarzen Galle befördere. Durch die genaue Auseinandersetzung dieser hier angeführten entfernten Ursachen ist wohl bewiesen, daß die nächste Ursache der Schwarzgalle vorzüglich in einer verdorbenen Verdauung zu suchen sey.

Das vierte, nicht minder wichtige Kapitel,
S. 72—140. handelt von den vorhergehenden
M. R. II B. 28 St. N und

und begleitenden Zufällen des schwarzgallichten Temperaments. Wodurch sich eine in Unordnung gerathene und verdorbene Verdauung verrieth, ist bekannt, aber auch hier genau geschildert. Durch die Anfüllung roher Säfte, und durch die Vollstopfung des Zellgewebes aller Eingeweide, entsteht die Vergrößerung der Organe, und der Kreislauf der Säfte kommt, vorzüglich in den Baucheingeweiden, in Unordnung: am allermeisten leidet das Pfortadersystem; denn hier zaudern die Säfte allemal am ersten. Dem Kreislauf im ganzem Körper wird hierdurch ein Hindernis gesetzt, es entsteht daher Herzklopfen; der Puls ist immer ungleich, bey der mindesten Bewegung, sogar bey dem Einathmen, geschwinder; die Unordnung der Verdauungsorgane verstärken sich; es entsteht ein Klopfen in der Herzgrube; der Schlaf wird immer unruhiger; es entstehen Träume, die oft wirklich auf die Ursache der Krankheit Bezug haben, der Alp, Nasenbluten, Zahnschmerzen, Kopfsweh, Schwindel, Ohrenbrausen, Jucken auf der Haut und der Brust, mit mehr oder minder beträchtlichen Flecken, besonders der Arme der Füße, und einem verstärkten Hang zur Liebe. Die mehresten von diesen Zufällen werden vom B. weitläufig erklärt. Zu diesen aufgezählten Vorboten der ausgezeichneten Schwarzgalle gehört auch noch eine heftige Empfindlichkeit gegen die Abänderung der Luft.

In dem folgenden Stadium ist nach dem **B.** die Schwarzgalle keine Krankheit mehr, sondern er nennt sie nun eine Sucht (lues), die sich nicht mehr durch einzelne Symptome, sondern durch Krankheiten äußert. Der ganze Körper ist siech, und jeder Zufall macht eine ganze Krankheit aus. Lange liegt sie tief im Körper und wüthet im Verborgenen: ohne von jedem beobachtet zu werden, bewirkt sie eine gänzliche Verderbnis der flüssigen und der festen Theile, die erst dann in das Auge fällt, wenn alle Eingeweide zu Grunde gerichtet sind.

Nach Verschiedenheit des Eingeweides, auf dem die Schwarzgalle ihre vorzügliche Rolle spielt, entsteht eine verschiedene Gattung der Krankheit; das Geschlecht aber der Krankheit (genus morbi) ändert nie. Alle haben dies eigen, daß keine derselben geheilt wird, so lange die schwarzgallichte Constitution nicht gehoben ist, und daß sie durch eine unkluge Wahl der Mittel, oder wenn sie lange Zeit bestanden haben, allemal unheilbar sind. Einige derselben hat der **B.** hergezeichnet: wohin wir ihnen folgen wollen.

Als die vorzüglichste nennt der **Bers.** die Hämorrhoiden: diese entstehen, sagt er, durch einen thätigen Trieb der schwarzgallichten Säfte auf den Mastdarm. Der Hämorrhoidalfluß mindert und stillt zwar alle schwarzgallichten Symptome, aber er heilt sie nie. Er ist also

eine traurige Guttthat der gütigen Natur, ein Mittel, das oft schlimmer als die Krankheit selbst wird. Wird er zur Unzeit unterdrückt, so entstehen die traurigsten Folgen. Je entfernter die Hämorrhoidalbemühungen der Natur vom Mastdarme sind, desto hartnäckiger dauern sie fort, und desto weniger darf man auf den Ausbruch derselben hoffen. Sie entstehen dann meistens in den Gegenden des Magens, der Leber und der Milz; und wenn denn am Ende die zwischen dem Magen und der Milz befindlichen kurzen Gefäße, oder auch die Blutadern der kleinen (dünnen) Gedärme (auch die des Magens selbst) mit Blute lange stroken, und endlich vom Drucke des Blutes zum Bersten gebracht werden, so entsteht die schwarze Krankheit des Hippokrates: die zwar immer gefährlich, aber nicht so richtig tödlich ist, wie sie von Hippokrates ausgegeben ward.

Die schwarzgallichte Diarrhö ist entweder symptomatisch oder kritisch. Denn alle Gattungen des schwarzgallichten Krankheitsgeschlechtes heilen sich sehr selten durch die Lungen, seltener durch die Haut, wenig durch das Erbrechen, und fast immer durch einen schwarzen Abgang zum Stuhle. So wie in den ungeborenen Kindern, sagt der Verfasser, alles Ueberflüssige des Körpers den gebahnten Weeg zu den Gedärmen nimmt, eben so wird die zubereitete, gekochte schwarzgallichte Materie

zu der allgemeinen Senkgrube des Körpers geleitet, und von da, an Farbe und Zähigkeit dem Rindspeche gleich, mit Erleichterung der Krankheit ausgeleert. Oft thue dies die Natur ohne vorhergegangene Krankheit.

Wichtig ist das, was der B. S. 99. von der Peripneumonie im schwarzgallichten Körper saget. Sehe man, sagt er, in einer schwarzgallichten blonden Leibesbeschaffenheit eine Ursache, die, da sie vorzüglich auf die Lunge wirkt, die Peripneumonie hervorzubringen im Stande ist; alsbald werden, nicht nur das Blut, sondern die Säfte, die nach Verschiedenheit der Jahreszeit und der Constitution der Luft verschieden sind, das Schleimgewebe der Lunge und der Brust anfüllen, und eine, zur Menge der zugeführten Säfte, und zum Ton der festen Theile verhältnißmäßige sogenannte falsche Lungenentzündung erzeugen. — Wenn sich nun einmal aus bestimmten Ursachen die schwarzgallichten Säfte auf die Lungen drängen, und sich da ablagern, so entsteht oft ein Husten, und ein weißlicher gelbgrünlicher, oft eyterartiger, oft dunkler, schwarzer und äußerst zäher, oft steinigter Auswurf mit der ganzen Zurüstung einer Phthisis, einem heftischen Fieber und Abzehrung. — (Unglücklich ein solcher Kranker! bey dem diese Krankheit verkannt, und der als ein Lungensüchtiger mit anhaltenden Mitteln behandelt wird.)

Auch von Krämpfen werden die Lungen ergriffen, die von einer schwarzgallichten Ursache bald periodisch, bald anhaltend sind, und einen heisern, trocknen, heftigen Husten zum Begleiter haben. Hieher rechnet der V. die sogenannte Brustbräune. Denn er glaubt fest, daß, wenn der schwarzgallichte Stoff lange in einem Eingeweide des Bauches gefessen, und einen merklichen Grad von Schärfe angenommen hat, die Lungen, deren Mitleidung bey gereizten Baucheingeweiden so ausgezeichnet ist, gereizt und dadurch ein Krampfhusten hervor gebracht werde. Hieraus ließe sich auch der Blutsturz aus der Lunge und der sogenannte Sticckatarrh leicht erklären. Auch setze sich die nämliche Materie oft auf die Nieren, mache Entzündung, Hämorrhagie, Steine und Krämpfe.

Aus dem nämlichen Leiden der Nerven entstehen auch die Krankheiten des Kopfes, denen die Schwarzgallichten vorzugsweise ausgesetzt sind, da die großen Nervenplexus des Bauches, von den schwarzgallichten Schärfen gereizt, die Bewegung der Säfte im Kopfe hindern, und nach verschiedener Intensität des Reizes, nach verschiedener Leibesbeschaffenheit, nach der verschiedenen Eigenschaft und der Menge der Säfte, auch verschiedene Anomalien und Zufälle des Kopfes hervorbringen: ist diese Ursache minder wichtig, so entstehen Schwindel, Ohrensausen,
 Taub-

Taubheit, Augen- und Zahnschmerzen u. s. w. bey einer heftigern Ursache erscheint das einseitige Kopfweh, Lähmung, der Schlagfluß u. s. w. Der idiopathische Schlagfluß, sagt hierbey der Verfasser, ereignet sich nicht so oft, als manche Aerzte glauben, so wie jene Gattung, die ihre Ursache in der Brust und der Gegend des Herzens hat (apoplexia cardiaca), selten beobachtet wird: am allermeisten ereignet sich jene Gattung, die die rohen, und in Bewegung gerathenen Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme zur Ursache hat (apopl. stomachica).

Ueber die Hautkrankheiten von schwarzgallichter Schärfe sagt der B. S. 111. viel lehrreiches. Einer gewissen Hautlähmung wären die Hautfehler vorzugsweise zuzuschreiben. Ihm scheine es, daß jede Hautkrankheit von einem Absaß eines bestimmten scharfen Serums auf die Haut gebildet werde, so wie dasselbe auf der Lunge Lungenentzündung, auf dem Kopfe den Schlag, und in den Gelenken die Gicht erzeuge. Man könne annehmen, daß nach Verschiedenheit des verletzten Eingeweides eine verschiedene Stelle der Haut fränkeln müsse: ja es wäre eine offenbare Mitleidung zwischen der Haut und den Eingeweiden. Eben diese Verschiedenheit der Hautkrankheiten überhaupt, ändere die Gattung der Hautkrankheit so wie ihre Hartnäckigkeit nach Verschiedenheit des Grades, den sich die Schwarzgalle erschwungen hat.

Eine der hartnäckigsten Hautkrankheiten bleiben immer die Flechten, die selten geheilt werden, wenn man nicht die ganze Leibesbeschaffenheit abändern kann. Der Verlust des Zahnfleisches und der Zähne, sollen sehr oft auf die Hautkrankheiten folgen.

Unter die schwarzgallichten Hautkrankheiten rechnet der B. noch den Krebs und den Kupferauschlag im Gesichte.

Von der Gicht, als einen Sprößling der Schwarzgalle, sagt der B. hier nichts, weil Grant hiervon sehr schön und belehrend genug geschrieben habe.

Hypochondrie, auch eine schwarzgallichte Folge, werde in unsern Tagen so allgemein als — der Koffee. Hier spielt die Schärfe der schwarzen Galle eigends auf dem Nervensysteme ihre Rolle; und verwirrt die Organe der Denkkraft. Wie es aber mit der Verwirrung des Denkorgans zugehe? bleibt zu entwickeln noch übrig. Da aber der B. der Wirkungen der Schwarzgalle auf das allgemeine Sensorium erwähnt hat, so giebt er auch einige Kennzeichen an die Hand, wodurch man die Krankheiten der Schwarzgalle von den eigentlichen Nervenkrankheiten, die man in den Schulen mit dem Beynamen ohne Materie tauft, unterscheiden kann. Sie unterscheiden sich nämlich: 1) in der nächsten Ursache. Nichts vermehre die Empfindlichkeit des Nervensystems
so

so sehr, als eine Atonie des ganzen Körpers: diese Atonie mit eben dieser mehr oder minder auffallenden Beweglichkeit und Empfindlichkeit des Nervensystems macht die nächste Ursache der im eigentlichen Sinn so geheißenen Nervenkrankheiten, da indessen in den atrabilari-schen, oder in denen mit Materie, immer ein vorzüglich verstopftes Eingeweide, und eine schwarzgallichte Beschaffenheit des ganzen Körpers, zum Grunde liegt. 2) **In dem Subjekt.** Die Nervenkrankheiten plagen meistens das schöne, schwache Geschlecht, da indessen die Männer mehr von der Schwarzgalle geplagt werden. Cullen nennt daher die Nervenkrankheiten ohne Materie vorzugsweise Hysterie. 3) **In den Zufällen.** Bey der Schwarzgalle werden die Cardialgie und übrigen Zufälle der verdorbenen Verdauungsweege schlimmer, sobald der Kranke eine strenge Diät hält, indessen er sich bey roher Kost seine beschwerlichen Zufälle lindert. In der Hysterie verhält sich aber ganz anders. Ihre Zufälle lindern sich auf eine gehörige Diät, sie haben einen periodischen Gang, und nie dauern sie in die Länge. Das ohne alle gegebene Ursache immer vorfindliche traurige Wesen bemerkt man bey Hysterischen nie, oder wenn sie es haben, so ist nicht anhaltend, nur Laune. 4) **Endlich in der Heilart.** Wenn in der Hysterie die ersten Weege verdorben sind, und blos deswegen Nervenzufälle erscheinen, so hebt man sie mit einem Abführungs-

mittel, mit welchem man eben die Zufälle eines Schwarzgallichten verschlimmern würde. Dem Mangel des Stuhlgangs läßt sich in der Hysterie durch stärkende Mittel steuern, mit welchen man sich bey einem Schwarzgallichten nicht empfehlen würde. Der Appetit ist bey diesem selten vollkommen verloren. Die üble Verdauung der Hysterischen wird oft durch tonische Mittel gehoben, da man solche bey Schwarzgallichten allemal damit vermehret. In der Hysterie sind China, Stahl und kalte Bäder eben so dienlich, als schädlich dieselben den Schwarzgallichten sind; den Hysterischen schaden hingegen laulichtwarme Getränke, den Schwarzgallichten sind sie oft sehr zuträglich: jenen giebt man oft mit Vortheil herzkärkende Mittel, die diese nicht ertragen: jenen ist der Thee und Koffee äusserst schädlich, diesen oft sehr gutthätig. Die Hysterischen vertragen oft eine große Menge Mohnsaft, da den Schwarzgallichten derselbe nur in äusserst wenigen Fällen zuträglich ist. Das Ueberlassen ertragen die Schwarzgallichten noch eher, als die Hysterischen u. v. a. m.

Zum Beschluß des ersten Abschnitts liefert der **B.** die Krankheits- und Sterbege-
schichte Kayser **Ferdinands** des dritten, worinne Schwarzgalle mit ihren Zufällen geschildert, aber damals verkannt worden.

Der zweyte Abschnitt, von **S.** 141 bis zu Ende, handelt nun von der schwarzgallich-

lichten Constitution. Durch die Erfahrung wisse man, daß die Atmosphäre auf alle drey Reiche der Natur einen entscheidenden Einfluß habe; daß gewisse Eigenschaften allemal bestimmte Wirkungen in der thierischen Maschine hervorbringen.

Wenn eine Epidemie entsteht, sagt der Verfasser, und wie ausgemacht und bekannt ist, so werden alle Krankheiten, die ein Produkt dieser Epidemie sind, nicht nur von den nämlichen gelegentlichlichen Ursachen entstehen, sondern, wenn sie auch noch so verschieden aussehen, doch allemal gewisse Symptome allgemein haben, weil sie allemal von der nämlichen Ursache, von der herrschenden Constitution der Luft, sich entspinnen. Und so verhält sichs wirklich mit der schwarzgallichten Constitution, die vom *aequinoctium autumnale* bis zum *solstitium brumale* herrscht. Die, in dieser herrschende, Eigenschaft der Luft erzeugt in dem Körper einen Zustand der Säfte, welcher das Mittel Ding zwischen der gallichten und der folgenden Catarrhalconstitution ausmacht. So wenig als der schnelle Uebergang vom Sommer auf den Winter statt hat, eben so wenig ist zu begreifen, wie der im hohem Grade wirksame, gallichte Stoff gähling in den Schleimzustand übergehen soll.

Woraus der schwarzgallichte Zustand der Säfte bestehe, ist oben schon bestimmt worden,

den, nämlich, kurz, aus dem Beytritte eines schleimichten, zähen, verdickten Serums zum herrschenden gallichten Stoffe, wodurch ein dritter Körper entsteht, der weder ganz gallicht, noch ganz schleimicht ist, und auch seine eignen Zufälle erzeuget.

Die Erzeugung dieses Schleims begünstiget nichts vorzüglicher als eine feuchte, kalte Luft, deren Wirkungen der B. nach der Pathologie des unvergeßlichen **Gaubius** zergliedert. Durch eine feuchte kalte Luft, und durch die eben dadurch erzeugte größere Menge von Schleim werde die Thätigkeit der Galle gemindert, und dieselbe in eine mehr oder minder flüßige Substanz verwandelt, die mit den Gummiresinen des Pflanzenreichs einige Gleichheit habe. Der Abgang des Phlogistons in der Atmosphäre, sagt der Verfasser, ist vorzüglich, der mit Beyhülfe der Feuchtigkeit die eigentliche Lebenskraft, und dadurch die Verdauung, schwächt, und die Anlage zum Schleime erzeugt: welches die Herbstconstitution oder den schwarzgallichten Zustand der Säfte ausmacht. Es ist keine Jahreszeit von jeher so schwarz bezeichnet, als eben der Herbst. Gemeiniglich 12 bis 15 Tage nach diesem aequinoctium entstehen solche Veränderungen in dem Gange der Krankheiten, die offenbar vom Charakter der gallichten Zufälle abweichen. Die Wechselfieber im Herbst sind weit

weit hartnäckiger, als im Frühjahre; es zeigen sich arthritische Zufälle, Gelbsuchten, Ruhren, febres erroneae, atrabilariae; und wie der Herbst sich dem Winter nähert, so entstehen die Lungenentzündungen, das einseitige Kopfsweh, Schlagflüsse, Hautkrankheiten und so weiter.

Im Herbst ist also die Atmosphäre in einem Zustande, der durch die Erzeugung des Schleims die Herrschaft der Galle in den Säften abändert, dadurch in denselben eine gewisse Zähigkeit hervorbringt, die aus obgesagten Ursachen in disponirten Körpern meistens in den Eingeweiden des Bauchs sich häuft, stockt, und von da aus seine Zufälle erregt. Oft ist die Natur thätig genug, und bedient sich des bequemsten und gebahnten Weeges in die Gedärme und erzeugt eine sehr heilsame Diarrhö.

In lockern Körpern, die blond sind, einen kurzen Hals und breite Schultern haben, macht die Natur oft die Ablagerung auf die Lunge, oder den Kopf, auf die Gelenke, auf die Haut, oder auf das Gefröse, und vorzüglich auf den Mastdarm. In Körpern die schwarzhaarigt und mehr trocken sind, auch gespanntere Fasern haben, wird der schwarzgallichte Stoff in ein Eingeweide der Hypochondrien gedrängt, und daraus entsteht das hypochondrische Uebel mit allem seinem An-
hänge.

hange. Alles dieses verhält sich nun verschieden, je nachdem der Herbst mehr oder minder feucht ist. Ueberhaupt ist der trockne Herbst den Blondnen, Saftigen zuträglicher, als den hageren Schwarzhhaarichten. Indessen werden in einem, nach einem heißen trocknen Sommer, einfallenden gleichfalls trocknen Herbst die saftigen und jüngern Körper allemal mit Zufällen auf der Brust befallen. Wenn der Sommer eben nicht gar heiß und etwas feucht ist, so kann die Galle eben keinen gar hohen Grad der Schärfe erlangen; ihre Wirksamkeit wird also geringer, und der Abstand auf den folgenden Herbst minder auffallend.

Das atrabilarische Fieber wird vom **B.** S. 175. genau gezeichnet. Die Natur und die Kunst hat kein vorzüglicheres Mittel, die schwarzgallichte Beschaffenheit der Säfte und ihre Folgen zu verhüten und zu heilen, als das Fieber. Nach diesem Fieber finden sich bisweilen langwierige, hartnäckige Ueberbleibsel noch ein, wenn die Behandlung desselben besonders ungeschickt vorgenommen wird. Möchten sich doch viele Aerzte aus dem Unterrichte des **B.** hierüber manche nützliche Warnung nehmen!

Gehullichst wünschen wir zum Schluß der Anzeige dieser lehrreichen Schrift, daß der **B.** die versprochene Heilmethode der schwarzgallichten Krankheiten auch bald nachfolgen lassen möchte.

VII.

Medicinische und chirurgische Bemerkungen: von **Moriz Gerhard Thilenius**, der Arzneyw. Dr., Stadt- und Landphysikus in Lauterbach. Frankfurt am Mann, bey Brönner, 1789. auf 467 S. in gr. 8. (1 Rthlr. 8 Gr.)

Bescheidener kann wohl kein Schriftsteller seine Arbeit dem Leser vorlegen, als unser würdiger und längst als guter Schriftsteller und sehr geschickter und fürtrefflicher Arzt bekannter Hr. B. gethan hat, wenn er zum Schlusse der Vorrede zu diesem lehrreichen Buche sagt: „Nicht um Viel und lauter Neues zu liefern, sondern um von andern gesagte Wahrheiten zu bestätigen, um selbst erfahrne gute Erfolge zu erzählen, übergebe ich diese Bemerkungen der Presse.“

Das Ganze ist in vier Abschnitte vertheilt, deren Inhalt wir nun anzeigen wollen. Alles Merkwürdige aus dieser reichhaltigen Schrift auszuheben, ist unmöglich: dieses mußten wir voraus erinnern, um der Schrift die gebührende Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Im ersten Abschnitte von S. 1 — 302 findet man: Topographische Bemerkungen, von S. 1 — 21. Die Gegend, von welcher hier der B. diese Bemerkungen mittheilet, betrifft
das

das freyherrliche von Niedeselsische Gebiet, so weit es zu seinem Physikate gehört, und begreift auffer der Stadt Lauterbach und dem Schlosse Eisenbach noch 52 Dörfer und verschiedene einzelne Höfe in sich. Niedrige Gebirge, flache weite Thäler, wenige glatte Ebenen bilden das ganze Land. Der Oberwald, der es von der Wetterau scheidet, kann nur zu den eigentlichen hohen Gebirgen gerechnet werden. Das Klima ist etwas rauh; übrigens liegt dieser Erdstrich gesund, auffer ein einziges Dorf, das etwas sumpfig liegt, das auch vor allen am meisten von epidemischen Fiebern getroffen wird. Der Erdboden liefert den Bewohnern reichlichen Unterhalt, so, daß sogar in den Jahren 1771 und 72 kein Mangel an Lebensmitteln war, vielmehr wurden daselbst kleine Heerzüge dürstiger, verhungertes Fremden mit dem Vorrathe davon gespeiset und erquicket. In nassen Jahren ist zwar das Korn an vielen Orten mit Trespemischet; aber der B. hat nie Nachtheil für die Gesundheit davon gefunden. In dieser Gegend findet man eine große Menge wilder und officineller Pflanzen von vorzüglicher Güte; von letztern theilt der B. ein langes Namenverzeichnis hier mit. Das Land ist gut bevölkert, und ein großer Theil der Einwohner, da sie nur mit milden Abgaben belegt sind, lebt dabey im Wohlstande. Fast durchgängig sind die Güter geschlossen, daß nur ein

ein Kind erbt; dies ist aber für manchen weit-
 denkenden Bauer Beweggrund das eheliche
 Handwerk ökonomisch zu treiben. Mancher
 zeugt deswegen nur seine zwey bis drey Kin-
 der; macht Ferien, bis etwa eins stirbt. Die
 meisten Landweiber behalten bis in die funfzi-
 ger Jahre ihre monatliche Reinigung, und
 bleiben daher länger fruchtbar. Herrschen kei-
 ne epidemische Krankheiten; so werden gemei-
 niglich im Jahre mehr geboren, als sterben;
 und es würden im ganzen noch weniger sterben,
 wenn der große Haufe nicht jeden Fieberfall im
 Anfange zu sehr vernachlässigte. Eine andere
 allgemeinere Ursache zu Krankheiten wird, daß
 in der Aerndtzeit fast jedermann zu leicht be-
 kleidet bis in den späten Abend arbeitet; ferner,
 daß alles im Winter sehr leicht bekleidet in einer
 brühheissen Stube sitzt, deren Luft mit den
 Dünsten einer zahlreichen Gesellschaft und der
 Ofenblase geschwängert ist: kommt nun die
 Zeit zum Füttern oder Tränken des Viehes;
 denn gehet man ohne sich mehr zu bedecken in
 die grimmigste Kälte. Das mit offenem
 Wamms, also mit offenem, kaum mit dem
 Hemde bedeckten Busen und nackten Beinen da
 gefessene Mädchen würde für keine fecke Dirne
 gehalten, wenn es nicht vom Spinnrade gerade-
 zu an das erkältende Geschäfte und über die
 Gassen gieng. Daher häufiges Seitenstechen,
 Rheumatismen, Bräunen unter beyderley Ge-
 schlechte; auch manche Verstopfung des monat-
 lichen

lichen unter dem Weibsvolke. Der daselbst gewohnte übermäßige Genuß der Kartoffeln in trockener Gestalt, und das fast tägliche Essen warmer Kuchen, macht Verschleimung, Anlage zur Erzeugung der Würmer, und giebt Anlaß zu den stärksten Infarkus, sowohl bey Erwachsenen als auch besonders bey Kindern. Der Wein wird nicht selten im Wochenbette und bey hitzigen Fiebern zum größten Nachtheil des Lebens gemisbraucht. In einem gewissen Gerichte herrscht die verderbliche Gewohnheit, schon die Kinder an den Brandtwein zu gewöhnen, welches der B. als eine gewisse Ursache ansieht, daß die Leute daselbst nicht den großen, schlanken Wuchs der übrigen haben. Endemische Krankheiten sind des B. Physikats = Gebiete nicht eigen. In den daselbst als Physikus benahel durchlebten sechzehn Jahren beobachtete er an großen Epidemien 1771—1772 das wahre, etlichen Dörfern durch Ansteckung zugebrachte Faulfieber; viermal Gallenfieber; zweymal, besonders 1774. fürchterliche Ruhren; zweymal Blattern; zweymal Scharlachfieber; einmal die Masern; und etlichemal den Keichhusten.

Um eine kurze Uebersicht der in des B. Gegend vorgefallenen Krankheiten zu bekommen hat der B. einen sechsjährigen Auszug, nämlich von 1780—1785, aus seinen darüber gehaltenen Tagebüchern hier mitgetheilt. Die Krankheiten folgen in alphabetischer Ordnung; die Be-

nen-

nennungen derselben sind a potiori genommen. Man sieht hieraus, welche Krankheiten der B. in diesen Jahren, und wie oft er solche in jedem beobachtet hat, da die Kranken-Zahl von jeder und in jedem angegeben ist. Das Jahr 1783 ist das zahlreichste an Kranken, denn der B. hat in demselben 1763 Kranke berathet. Um aber auch eine Uebersicht der Bevölkerung und Sterblichkeit in des B. Physikats-Gebiete zu bekommen, hat er genaue Geburts- und Sterbelisten von den Jahren 1771—1786 mit beigefügt.

Willkommen werden vorzüglich jedem Leser die klinischen Bemerkungen und die Leichenöffnungen seyn, die der B. von S. 43. an, denen Krankheiten aus obigem Verzeichnisse so lehrreich beigefügt hat. Hier giebt's viel merkwürdigen Stoff, den wir auszeichnen sollten, da so vieles dem B. ganz eigen ist; aber die große Menge merkwürdiger eigener Sachen würde unsere Grenzen zu weit anfüllen: daher können wir nur eins und das andere zum Beweise dar- aus mittheilen.

Die Recidive des Abortieren verhindert der B. dadurch, daß er die, so misgeboren hat, zur Verhütung des zweyten Misfalls gleich nach dem ersten erlittenen durch China oder andre tonische Mittel, besonders aber durch tonische Klystiere zu stärken sucht: er läßt eine solche Person einen mit Eichenrinde, oder, wenn
 D 2 man

man will, mit China und Granatschaalen gefüllten breiten Gürtel, den sie täglich mit Pontak, oder, bey gar großer Erschlaffung, mit Alaun verstärkten Pontak besprengen muß, tief um den Unterleib tragen. Bis zum sechsten Monat hin muß sie Bey Schlaf und neue Schwängerung meiden. Ist nun eine solche, wieder schwanger gewordene, Frau stark genug und blutreich, dann läßt er ihr mit Ende der sechsten Woche, und so fort alle vier Wochen fünf bis sieben Unzen Blut aus dem Arme nehmen, bis man sicher ist. Wahren Schwächlichen ist hingegen das Aderlassen ganz schädlich. Wenigstens vierzehn Tage vor dem fatalen Zeitpunkt gebraucht sie täglich folgende Mittel, z. B. Hallers saures Elixier, welches hier das beste kühlende, das Blut verdichtende, die Nervenreize stillende Mittel ist; kalte Klystiere von China Absud, und kaltes Bad in einem flachen Gefäße, um die Blutcongestionen nach den Geburtstheilen und Hämorrhoidalgefäßen am sichersten abzuwenden: auch sucht man deswegen durchs Saugen die Säfte nach den Brüsten zu locken. Finden sich Krämpfe ein, so setzt der B. zu dem saurem Elixier und den Klystieren Opium; wider Hartleibigkeit empfiehlt er China mit dem vierten Theil Weinsteinrahm versezt.

Bei der eysternden Bräune, wenn für das Geschwür das Definieren der kürzeste Weeg ist, aber der Kranke den Mund nicht weit genug auf-

aufthun kann, oder es an einem geschickten Wundarzte fehlt, oder wo auch gehäufter, zäher Schleim Erstickung drohet, verordnet der B. nach S. 51. den Brechweinstein in einer concentrirten Auflösung. Das Brechen geht hier freylich unsanft her, aber der Erfolg ist desto schneller, desto angenehmer. Nie hat der B. damit Schaden angerichtet.

Wenn die Schwämmchen misfarbig, bräunlich, die Säfte faulig sind, dann verläßt er sich S. 55. auf China und Alaun.

Zur Behandlung schlagflüssiger Kranken, auch wegen des Verhalten bey dem Anfalle selbst, giebt der B. viele gute Rathschläge und praktische Regeln. Manchmal grassiren die Schlagflüsse in einer Gegend besonders häufig, da meynt er, müsse der zündende Funken in der Luft stecken. Das zu dicke, schwarze, fast Wasserlose, so sehr zum Stocken geneigte Blut löse, nach S. 65, das Kirschlorbeerwasser, täglich drey bis viermal zu 50 bis 60 Tropfen genommen, ganz vorzüglich auf. Vom Schlagfluß stehen hier auch etliche sehr merkwürdige Krankengeschichten mit Leichenöffnungen. Der oft empfundene Druck in der Stirn, und die Neigung zum öftern kurzen Schläfe habe eine widernatürliche Anhäufung von Feuchtigkeiten in den Hirnhöhlen zur Ursache.

Von der Gicht sagt S. 82 der B.: daß die arthritische Materie in sich feiner seyn soll,

als die rheumatische, scheine wider die Natur zu seyn. Wie bald erzeugen sich nicht ganz harte, trockne Gichtnoten? Die Lymphe muß offenbar widernatürlich viele erdichte Theile süßren, um Gicht zu bilden. Zum Rheumatismus brauche sie nur ensündlich oder auf andre Art zu gerinnen, zu stocken, und eine gewisse Schärfe anzunehmen. Die angegriffenen Gelenke läßt der *B.* immer gleich mit grüner Wachsleinwand belegen, wozu er lieber das aus *cera, resina pini, therebinthina veneta, viridi aeris*, und *oleo lini* bereitete *ceratum viride* gebrauchet; und wenn der Schmerz sehr arg ist, so läßt er noch diese Wachsmaße mit Bilsenkrautpflaster vermischen. Blasenpflaster haben in der wahren formirten Gicht selten Nutzen; aber mit der *Mora* hat er etlichemal Wunder gethan; sie helfe aber nur da, wo die Materie sich erst neuerlich angefest hat, noch flüßig genug ist, um sich schnell vertheilen, zerstoren zu lassen, und wo die geschwollene Stelle nicht entzündet ist. Die Antimonialmittel und ganz vorzüglich *Hrn. Kämpfs* zusammengesetzte Antimonialseifen; das *Extr. Aconiti* zu 4 bis 10 Gran zur Gabe gestiegen, nebst einem Trank von *Dulcamara*, oder *Saponaria*, oder *Sarsaparille*, oder *turionibus pini*; zum Abführen das *Guajacharz* mit *Weinsteinrahm*; sind und bleiben von allen belobten Mitteln die Vorzüglichsten. Von den Spießglasseifen zieht der *B.* die mit *Galbanum* bereitete

den

den übrigen vor, weil dies Gummiharz mehr eigenthümliche Kraft auf Gicht habe, und dem Magen besser bekomme. Eine andere mit Campher bereitete setzt er da nützlich zu, oder giebt sie allein, wo Nervenschwäche und habitus cachecticus vorwalten. Gegen die langverweilenden Gichtknoten hat der B. das linimentum saponis mit oleo animali Dipp. und bey Armen statt dessen mit ol. C. C. foetid. vermischt sehr gut gefunden.

Vom Asthma S. 91 sagt der B. auf wenigen Seiten viel nütliches. Nicht wenige führe das Asthma in die Wassersucht, und das desto gewisser, je öfterer sie Blut abzapsen lassen. Die zur Heilung sowohl des schleimigen feuchten, als auch des krampfigen convulsivischen Asthma empfohlne Arzneimittel hätten nicht besser gewählt werden können. Das unter dem Namen angina pectoris nun bekannte Asthma sey offenbar krampfartig, und unterscheide sich durch den besondern zuschnürenden Schmerz unter dem Brustknochen, nach der linken Seite hin, und den reißenden Schmerz der Arme, besonders des linken, und daß wahrscheinlich verfestete oder noch nicht entwickelte Gichtmaterie die Ursache sey, von dem gewöhnlichen. Der trockne asthmaticus befindet sich nicht besser, als an einem niedrigen Orte, wo die Luft dick genug ist, seine straffen Lungen auszudehnen: mit einem Tranke aus gerösteten Roggenkleyen,

Kümmel und Honig, täglich zu 2 bis 3 Quare getrunken, linderte der Verfasser manchem seine Plage sehr.

Mit dem Eichelkoffee hat der B. S. 97. sehr viele ganz abgezehrte Kinder wieder gesund, fleischig und stark gemacht; aber nie hat er ihn eher gegeben, als bis durch andere Mittel er zuvor den, den Darmkanal überziehenden, die Gefrösdrüsen verstopfenden Schleim aufgelöst, und ihn nebst Würmer wegpurgiert hatte. Kurz, der dicke Bauch muß erst fort, und dann ist er das zuverlässigste Mittel die Eingeweide zu stärken, und den Körper zu nähren. Wenn erst der größte Kleister weggeschafft ist, dann lösen die Eicheln noch die Reste auf: aber wie? nicht als incidens, als resolvens; sondern als tonicum geben sie den erschlafften Theilen wieder Kraft, sie noch zu verarbeiten.

Eine gegen sieben Monate von tiefem Gram gedrückte, halb melancholische Frau, deren Blut sehr dick und pechschwarz war, hat der Verfasser, nach S. 100., durch anhaltenden Gebrauch einer Mischung aus Tartar. sol. Extr. Tarax. aqua Laurocerasi et Taraxaci per fermentat.; durch Visceralslystiere mit aqua Laurocerasi versetzt; durch abführende, und zweymalige Brechmittel von einem einer welschen Nuß großen Scirrho in der linken Brust, und von der großen Anlage zur Melancholie vollkommen befreyet. Bey jedem wahren offe-

nen

nen Krebse, der sich nicht radical wegschneiden ließ, hat der B. alle gepriesene Mittel vergeblich versucht.

Eine Cardialgie von zaudernden, sonst fließenden Hämorrhoiden, woher Congestionen in die Magengefäße entstanden, konnte einst der B. S. 103, durch nichts anders heben, als bis er Blutigel an den After setzen, und während des Saugens derselben eiskaltes Wasser trinken und dergleichen auf die Magengegend bringen ließ.

Vom Beinfrasse werden etliche merkwürdige Geschichten erzählt. Die caries vertebrae, wenigstens alle Anlage dazu, hat der B. nach Potts Manier etlichemal glücklich gehoben.

Den Weitzanz hat der B. unter allerhand Gestalten gesehen: gemeiniglich waren scharfe Unreinigkeiten, Würmer im Darmkanale, zurückgetretene oder getriebene Kopfausschläge oder Krätze die Ursachen.

Der weiße Bauchfluß (flux. coeliacus) ist dem B. in seiner 21jährigen Praxis nur fünfmal, in schon weit gediehenem Zustande, vorgekommen. Keinem dieser Kranken hat er die Gesundheit völlig wieder geben, nur eines leben gegen zwey Jahre noch verlängern können.

Bei innerlichen Sugillationen ist und bleibt die Arnica, davon der B. S. 121, die Blät-

ter fast stärker als die Blumen findet, das hülfreichste Mittel. Wer aber zur Cardialgie geneigt ist, oder einen zu empfindlichen Magen hat, der hüte sich vor der Arnica: muß man sie aber ja bey solchen anwenden, so verseze man sie gleich mit Mohnsaft.

Von der Baldrianwurzel rühmt der Verf. S. 131 unter allen Mitteln die gründlichste, Bestand haltende Heilung der Epilepsie. Der Kupfersalmiak schien zwar auch einimal Dienste zu leisten; wenigstens hat B. nie Schaden davon gesehen, wenn auch bis zum Scrupel die Gabe vermehrt wurde.

S. 132 u. f. liefert der B. noch eine bündige Beschreibung der 1782 allgemein herrschenden Influenza.

Ein ganz von allen andern wesentlich verschiedenes, den Kindbetterinnen bloß eigenes Fieber giebt es nach des Verf. Ueberzeugung, S. 141, gewiß nicht. Nur wegen der durch Schwangerschaft und Geburt allein daseyenden Konkurrenz und wegen des ausgezeichneten Schmerzes im Unterleibe verdiene es einen besondern Namen. Sehr viel hält der B., mit vollem Rechte, auf Reinigung der ersten Weege kurz vor der Niederkunft. Auch bey Vollblütigen auf eine Aderlaß am Fuße. Durch Abführung, in den letzten Wochen und Tagen der Schwangerschaft gegeben, glaubt er gewiß (auch dies

dies mit Rechte, welches Recens. aus eigener Erfahrung bestätigt,) sehr vielmals dem sonst bevorstehenden Kindbetterinnenfieber die Wurzeln abgeschnitten, und seinen Ausbruch verhütet zu haben. Der B. giebt den Schwängern, wenn sich auch schon alle Vorboten zur nahen Geburt zeigen sollten, noch ein Brechmittel, wenn es nöthig ist, welche darauf gesunde Wochen halten.

Nicht selten liege die Quelle des weißen Flußes in schwachen zu viel Schleim zeugenden, Verdauungsweegen, und als Folge davon, in schlechter Beschaffenheit der Säfte. Hier helfen blos innerliche Mittel. Wäre aber die örtliche Erschlaffung der Gefäße und Drüsen so groß, daß sie durch innerliche Arzneyen nicht erreicht, nicht getilgt werden kann; dann sind örtliche Einspritzungen durchaus nöthig: hierzu empfiehlt der B. S. 148 ein Decoct von Eichenrinde mit Bleyextract, oder Gummi Kino in Kaltwasser aufgelöst.

In nicht gar heftigen Blutstürzungen aus der Gebärmutter, stillt solche die Specacuanha zum viertel, halben, oder ganzen Gran alle zwey bis drey Stunden (warum nicht öfter?) gegeben, ganz gut; ist aber der Blutsturz arg, und drohet schnelle Gefahr: dann giebt der B. S. 149 gleich das hülfreichere oleum martis, oder das alumen draconifatum (der einfache Alaun, oder mit andern

schick-

schicklichern Mitteln verfest, wäre wohl besser,) und legt einen Essig, oder mit Alaun-
solution getränkten Schwamm in die Mut-
terscheide, der sie dicht ausfüllt.

Von der Wassersucht handelt der Verf. Seite 162 — 188 sehr lehrreich, führt da-
von viele merkwürdige Beispiele an. Im
Jahr 1786 gabs, sagt der V., ungewöhn-
lich viele Wassersuchten, und das wahrschein-
lich von denen vor- und dießjährigen unreife-
ren Garten- und Feldfrüchten. Vor Bla-
senpflastern bey Wassersüchtigen warnt er recht
sehr, da er die schlimmsten Folgen davon ge-
sehen hat. Die Bauchwassersucht überwinde
man ohne Abzapfen sehr, recht sehr selten,
oder sie kommt über kurz oder lang wieder.
Vom rothen Fingerhuth, welchen der V.
sowohl in Pulver als auch im Aufgusse ge-
geben, hat er die besten Wirkungen erfahren.
Da dieß Mittel fähig seyn soll, Scirrhostä-
ten aufzulösen, so muß sein Nutzen noch aus-
gebreiteter werden, da nichts leichter zum Re-
cidiv der Wassersucht führt, als Verhärtun-
gen der Eingeweide.

Von Hypochondrie und Hysterie Seite
189—199. Selten giebt's hier (in seiner
Gegend), sagt der V., Hypochondrie und
Hysterie ohne Materie, wie es vielleicht in
der ganzen Welt. Dagegen, wie zu erwar-
ten, vorzüglich die Kämpfischen Klystiere mit
Recht

Recht empfohlen werden. Wie oft, fährt er
 fort, schwarzgallichter Stoff, schwarzes, kleb-
 riges, langsam durch die Adern schleichendes,
 beim Erkalten auf dem Teller sich als was-
 serlose Theermasse zeigendes Blut an der Hy-
 pochondrie und Hysterie den größten Antheil
 habe; wie oft hiervon sich der Uebergang in
 die schwarze Melancholie zuträgt, weiß jeder
 Arzt. Dieses schwerflüßige, die Gefäße be-
 lästigende, die Seele trübende, seines wäßri-
 gen Behufels beraubte Blut nun aufzulösen,
 zu verdünnen, wieder in gesunde Mischung zu
 bringen, ist nach des B. hundertfältigen Er-
 fahrungen kein besseres, untrüglicheres Mit-
 tel, in der ganzen bekannten Materia medica,
 als das Kirschlorbeerwasser. Es wirke dies
 gewiß eben so sicher, als China die Wechsel-
 fieber, und Mercurius die Lustseuche heile. In
 allen Krankheiten, wo der B. diese üble Be-
 schaffenheit findet, besonders in der daher ent-
 standenen, oder genährten Hypochondrie, Me-
 lancholie, Manie; in solchen Blutsanhäufun-
 gen im Unterleibe aus gehinderten oder ver-
 stopften Hämorrhoiden und monatlichen Rei-
 nigung; in Leber- und Milchverstopfungen giebt
 er es mit dem augenscheinlichsten Erfolge. Er
 giebt es von dreißig bis vierzig Tropfen stei-
 gend bis zu sechzig und achtzig. Bey schwarz-
 gallichten Blutsanhäufungen im Unterleibe setzt
 er auch, mit schneller schmelzenden und be-
 weglich machenden Wirkung, jedem Visceral-
 klystiere

flüstiere anderthalb bis zwey Quentchen desselben zu.

Die Ulmenrinde und die Dulcamara werden zwar wider die Flechten vorzüglich empfohlen; aber der B. ist S. 200 selten ohne Beyhülfe von Antimonial- und Mercurialmitteln damit ausgekommen. Ausser diesen hat ihm das mit mercurio nitroso bereitete unguentum citrinum noch die besten Dienste geleistet.

Von Infarktus erzählt der B. S. 204 u. f. manche merkwürdige besonders seine eigene langwierige Krankengeschichte. Letztere lehret deutlich, daß der Arzt am unglücklichsten ist, wenn er chronisch krank wird, weil er sich selbst allemal im Gallop gesund machen will: niemals behandelte sich der Arzt selbst bey aller Einsicht und Geschicklichkeit mit der nöthigen Seelenruhe und Festigkeit, wie er doch andere Kranke behandelt. — Denn, daß die Krankheiten von Infarktus verschiedene Actus spielen, wußte der B. gewiß, auch das, das eine solche Cur sich nicht übereilen lasse, sondern Zeit erfordere; und doch verzagte er gleich, wenn sich nach anscheinender Besserung eine fürchterlich scheinende, aber in der That wohlthätige, Catastrophe wieder einstellte; und doch sollte die Cur in Gallop fortrücken. — An der vollkommenen Wiederherstellung des Hrn. Verfassers, eines so gelehrten und thätigen Arztes nimmt Recens. mit warmen Herzen großen

großen Antheil. Der Höchste erhalte ihn noch lange gesund und glücklich! —

Von einer auffässigen Frau wird ein merkwürdiges Beispiel S. 230 erzählt. Vitriolsäure, Cantharidentinktur mit einem Franke von Dulcamara, Regul. antimon. medic. mit der Rinde, und Bäder stellten diese Kranke wieder her. Das an ihr, während der ganzen Krankheit, saugende Kind blieb ganz frey von einem Auschlage: gegen Ende der Krankheit der Mutter starb es aber schnell am Sticfluße.

Verschiedene Geschichten S. 233 von Manie und Melancholie. Die heilsame Wirkungen des Tartar. solubil. für sich gegeben, oder auch mit Brechweinstein verstärkt, werden vielfältig vom B. bestätigt.

So wichtig des B. Anmerkungen über die bisher angezogene Krankheiten gewesen, so lehrreich auch die dabey erzählten Fälle, eben so verhält sichs auch bey einer noch beträchtlichen Anzahl anderer Krankheiten, die wir um nicht gar zu weitläufig zu werden, nur den Namen nach anführen wollen, diese sind vorzüglich: Meläna, Lähmung, Schwindsucht, Saamenergießung, Mutter- und Nasenpolypen, Rheumatismus, Scropheln, Vergiftung und Würmer. Aus allen diesen leuchten des B. auszeichnende Talente eines praktischen Arztes hervor.

Der

Der zweyte Abschnitt von S. 303 — 336 ist zwar nur überschrieben: **Kleinigkeiten**; er enthält aber demohngeachtet viele merkwürdige Beobachtungen, obgleich die mehresten nur ganz kurz gefaßt erzählt worden. Folgende verdient Aufmerksamkeit. Eines Beamten Tochter hatte von ihrer zartesten Kindheit an eine solche Lähmung des linken Fußes, daß sie erst auf dem äußern Rande desselben gieng, der Fuß sich also immer einwärts drehete. Nach und nach waren die Fußknochen so weit auswärts gewichen; der ganze Fuß so weit einwärts gebogen; der tendo achillis so verkürzt, daß sie zum gehen fast ganz mit des gleichsam umgewandten Fußes Rücken auftreten mußte, also entseßlich hinkte. Nachstehende Operation hatte glücklichen Erfolg. Der tendo achillis wurde ganz durchschnitten, wobey höchstens zwey Loth Blut verloren giengen. Dadurch wich die ganz in die Höhe gezogene Ferse zwey starke Zoll breit herunter, und das Mädchen konnte nun mit dem Fuße ganz platt auftreten. In dieser Lage erhielt der Wundarzt, Hr. Lorenz, durch passende Bandagen den Fuß, und die Heilung gieng so glücklich von statten, daß gegen die siebente Woche die große Wunde ausgefüllt und mit Haut bedeckt war. Einige Zeit noch wurden erweichende Bäder angewendet, und auf den tendo die Altheesalbe eingerieben: und nun kann dies Mädchen

chen wieder ordentlich, wie andre Menschen, auftreten und fortkommen.

Der dritte Abschnitt, von S. 337—443 enthält Inoculationsgeschichten der Blattern. Es werden hier 107 dergleichen Geschichten, weitläufig und kurz, nachdem sich Zufälle ereignet hatten, erzählt. Am Ende noch der Inoculations-Vorgang bey etlichen fürstlichen Kindern. In der Wahl der Materie zur Impfung war der B. sorgfältig. Gleichgültig ist, ob der Stoff von natürlichen oder künstlichen Blattern genommen werde. Der B. hat mit vierfach durch Inoculation von einem Kinde zum andern fortgeplanzter Materie geimpft; diese sollte nach dem Ausspruche mancher Aerzte immer gelinder wirken, wenigere Blattern geben; es erfolgten aber darauf bey manchen eben so heftige Zufälle, eben so viele Pocken, als bey andern, die er mit Eyster von natürlichen Blattern geimpft hat. Nur nicht gleichgeltend sey es, Materie von zusammenfließenden Blattern zu nehmen: denn ohne Zweifel sey diese aufgelöster, schärfer, fressender, mit andern mitwirkenden Materialien geschwängert, und er würde davon immer gefährliche Folgen fürchten. Materie von recht guten, regelmäßigen, ungemischten Blattern müsse auch deswegen besser seyn, weil sie weit langsamer dem Verderben, der Fäulniß, unterworfen ist. Diese erhielt sich in einem wohl-verstopften kleinen

gläsernen Flakon 24 Tage lang flüßig, ohne Gestank, ohngeachtet es bey Operationen vielmal geöffnet worden. Im Gegentheil hatte der B. Materie von einem Kinde gesammelt, welches am ganzen Leibe sehr gutstehende Blattern hatte, bey welchem aber nur an dem linken Beine zwey hochgefüllte schwarze dazwischen gefunden wurden: dieses Eyster wurde eben so sorgfältig verwahret; als der B. aber das Glas den dritten Tag öffnete, so fand ers schon so stinkend, so scharf und flüchtig, daß dessen Dunst seine Nase wie Spaniol reizte.

Um flüßiges Eyster länger gut zu erhalten, vermischte es der B. mit wenigen Tropfen Myrthen-Essenz ohne Alkali: dieses zeigte nach etlichen Monaten, ja nach einem ganzen Jahre noch keine Spur von Fäulniß. Man muß aber wenig Essenz nehmen, sonst gerinnt es, hängt sich fest an das Glas an, und man kann es nicht wohl nutzen. — Ueber dieses hat der B. noch viele gute praktische Bemerkungen über die Blatterkrankheit überhaupt mit eingewebet, und verschiedene fürtreffliche Regeln, die er aus der Menge seiner sorgfältig gemachten Beobachtungen abstrahirt hat, auch andern zum Nutzen mitgetheilt.

Hierbey ist noch die Beschreibung einiger Arzneybereitungen beygefügt worden, z. B. des Liq. anodyn. compos. von Baldrianwur-

wurzel mit Hoffmanns liquor, des Ol. Valerianae (welches in allen Apotheken vorräthig seyn sollte,) Sap. antimonial. c. Afoetit. et mercurio, und der Sap. antimonial. c. Camphora.

Im vierten Abschnitte, von S. 443 bis zu Ende, liefert der B. noch etwas von Ems, Schlangenbad und Schwalheimer Wasser. Daß die Emser Mineralwasser von manchem Arzte nicht genug gekannt und doch gerathen werden, von manchem dagegen ganz verkannt und nicht geachtet werden, dies hat den B. bewogen, etwas von ihnen zu sagen. Alkalisches Salz und Erde, fixe Luft, der flüchtige saure Mineralgeist, ihre natürliche Wärme sind das, was sie den Aerzten werth, den Kranken heilsam machen.

Getrunken, brechen und dämpfen das alkalische Salz und Erde die übermäßige Säure im Magen und Darmkanale, und erregen durch diese Vereinigung, besonders in den ersten Tagen der Cur, einen erleichternden Durchfall. Das alkalische Salz ist ausser dem ein mächtiges Mittel, zähen, verdickten, stockenden, Verstopfungen veranlassenden Schleim im Magen und Darmkanale, in den Urinwegen, in den Muttergefäßen, im Blute, aufzulösen, zum Auswurf durch Stuhlgang, den Urin, Muttergefäße und Schweiß geschickt zu machen. Es löset sehr kräftig die durch zu
 P 2 dichte

dichte und klebrige Lympe, verdickte und gestümpfte Galle auf; und macht ihren brennbaren, zur Chylification so nothwendigen, Theil frey. Es verbindet sich mit den in manchem Körper übermäßig stockenden fetten, zum ranzigwerden geneigten Theilen, macht sie seifenartig und dadurch geschickt, leicht mit dem Wasser vermischt und ausgeführt zu werden. Hierbey werden aber auch durch dies alkalische Salz, durch diese feine elastische, mit flüchtiger Mineralsäure gleichsam geschwängerte Luft die Fasern, Gefäße und Nerven zur größern Wirksamkeit gereizet, und daher, auf mancherly Art der Umlauf des Blutes und die Absonderungen daraus befördert. Die mit diesem Wasser verbundene natürliche Wärme giebt ihm noch den wesentlichen Vorzug, daß dadurch die straffen Fasern, und die krampfhast zugeschnürten Gefäße erweicht, erschlast, geöffnet, und zur Aufnahme jener Bestandtheile fähiger gemacht werden.

Außerlich als Bad dies Wasser gebraucht, reiniget ganz fürtrefflich die Haut, macht sie zart und glatt; öffnet die Schweislöcher, befördert die Ausdünstung; öffnet und reiniget die von zäher, scharfer Lympe verstopften Hautdrüsen u. s. w. Im Bade spüre man gemeinlich öftern Trieb zum starken Harnen. Alle diese Wirkungen geschehen sanft und nicht stürmisch. Hieraus wird nun zu begreifen seyn,

seyn, in welchen speciellen Krankheiten das Emser-Wasser mit Nutzen zu gebrauchen.

Das Schlangenbader Wasser ist seifenartig, und wegen seiner zugleich natürlichen lauen Wärme das einzige in seiner Art in Deutschland. Es wird ungerechter Weise beynah ganz vergessen. Es besitzt eine vorzügliche erweichende, geschmeidigmachende, reinigende, seine Schärpen einwickelnde, wegspühlende Kraft. Der B. empfiehlt es besonders alten Personen, deren Fasern trocken und steif worden u. s. w. Es verdiene derselben Erholungs- und Berjüngungsmittel zu seyn. Da es auch der Haut eine solche Zartheit, ein solches Sammetgefühl mittheile; so könne es auch das beste Conservationsmittel für die Damen seyn: besonders würde es die majorennen, noch nicht einrangierten, harrenden Jungfern länger vor dem Roste bewahren, der sie zu gewiß zu ewigen Nullen in der Ehestands-Liste macht.

Von dem Schwalheimer Wasser behauptet der B., daß es eben das, und in manchem Betrachte noch mehr leiste, als das theurere Selterser-Wasser: dieses behauptet er nach seinen vielen Erfahrungen. Es ist krystallenhell, perlet stark, und schmeckt sehr angenehm, erfrischend, säuerlich. In einer gut verstopften und verpichtten Flasche hält sich das Wasser sehr lange: so verwahrt hatte ein Krug nach sechs Jahren Geschmack und Stärke noch eben so gut, als wenn er nur einen Tag

alt wäre. Es braußt mit allen Säuren. Lackmus färbt es purpurroth; Galläpfelpulver und grüner Thee aber dunkelbraun, violet. In hundert rheinländischen Cubitzollen dieses Wassers sollen $150\frac{1}{2}$ Ebz. Luftsäure enthalten seyn. Die mehresten Bestandtheile sind übrigens gemeines Küchensalz, und feine in Luftsäure aufgelöste Kalkerde, wenig Digestivsalz und noch weniger Eisen. An Luftsäure hat es, sagt der B., einen größern Reichthum als alle andere Wasser, selbst als Pyrmont. (Nach Westrumb haben aber hundert Cubitzoll des Pyrmontwassers $187\frac{1}{2}$ Ebz. Luftsäure.) Den Kräften nach durchdringt das Schwalheimer Wasser leicht alle Kanäle des Körpers, öfnet die Gefäße, löset die zähen Säfte auf, reizt gelinde die träge Nerven- und Muskelfasern, erhebt die sinkende Lebenskraft, und befördert den Umlauf des Blutes, alle Absonderungen und Ausleerungen.

Ganz am Ende dieser Schrift versichert der B., daß er einer in vielem Betrachte merkwürdigen Frau das Wasser sechsmaal sehr glücklich durch die Mutterscheide abgezapft habe: bey dieser Gelegenheit habe er sich vollkommen überzeugt, daß beym weiblichen Geschlechte dies der beste Ort zur Paracenthese sey. Nächstens wolle er mehr davon sagen: wir wünschen, daß es bald geschehe.

VIII.

Dr. Johann Christian Stark's,
 Herzogl. S. Weimar. Hofraths, wirklichen
 Leibarztes, der Arzneyw. ordentl. öffentl.
 Lehrers, des Herzogl. klinischen Instituts
 Aufsehers ic. Auszüge aus dem Ta-
 gebuche des Herzogl. Jenaischen Kli-
 nischen Instituts in Ansehung dessen
 Einrichtung, des Witterungsstan-
 des und verschiedener Krankheiten
 vom Jahre 1781 und 1782, nebst ei-
 ner tabellarischen Uebersicht: erste
 Lieferung. Zweyte und viel ver-
 mehrte Ausgabe. Jena, bey Cuno's
 Erben, 1789. auf 188 S. in 4to, ohne
 Borr. (20 Gr.)

Wie nöthig und nützlich es sey, daß diejenigen,
 die nun die Laufbahn des praktischen Arztes
 antreten wollen, sich vorher, wenn sie genug-
 same theoretische Kenntnisse aus der Arzney-
 wissenschaft sich eigen gemacht haben, unter
 Leitung und Führung eines treuen Lehrers
 selbst dem Krankenbette nahen, hier die Krank-
 heiten in der bloßen Natur sehen, ihre Zufälle
 und Veränderungen anschaulich betrachten, die
 Wirkung der gegebenen Arzneymitteln und
 den Erfolg davon selbst erfahren sollten, ist
 längst entschieden, und bedarf keines weitem
 Beweises: desto nütlicher aber wird ein sol-
 ches

ches Institut zur Bildung praktischer Aerzte, wenn es sich zugleich bey der Akademie mit befindet, wo jeder Wißbegierige das etwa Versäumte, das er selbst oder sein Führer bald gewahr werden wird, noch zur rechten Zeit nachholen, und die bemerkte Lücke ausfüllen kann. Dieses fühlte der würdige Hr. B., dem es am Herzen lag recht allgemein nützlich durch seinen Unterricht zu werden: er stiftete daher 1781 ein klinisches Privatinstitut, welches nun des Herzogs zu Weimar Durchl. zu einem öffentlichen Institute erhoben, und mit einem Fonde begnadigt haben.

Im Jahre 1782 ließ der B. zuerst eine Schrift von etlichen Bogen abdrucken, darinne er die Einrichtung des errichteten klinischen Instituts bekannt machte, und eine tabellarische Uebersicht von dem Witterungsstande, der Krankheiten, ihrer Ursachen, Hauptzufällen, u. s. w. gab, auch Rechnung vor dem Publikum von der Verwendung der Gelder ablegte. Diese Schrift ist hier wieder mit abgedruckt worden, mit der Abänderung, daß die Rubriken, **Ursachen** und **Hauptzufälle** der Krankheiten, und **wirksamste Mittel** dawider, weggeblieben sind; weil theils in so engen Columnen das Erwähnte nur unvollkommen angegeben werden können, theils weil nun in dem angefügten Auszuge aus dem Tagebuche die merkwürdigsten Krankheiten

heiten und ihre Heilung vollständiger beygebracht worden. Das Tagebuch, woraus hier der Auszug gegeben worden, ist vom Monat October 1781 bis dahin 1782. Das Merkwürdigste müssen wir auszeichnen.

Nach vorhergegangenen sehr warmen und trocknen Sommer folgte ein feuchter kalter October. Ausser einigen Wasserfuchten bey schwächlichen und erschlapften Weibspersonen wurde sonst keine herrschende Krankheit bemerkt.

Eine wassersüchtige 50jährige Frau S. 23 war beynähe ganz von der Wasserfucht befreuet, als sie aus überhandnehmender Schwäche starb. Bey der Leichensnung fand man, daß das Herz ganz in der rechten Brusthöhle mit seinem Herzbeutel lag, wo die Linke durch das Mittelfell genau von dieser unterschieden war, doch aber so, daß das Herz in Ansehung seiner Richtung von der natürlichen noch darinne abwich: nämlich, die Basis war auf- und linkwärts gefehrt, und die Spitze tiefer rechtwärts nach der achten und neunten Rippe zu. Sonst hatte es seinen gewöhnlichen Bau. Die arteria subclavia und carotis sinistra waren länger, durchbohrten das Mittelfell, und nahmen linkwärts erst schräg, alsdenn ihren natürlichen Gang. Die aorta machte einen ungleich größern Bogen, stieg mehr in der rechten Brusthöhle herunter, alsdann durchbohrte

P 5

sie

sie das Mediaſtimum, auf dem Körper des achten Rückenwirbelbeins, und schlich sich auf der linken Seite weiter fort, und durchbohrte das Zwerchfell wie gewöhnlich. Die rechte Lunge war auch ungleich kleiner als die linke.

Ein Decoct aus Färberröthe, Grasmurzel und Fenchelsaamen machte einen viertelhalbjährigen rachitischen Knaben S. 26. nach zwey Monaten wieder gesund.

Im Monat November hielt die naktkalte Witterung noch an, daher viele Krankheiten, die von zurückgehaltener Ausdünstung und feuchter Luft ihren Ursprung zu haben schienen; keine aber war herrschend.

Eine 40jährige Frau S. 40 die seit etlichen Jahren, wenn sie gewaschen hatte, gichterische Schmerzen in den Gliedern empfunden, wurde, vermuthlich, nach Erkältung, von verfesteter Gichtmaterie auf der ganzen linken Seite vom Kopfe bis zu den Füßen gelähmt; auch das linke Auge wurde schwach und zum Sehen unbrauchbar. Die Gelenke am Daumen und großen Fußzehe waren etwas geschwollen. Auf dem gelähmten Arm und Fuß und längst dem Rückgrade wurde Cantharidentinktur und Ameisenspiritus, mit etwas gemeinen Brandtewein vermischt, eingerieben. Sie mußte Pulver von Zinkblumen, Weinsteinrahm und Zucker nehmen, und dabey ein Decoct

Decoet von Sarseparille, Franzosenholz, Bitterfuß, Wolverleyblumen und Süßholz, trinken, wodurch sie in vierzehn Tagen ganz wieder hergestellt wurde.

Würmer verursachten bey einer Frau, die nahe an die 40 Jahre war, starken Blutabgang, weswegen sie öfters abortirte, und bleichsüchtig wurde: nach abgetriebenen Würmern hörten die krampfhafsten Zufälle auf, der Blutabgang ließ nach, und sie bekam lebhaftere Farbe.

Die im Monat December häufig abwechselnde meist feuchte Bitterung unterhielt und begünstigte die Krankheiten, die von erschlafften Hautgefäßen, zurückgehaltener Ausdünstung und Schwäche ihren Ursprung hatten, als Wassersucht, unterdrückte Menses, Gicht u. s. w.

Merkwürdig ist S. 52 die Cur einer Schußwunde mit Schrotten und gehacktem Bley durch die Hand, Brust und Lunge, worauf Ecyterung in der Lunge erfolgte, bey einer Person von etlichen 20 Jahren. Sieben Jahr nach dieser Cur lebte auch diese Person noch wohl und gesund, ausser daß sie einen kleinen Hustenreiz behalten hat, wenn sie schnell spricht oder stark läuft.

Die Bitterung des Monats Jenner 1782 war der des vorigen gleich, nur die Kälte war stärker. Sieber wurden häufiger: das Scharlach-

lachfieber sieng an zu grassiren, und machte, vielleicht wegen der feuchten veränderlichen Bitterung, häufige Versetzungen, die oft sehr hartnäckig waren.

Die dritte Geschichte in diesem Monate, S. 59, welche eine eytzige Lungensucht mit Faulfieber von eingeschluckten arsenikalischen Dämpfen betrifft, zeichnet sich vorzüglich aus. Die Person, die dies betraf, eine Weibsperson 26 Jahr alt, hatte eine arsenikalische Färbemasse im Mörsel stoßen müssen, wobey sie Mund und Nase zuzubinden, wie ihr doch gesagt worden, nicht beobachtet hatte: es empfand diese Person darauf Brennen im Halse, Trockenheit, starkes Uebelsenn; darauf folgte eine völlige Lähmung und Erstarrung des ganzen Körpers, und sie wurde Gefühl- und Vernunftlos. Das Blut wurde äußerst aufgelöst, und es entstanden Brandflecke. Ueberhaupt wurde auch viel zu spät Hülfe gesucht, nämlich, da sie schon vierzehn Tage elendiglich zugebracht hatte. Der Befund aus der Leichendöffnung wird umständlich angegeben. Die Anmerkung wird noch beygefügt: daß bey denen die an Abzehrung sterben immer ein kleines Herz, bey wasserfüchtig Verstorbenen aber ein großes Herz angetroffen werde.

S. 65 wird die Geschichte eines merkwürdigen Milchfiebers, mit Versetzungen derselben, erzählt; worauf die Milch Jahre lang in den

den Brüsten blieb, ohne ein Kind gesäugt zu haben. Auffallend daß verschiedene mal am Jahrstage der Entbindung Fieber mit Vermehrung der Milch, auch Versekung derselben, eintrat. Wohl sieben Jahre nach dem ersten Anfall mußte diese Person als Dienstmagd mit vollen Milchbrüsten in einer Brandtweinsbrennerey mithelfen, wo ihr der warme Dunst darinne bey entblößten Brüsten häufig an dieselbe gieng, worauf sich die Milch in den Brüsten ganz verloren hat.

Der Monat Februar war trocken und kalt: es herrschten darinne Intestinalfieber, die gallichter Art waren. Bey vollblütigen Personen, oder die Disposition dazu hatten, entstanden Hämorrhoidal-Bewegungen, und bey Weibspersonen Unordnung in der monatlichen Reinigung.

Von den Verlauf der Gallenfieber giebt der Hr. B. S. 75 eine kurze Uebersicht. Ausserdem kommen auch verschiedene Krankheitsgeschichten hier noch vor: z. B. eine Augenentzündung von versekter gichterischen Materie; Gicht und Hämorrhoiden von einem schlecht behandelten Quartanfieber; Magenschwäche von gehemmten Hämorrhoiden; schwarzer Staar von einem Blick in die Sonne, und grauer von gehemmter Monatszeit, u. s. w. Auch bestätigt der B. die Meynung des Hippokrates: daß die Epilepsie entweder gar nicht oder sehr schwer

schwer geheilt werde, wenn der Paroxysmus den Kranken des Nachts befallt.

Der Monat März war anfänglich kalt; am Ende gab es Schnee und Regen. Die Krankheitsmaterie, die im vorigen Monate den Unterleib befiel, wanderte nun mehr nach der Brust, vereinigte sich mit denen daselbst angehäuften stockenden Feuchtigkeiten, und erregte gallichte Catarrhe, Schleimbräune, Husten u. s. w., die am besten auf ausleerende Mittel wirken. Lungenfuchten gabs auch mehr als im vorigen Monate. Die gallichten Catarrhe hatten dieses eigene, daß bey dem Husten die mehresten Kranken Schmerz im Unterleibe und in der Herzgrube empfanden.

Eine 30jährige lungenfichtige Frau hatte S. 96, während der Schwangerschaft beständig Husten mit Auswurf, der zwar 14 Tage vor der Niederkunft ausblieb, gleich nach derselben aber desto heftiger wieder kam, worauf sich verschiedene nachtheilige Zufälle im Wochenbette einstellten, woran sie auch bey dem heftigsten krampfartigen Husten nach 6 Wochen starb. Die Leichenöffnung entdeckte verschiedenes Merkwürdige, unter andern: die Leber war außerordentlich groß, saß blaß und ganz speckigt aus, und wog $7\frac{1}{2}$ Pfund; die Milz war mehr vier-eckigt, und hatte auch speckartige Verhärtungen; die Eyerstöcke waren sehr groß und mit Hydatides besetzt, besonders saß am rechten eine Blase,

Blase, einer Belschennuß groß, in der sich Wasser und ein rundes, linsenförmiges, gedrucktes aber ungeformtes Körperchen befand, das einem abgefallenem Ovulum gleich; die Lunge war sehr groß, die rechte mit Speckknoten durchwachsen, in deren Nähe herum kleine vomicae saßen, weniger die linke, doch fand man darinne einen Stein, 3 Loth schwer.

Der Monat April gab einen neuen Beweis, daß Ost- und Nordwinde, die die herrschendsten in diesem Monate waren, eine starke Disposition zu gallichten Krankheiten hervorbringen, welches der Hr. B. deutlich zu machen und zu erörtern sucht. Der gallichte Seitenstich wird S. 104 sehr deutlich charakterisirt: er befiel vorzüglich Weiber, die sich schon dem Alter näherten. Waren gleich Anfangs die Abführungen versäumt worden, so zog sich die Krankheit in die Länge, und die Krankheitsmaterie wanderte nach den äuffern Gliedern.

Die Geschichte von einer Lichtscheue S. 109 verdient unter andern erwähnt zu werden. Eine 19jährige Mannsperson erbißte sich durch heftige Arbeit, und setzte sich der Zugluft aus: des Abends legte er sich gesund zu Bette, den andern Morgen aber konnte er nicht ins Licht sehen. That er die Augen auf, so bekam er Schmerzen, und es schien ihm ein starker Nebel vor den Augen zu schweben. Die Pupillen waren sehr weit, zogen sich aber sehr langsam
zusam-

zusammen; sonst waren die Augen ganz gesund. Die Schmuckerfchen Pillen mit Brechweinstein und eine Augensalbe verbesserten diesen Zustand.

Im Monat May herrschte die bekannte In-
fluenza, oder das durch ganz Europa epidemisch
grassierende Catarrhalsieber. Die Schilderung
desselben ist auch hier S. 111 sehr genau ge-
macht. Hr. Hofr. **Starke** erklärt die Ent-
stehung und Ausbreitung desselben also. Der
im Ganzen genommen, mehr feuchte, kalte als
gelinde, aber veränderliche Winter; schon der
ganz kalte Februar, der feuchte, kalte, reg-
nigte, schneeigte und mit West- und Nordwin-
den durchströmte März, wo besonders die Win-
de mit Hestigkeit weheten, endlich der dickneb-
lichte, feuchte und beständig kalte April, wo
durchaus Nord- und Ostwinde weheten, trock-
neten die Faser aus, verschloß die aushauchen-
den Haut- Hals- und Lungengefäße, spannten
und disponirten sie schon zu krampfartigen Zustand,
wodurch selbst der Nervensaft etwas vermindert,
verdünnt, aber empfindlicher wurde. Aus dem
Blute und dem ganzen Körper wurde mit Hül-
fe der Lunge durch diese kalte atmosphärische
Luft zu viel Phlogiston und selbst thierische Wär-
me gepumpt und wesentlich dem Körper entzo-
gen, dagegen aus dem dephlogistisirten Lufttheile
dem Blute zu wenig Feuermaterie wegen der
Kälte gegeben. Durch diesen Zustand und den
Druck der kalten Luft auf den Unterleib, kamen die
die

die Digestions- Werkzeuge und besonders auch das Gallensystem in große Unordnung. Die Galle sammelte sich mehr an, wurde scharf, ergoß sich dann leicht in die ersten Wege und in die Säfte. So also vorbereitet überraschte uns nun der schnellfliegende Feind, und gab durch sein Eigenthümliches Gelegenheit auch sich in unserer Gegend furchtbar zu machen.

Ein Etwas mußte entstehen, um in den Körpern alle die Veränderungen hervorzubringen, die den Charakter dieser Krankheit ausmachen. Sehr wahrscheinlich ist es, daß es sich aus verschiedenen und aus einer ganz eigenen Modification der Luft muß entwickelt haben: weil es seinen Gang ganz nach dem Zuge der Luft nahm, schnell kam und schnell wieder vergieng; weil nach den Wetterbeobachtungen, immer ähnliche Witterung kurz vorher da gewesen war oder noch da war, oder so wie sie sich in verschiedenen Ländern nach dem Klima und nach der Jahreszeit allmählig abändern mußte, einander doch immer ähnlich blieb, folglich auch ähnliche Wirkung hervorbringen mußte; weil sie mehrere zugleich besiel, die sich immer in ähnlicher Atmosphäre befanden; endlich weil auch die Werkzeuge, auf welche die atmosphärische Luft gewöhnlich am meisten wirkt, hier am ersten und vorzüglich angegriffen wurden.

Die wesentliche Beschaffenheit dieses Etwas oder Störers der Gesundheit scheint dem Hrn.
M. L. II B. 28 St. D. B.

B. eine allzugroße Menge von dephlogistisirter Luft in der atmosphärischen zu seyn, welche allzulange anhielt. Dieses beweiset er zur Gnüge mit physischen Gründen und findet daher die mehresten eigenthümliche Zufälle dieses Catarrhalsfiebers leicht zu erklären. So umständlich der B. den Ursprung und Gang dieser Krankheit beschrieben, so genau unterscheidet er auch die Heilungsanzeigen, und zeigt an, wie er dieselbe sowohl für sich, als auch in Complication mit andern Krankheiten, besieget und geheilet habe. Die Aderlasse wurde auch vom B. in dieser Krankheit sehr eingeschränkt.

Auch von diesem Monate werden verschiedene Krankengeschichten erzählt. Auffallend ist S. 126 die Geschichte, welche überschrieben ist: Hysterische heftige Krämpfe mit chylösen und entrichen Auswurf. Diese Kranke, eine Person von 40 Jahren, die neunmal hinter einander abortirt hatte, mußte verschiedene Jahre hindurch bis zur Verzweiflung bringende Leibes Schmerzen, mit öftern Blutstürzen aus der Gebärmutter, erleiden, bis sie endlich den entsetzlichsten Qualen unterlag. Auffallend war bey dieser Person unter andern auch der starke Consensus zwischen den Brüsten und der Gebärmutter. Viele Jahre hindurch füllten sich allemal, ehe der Blutsturz aus der Gebärmutter eintrat, etliche Tage vorher die Brüste so an, und schwellen mit Schmerz, wie bey einer Person,

Person, die in den letzten Monaten der Schwangerschaft ist, oder ein Kind säuget. Sobald dieser Zustand erschiene, war gewiß darauf zu rechnen, daß in einigen Tagen ein Blutsturz erfolgte; je stärker sie anliefen, desto heftiger war auch gewöhnlich der Blutsturz. Aus der Leichenöffnung ergaben sich keine besondere materiellen Ursachen dieser so heftigen Leiden, die man doch vermuthet hatte. Das colon transversum war ganz zusammengezogen gefunden worden, das Recens. immer für eine hinreichende Ursache heftiger und schmerzhafter Krämpfe im Unterleibe ansiehet, wozu ihn gemachte Erfahrungen berechtigen.

Im Monate Junius war die Bitterung trocken und kalt, und häufige sich durchkreuzende Winde erhielten die Luft rein. In diesem Monate gabs überhaupt wenige Kranke. Die Blattern zeigten sich in der Gegend von Jena: es wurde die Einimpfung derselben vorgenommen, und diese geschah in dem klinischen Institute an 28 Kindern mit glücklichem Erfolge.

Unter etlichen von den in diesem Monate beygebrachten Krankengeschichten wollen wir nur eine berühren, welche eine Hämeralopie S. 136, bey einer 50jährigen Frau betrifft. Diese Person hatte öftere Blutcongestionen nach dem Kopfe vorher schon gehabt; bey der vorgenommenen Cur zeigten sich Würmer; ein starkes Laxanz von Gummi-Gutta trieb verschiedene

Würmer ab, und die Kranke erhielt in einigen Tagen den richtigen Gebrauch der Augen wieder.

Umständlich erzählt auch Hr. Hofr. Starke S. 140 die Geschichte von der erwähnten Pocken-Inoculation, die allen Impfsärzten gewiß angenehm seyn wird.

Der Monat Julius verhielt sich in Ansehung der Bitterung eben so, wie der vorhergehende. Die natürlichen Blattern breiteten sich unter günstigen Symptomen aus, und hatten wahrscheinlich ihre Abkunft von den inoculirten: denn das Viertel der Stadt, wo inoculirt worden war, wurde zuerst und am häufigsten damit befallen. Anfänglich waren sie gutartig, im August arteten sie, bald in zusammenfließende bald in faule, aus.

Von den diesem Monate beygefüigten Krankengeschichten wollen wir nur die S. 168 von einer Blödsichtigkeit anführen, die einen 15jährigen Knaben befiel, den man durch unschickliches Schmieren die Krätze vertrieben hatte: sobald die Krätze wieder auf die Haut heraus gebracht worden, bekam der Knabe sein Gesicht vollkommen wieder.

Im Monat August war die Bitterung mäßig warm, die Ausdünstung nahm zu, wurde aber, vielleicht durch die mit Heftigkeit vorbandenen Westwinde, schnell unterdrückt; daher

her häufige Diarrhöen, und einige Seifenstechen, welche gallichter Art waren, jedoch auch etwas entzündliches bey sich führten. Gegen Ende des Monats folgten auf warme Tage kühle und feuchte Nächte, davon die gewöhnliche Erscheinung dieses Monats, die gallichte Ruhr. Der Beschreibung dieser Constitution sind auch die nöthigen Heilungspräcepte beygefügt.

Auch hier werden wieder verschiedene Krankheitsfälle aufgestellt: unter andern entstand bey einer 52jährigen Weibesperson S. 174 ein Cyterausfluß mit Blut gemischt aus der Mutterscheide, von einem sehr rauhen, dicken, unebenen Mutterkränzchen, das so in die Häute der Scheide gedrückt war, daß diese sich ganz um dessen Ränder gelegt hatten. Nachdem dieses, wiewohl mit äußerster Mühe und empfindlicher Lostrennung, herausgenommen worden, wurde das Uebel bald geheilt. Sie trägt iso ein anderes Mutterkränzchen, und befindet sich wohl dabey.

Die warme, jedoch trockne Bitterung des Monats September unterhielt die gallichte Constitution, daher sich gallichte Fieber und die Cholera ziemlich häufig zeigten. Die Fieber hatten heftige Zufälle. Die Cholera besiel vorzüglich Kinder und junge Leute; das Erbrechen war sehr heftig und mühsam zu stillen: manchmal gieng den Tag zuvor Stuhlzwang und Mangel des Appetits vorher. Bräunliche stin-

kende Galle, Schleim und Würmer wurden in großer Menge ausgeleert. Auch hier eine concise Uebersicht der mit Nutzen angewendeten Heilmethode.

Noch führt der Hr. B. fünf Geschichten anderer Krankheitsfälle unter diesem Monate an. Bey einem Mädchen von 20 Jahren, S. 177 das in jüngern Jahren öfters Reiz zum Husten hatte, nachher ihr war, als ob sie sich beständig räuspern müßte, und bey der nachher die Luft beym schnellen Gehen zuweilen gehemmt wurde, und wenn Husten kam, sich schnell ein Pfropf in die Höhe schob und die Luft so unterdrückte, daß sie so betäubt hinsank, und im Gesichte roth und blau wurde, dabey im Pulse oder andern Lebensverrichtung man keine Störung fand, vermuthete der B. Pilsengewächse (Polypen) der Luftröhre, die er schon unter ähnlichem Zustande nach dem Tode bey andern in der Luftröhre sitzend gefunden hatte. Da sie sich keiner Operation unterwerfen wollte, so wurden ihr blos Essigdämpfe, worinnen Mastix mit gekocht war, angerathen, wovon der Zufall auch wirklich sehr erleichtert wurde.

Angehängt sind noch, einige wirksame und im klinischen Institute oft gebrauchte Formeln, und ein zum Nachschlagen brauchbares Register. Bey den Formeln hat der B. noch lehrreiche Anmerkungen untergelegt, die die Anwendung derselben in nöthiges Licht setzen. Der Fortsetzung

hung dieser sehr nützlichen Auszüge wird gewiß jeder mit uns mit Verlangen entgegen sehen.

IX.

Aphrodisiacus sive de lue venerea in duas partes divisus, quarum altera continet eius vestigia in veterum auctorum monumentis obvia, altera quos ALOYSIUS LUISINUS temere omisit scriptores, et medicos et historicos, ordine chronologico digestos, collegit, notulis instruxit, glossarium indicemque rerum memorabilium subiecit Dr. CHRISTIANUS GOTHFRIDUS GRUNER, Sereniss. Duci Saxo-Vinariens. et Isenac. a consiliis aulae, Botanices et Theoretices in Universitate litterarum Jenensi P. P. O. etc. Jenae, apud Chr. Henr. Cunonis Heredes, 1789 auf 2 Alphab. und 3 Bogen in gr. Folio. (2 Rthlr.)

Da bereits 1566 und 1567 Aloysius Luisinus eine Sammlung der Schriften über die Lustseuche veranstaltet, und in gedachten Jahren in zwey Bänden zu Venedig abdrucken lassen, die hernach Herrmann Börhaave 1728 zu Leyden wieder auflegen ließ und mit einer Vorrede versehen; so hat gegenwärtiges Werk zwey Titelblätter erhalten, das angegebene, und noch ein anderes von der nämlichen

Aufschrift zwar, wo aber, in Beziehung auf des **Luisinus** Sammlung *Tomus tertius* mit angemerkt worden.

Daß Sammlungen kleiner, über einzelne und interessante Materien gedruckter Schriften sehr nützlich sind, um dergleichen vom gänzlichen Verlorengehen zu retten, beweiset unläugbar die Luisinische Sammlung, die ein **Börhaave** eines neuen Abdrucks wieder würdig achtete, und die auch noch immer schätzbar bleibt. Sammler sammeln nicht für die gegenwärtige Zeit nur allein, sondern vielmehr für die Zukunft: wenn daher auch die Zeitgenossen die Mühe, die die Sammler verwenden, undankbar übersehen sollten, so verdanken ihnen doch solche die Nachkommen. Schändlich ist's um so mehr, wenn ein verkappter Bube, als Pasquillant hinterm Schilde über die gemachten Sammlungen kreischet, in seinem Wahne zu wiseln glaubt, und als Schalk unsichtbar wird. —

Mit dieser vor uns liegenden Sammlung hat sich **H. Hr. Bruner** um die Arzneykunde wieder sehr verdient gemacht. Die Streitigkeiten über den Ursprung und das Alter der Luftseuche sind bekannt; sie werden isó mit mehrerer Hitze, als vielleicht sonst, geführt. Historische Beweise nur allein können hierüber entscheiden, die jeder kennen muß, der sich in diesen Streit einlassen will. Diese also, die sehr zerstreuet anzutreffen,

zu sammeln und dem Publikum zur Einsicht vorzulegen, ist nicht geringes Verdienst. **Luisinus** hatte manches übersehen, hatte auch manches, wie es dem Sammler nicht selten widerfährt, aller angewandten Mühe und Kosten wohl nicht erlangen können, um es in seine Sammlung mit aufzunehmen: dieses hat nun **Hr. Hofr. Gr.** in gegenwärtigem Werke nachgeholt, so, wie es von diesem Gelehrten nach seinen ausgebreiteten Litteraturkenntnissen, und ungemeiner Belesenheit zu erwarten war.

In der schätzbaren Vorrede erklärt der **Hr. B.**, daß er ehemals der **Astruckischen** Meynung über den amerikanischen Ursprung der Lustseuche beygepflichtet; darauf habe er **Afrika** als das Erzeugungsland der Lustseuche nach Gründen anzusehen sich berechtigt gefühlt; doch ist neige er sich auf **Zenslers** Seite, der die Entstehung der Lustseuche in **Italien** anweist, doch so, daß die Wahrheit nach beyden Meynungen bestehen könne, welches er zu erörtern suchet. Hierauf erwähnt er einige ältere Sammlungen der Schriften von der Lustseuche, und umständlich die des **Luisinus**.

Das Ganze ist in zwey Theile abgetheilt. Im ersten Theile, von **S. 3—34**, hat **Hr. Hofr. Gr.** die Stellen aus den Schriften der ältesten Schriftsteller, als, der **Jüdischen**, der **Griechischen** und **lateinischen**, der **Arabischen** und **Arabisirischen**, womit sie die Lustseuche be-

D 5

zeich-

zeichnet haben sollen, ausgehoben mitgetheilet. Die beygefügtten Anmerkungen, die gewiß jedem Leser angenehm seyn werden, sind theils historisch, theils kritisch und zurechtweisend.

Im zweyten Theile, von S. 35—166, kommen die Schriften und Aufsätze der ältern Schriftsteller in chronologischer Ordnung vor, welche Luifinus übersehen, und in seine Sammlung nicht mit aufgenommen hatte. Hiermit hat Hr. Hofr. Gr. noch eine reiche Nachlese gehalten. Auch hier hat er viele belehrende Anmerkungen untergelegt. Dem Forscher hat er damit große Dienste geleistet. Jeder kann nun selbst lesen, vergleichen und urtheilen: abgerissene Stellen können täuschen; hier ist aber das Ganze, was die Alten davon geschrieben haben. Die hier mitgetheilten Schriftsteller und Schriftstellen heben mit dem Jahre 1492 an, und gehen bis aufs Jahr 1558. namentlich sinds folgende: Joan. Nauclerus; Stephanus Infessura; Petrus Delphinus; Joan. Burchardus; Philippus Beroaldus; Alexand. Benedictus; Conradus Schellig; Jacobus Wimphelingius; Chronicon Monasterii Mellicensis; Joannes Salicetus; Marcellus Cumanus; Chronica von Cöln; Joannes Trithemius; Vniversitas Mannasca; Sebastianus Brant; Josephus Grünbeck; Decretum Senatus Parisiensis; Proclamatio Anglica; Joannes Sciphoever de Meppis;
Bar-

Bartholomaeus Steber; Simon Pistoris; Antonius Benivenius; Petrus Pictor; Joannes Baptista Fulgofus; Christoph. Columbus; Petrus Martyr; Franciscus Roman. Pane; Elias Capreolus; M. Antonius Coccius Sabellicus; Albericus Vesputius; Wendelinus Hock de Brackenau; Petrus Crinitus; Linturius; Clementius Clementinus; Joan. Vochs; Angelus Bologninus; Franciscus Guicciardinus; Berlerus; Leo Africanus; Petrus Bembus; Paullus Jovius; Joan. de Vigo; Symphorianus Champegius; Franciscus Lopez de Gomara; Vlricus ab Hutten; Desiderius Erasmus; Missa de b. Job; Joannes le Maire; Gonsalvus Ferdinandus de Oviedo; Joannes de Bourdigne; Joan. Ludovicus Vives; Aureolus Theophrastus Paracelsus; Magnus Hundt; Leonardus Fuchsius; Sebastianus Frank; Sebastianus Montuus; Joan. Baptista Theodesius; Hieronymus Benzonus; Petrus de Cieça de Leon; Joannes Fernelius; Michael Angelus Blondus; Augustinus de Zaratte; Joannes Stumpf; Rodericus Diacius Insulanus; Hieronymus Montuus.

Höchst angenehm wird auch jedem Leser dieses Werkes das demselben vom Hrn Hofr. Gr. beygefügte Glossarium vocum medicobarbararum et insolentium seyn: denn nicht jeder besitzt so ausgebreitete Sprachkenntnisse
 oder

oder die nöthigen Hülfsmittel, den Sinn so barbarischer und ungewöhnlicher Wörter richtig zu treffen. Vor diese mühselige Arbeit gebührt dem Hrn. B. besonders verdienter Dank. Das angehängte Register der im Werke vorkommenden merkwürdigen Sachen wird den Gebrauch desselben sehr erleichtern.

X.

MAXIMILIANI STOLL, S. C. R. A. M. quondam Consil., Nosocomii S. S. Trinit. Physici ordinar. et praxeos medic. P. P. O. *rationis medendi in nosocomio practico Vindobonensi. Pars quarta: auf ein Alph. 11 B. Pars quinta: auf ein Alph. 12 B. Post eius obitum edidit et praefatus est JOSEPHUS EYEREL. Viennae Austriae, sumtibus Rud. Graeffer, 1789. in gr. 8vo.*

(2 Rthlr. 8 Gr.)

Herr Eyerel läßt von seines unvergeßlichen Lehrers Nachlasse nichts zurücke, sondern theilt alles treulich dem Publikum mit. Man wird es ihm Dank wissen, daß er nicht allein die Fortsetzung der *rationis medendi* folgen läßt, sondern auch noch frühere Aufsätze des verewigten Stoll's hiermit herausgiebt, aus denen gewiß viel Lehrreiches zu schöpfen; wenn sie auch die spätere Feile des B. nicht erfahren haben.

Gleich

Gleich im Anfange des vierten Bandes wird die Lebensbeschreibung des viel zu früh verstorbenen **Stoll's** geliefert, und Nachricht von seinen Schriften gegeben. Hierauf folgen einige Kleinigkeiten, die, da alles, was **Stoll** schriftlich hinterlassen, gedruckt werden sollte, hier ihren Platz bekommen, diese sind: ein Brief von **Stoll** an **de Haen**, welcher den Befund aus einer Leichenöffnung enthält, wo in der Brust eines gestorbenen Mädchens drey Pfund röthliches Wasser, ein sehr großes Herz, die Lungenschlagader erweitert und die Ramifikation derselben erweiterter als gewöhnlich, und die Häute derselben knorpelartig angetroffen worden, von den Krankheitszufällen wird aber nichts erwähnt; **Stoll's** Inaugural-Dissertation, bestehend aus verschiedenen Sätzen aus der Arzneykunde; gesammelte kurze Bemerkungen über das sogenannte hungarische Fieber, (das hier geschilderte Benehmen der Hungarn bey verschiedenen Krankheiten ist nicht rühmlich;) ein Brief von **Stolle** an den englischen Arzt **Grant**, enthält mehr Complimente; endlich **Stoll's** Rede, von der Art und Weise, die griechische Sprache zu lehren und zu erlernen.

Wichtiger sind die drey folgende Abschnitte, die noch diesen vierten Band füllen. Der erste Abschnitt, von S. 53—104, enthält Ephemerides des Jahres 1780. Wie gewöhnlich geht

geht hier der B. von Monat zu Monat, erwähnt bey jedem den Bitterungszustand, und erzählt, welche Krankheiten sich darauf vorzüglich geäußert, durch welche Methode er solche am sichersten und gewissesten geheilet, und was er vorzüglich Merkwürdiges in den Leichen der Verstorbenen gefunden habe. Durch dieses ganze Jahr hindurch hat der B. in allem Aufgezeichneten, was hier abgedruckt ist, sich sehr kurz gefasset. Durchaus findet man häufig gegebene praktische Regeln, die er aus seiner Erfahrung abgezogen. Eine goldene Regel, wider welche der B. oft selbst verstoßen zu haben offenerzig gestehet, müssen wir doch hersehen, da sie vielleicht von so vielen praktischen Ärzten ganz außer Acht gelassen wird. Sie heißt: *Festina lente, et aliquid naturae committe, et illi confide, si tempus adiuvet.* Versteht sich wohl: daß dieses mehr bey chronischen Krankheiten gilt.

Der zweyte Abschnitt, von S. 105—426, enthält verschiedene, an der Zahl 37, umständlich erzählte medicinische Beobachtungen, die der B. noch in Hungarn, im Jahre 1773, gemacht hat. Man siehet hieraus, wie genau und sorgfältig der B. gleich im Antritte seiner praktischen Laufbahn die Krankheiten zu beobachten sich angewöhnt, wodurch er sich in wenigen Jahren zu dem vollkommensten praktischen Arzt ausgebildet hat. Diese hier erzählten

ten Beobachtungen betreffen sowohl hitzige als chronische Krankheiten. Zu Ende dieses Abschnittes stehet eine kurze medicinische Beschreibung des Jahres 1774, und darauf folgen Bemerkungen vermischten Inhalts aus demselben Jahre. Ueber die Hypochondrie und einige andere Gegenstände wird viel brauchbares gesagt. Ueberhaupt siehet man diesem Anhange zu deutlich an, daß er vom B. zum Abdrucke nicht bestimmt war. Die Ordnung im Vortrage, die man vom B. zu rühmlichst gewohnt ist, vermißt man dagegen hier gar sehr. Am schätzbarsten sind wohl hier die Warnungen und Regeln, die der B. den Aerzten giebt: alles ist mit einer theilnehmenden Wärme des Herzens gesagt, weswegen sie bey empfindungsfähigen Lesern den gehörigen Eindruck machen werden.

Der dritte Abschnitt in diesem vierten Bande ist überschrieben: *adversaria varii argumenti*: dieses mit Recht. Der Gegenstände, über welche der B. seine Gedanken aufs Papier geworfen, vermuthlich für sich aufzubehalten um solche zu seiner Zeit benutzen zu können, und die auch hier so abgedruckt worden, sind sehr viele und mancherley. Wir hoffen aber daß es Niemand gereuen wird, auch diese gelesen zu haben: denn die mehresten von diesen Gegenständen sind wichtig, und interessiren, da sie öfters vorkommen, und der Arzt öfters darum befragt wird.

Der

Der fünfte Band hat fünf Abschnitte. Der erste: von S. 3—204, enthält medicinische Bemerkungen aus den Jahren 1774. und 1775. Hier kommen viele umständlich aufgezeichnete Krankengeschichten, nebst der Cur derselben vor; aber auch sehr viele kurze Betrachtungen über verschiedene Materien, davon der B. seine Gedanken niedergeschrieben.

Der zweyte Abschnitt, von S. 205—404, begreift 96 weitläuftigere und umständlichere Geschichten von verschiedenen Krankheiten, die der seel. B. in dem Dreyfaltigkeits-Hospitale zu Wien beobachtet hatte: also das Jahr zuvor, ehe von ihm die ratio medendi erschien. Solche betreffen sowohl hitzige als chronische Krankheiten, deren Bemerkungen für jeden Arzt sehr lehrreich sind.

Im dritten, von S. 405—426, wird das febris rhevmatica sehr gut abgehandelt. Die nächste Ursache desselben ist S. 411. eine Entzündung im lymphatischen Systeme. Die rhevmatische Inflammation dauere länger, als die wahre, und die von einigen bemerkte chronische Inflammation sey gemeiniglich von rhevmatischer Beschaffenheit. Die verschiedene Arten des Rhevmatismus und ihre Heilmethoden sind sehr gut vorgetragen worden.

Der vierte Abschnitt handelt, S. 427 bis 462, von der Gicht. Da diese Krankheit, laut Nachrichten, vorzüglich in Wien viele Men-

Menschen befällt, wozu die Lebensart viel beitragen mag; so hatte der B. oft Gelegenheit solche sehr genau zu studiren. Sie ist hier ganz natürlich geschildert, auch deren häufige Folgen angegeben worden, die langwierig zu heilen sind, wenn die Quelle verkannt wird. Auch diesen Aufsatz empfehlen wir aufmerksam zu lesen.

Im fünften Abschnitte, S. 463—500, werden noch wichtige Anmerkungen über beyde Krankheiten, die in den vorhergehenden Abschnitten abgehandelt sind, von dem B. selbst noch nachgeliefert, die nicht übersehen werden müssen, weil darinne vieles noch mehr aufgekläret worden.

Am Ende des fünften Bandes hat *H. Puzos* ein brauchbares Register über diesen vierten und fünften Band der *rat. medendi* beygefügt, weswegen er auch besondern Dank verdienet. Hiermit wäre demnach des *seel. Stoll's ratio medendi* beschloffen: ein Buch, das in keiner Bibliothek der Aerzte fehlen sollte.

Der Feldbau chemisch untersucht, um ihn zu seiner letzten Vollkommenheit zu erheben, von G. Christ. Albrecht Rückert, Hofapotheker zu Ingelfingen. Erster Theil. Erlangen, bey Palm. 1789. 8vo. 1 Alphab. und $2\frac{1}{2}$ Bogen. (1 Kthlr.)

Nachdem der V. in nähere Verbindung mit einem der ersten Oekonomen, dem Hrn. Pfarrer Mayer in Kupferzell gekommen, wurde er unter andern von letzterm zur Auflösung der Frage: **Wie dünget der Gips?** aufgefordert. Er durchlief zu dem Ende verschiedene Schriften, um sich daraus die verschiedenen Meinungen der Oekonomen von der Wirkung des Gipses bekannt zu machen; aber er fand wider alle Erwartung viel Streit und wenig Gründe, fand vielmehr daß man der Erfahrung zuwider, und ganz ohne alle Gründe, den Gips als das unwirksamste, ja sogar als das schädlichste, Mittel erklärte. Nun legte er seine Bücher bey Seite, fieng zu untersuchen an, und zerlegte verschiedene Gewächse und Erdreiche, fruchtbaren und unfruchtbaren Boden, prüfte die verschiedene Arten von Dünger, und verglich die gefundenen Bestandtheile mit denen aus den Gewächsen erhaltenen, und fand, das, was er anfangs nur obenhin aus den

den Untersuchungen der Gewächse, aus der Erfahrung der Oekonomen, aus den Bestandtheilen des Wassers, der Luft und der Eigenschaft des Gipses folgern mußte: daß Gips sowohl als alle Erdarten das Wachsthum der Pflanzen auf eine materielle Weise beförderten, und daß letztere eben dasjenige wären, was man bisher unter der fruchtbarmachenden Materie in andern Körpern gesucht habe. Daraus ist nun folgende Theorie entstanden, welche der V. in dieser Schrift, aus Beobachtungen abgeleitet, vorgetragen hat.

Er behauptet nemlich: daß die Erdarten sowohl, als alle erdigtsalzige Düngungen, aus welchen erstern die festen Theile, die Fasern der Pflanzen, ja beynahe alle übrige Bestandtheile derselben gebildet würden, das Wachsthum der Pflanzen auf eine materielle Weise bewirkten: Daß jedes Gewächs seine besondere und eigenthümliche Nahrung, oder Erdart, verlange; daß vom Ueberfluß oder Mangel derselben die Frucht- oder Unfruchtbarkeit herrühre; daß letztere gehoben werden könne, wenn man entweder den Gewächsen diejenigen Erdarten verschaffe, welche bey ihrer chemischen Zerlegung darinn gefunden — oder aber das, nur für gewisse Arten Gewächse, unfruchtbare Feld, nur mit solchen Pflanzen anbauet, welche die andern Unfruchtbarkeit verursachende Erdart, als Nahrung zu sich nehmen;

nehmen; daß, wenn man die Natur in der Auflösbarmachung der Erden durch schickliche den Gewächsen dabey zur Nahrung dienende Körper unterstüze, dadurch das Wachsthum aller Pflanzen aufs Höchste getrieben werden könne.

Diese Sätze hat der V. auf den Feldbau anzuwenden gesucht, und dazu, theils ihre Richtigkeit und Nutzen zu beweisen, theils auch die unter den Oekonomen entstandenen Zwiste und Erfahrungswidrige Lehren zu schlichten, zu prüfen und zu berichtigen, die in den sämtlichen Mayerischen Schriften vorhandenen dahin einschlagenden Aufsätze zum Grunde gelegt.

Das ganze Werk wird in drey Bänden erscheinen, wovon der gegenwärtige erst eigne Abhandlungen des V. über Gips, Mergel, Kalk, Thon und Sand (S. 1—118) und dann verschiedene hierzu gehörige Auszüge aus den Mayerischen Schriften (S. 119—404) mit Anmerkungen des V. enthält.

Es ist zu wünschen, daß diese Schrift von geschickten Landwirthen durchstudiert und durch unpartheyisch angestellte Befolgung dieser Sätze geprüfet werden möge.

XII.

Franz Ludwig von Cancrin,
Ihro Ruffisch-Kayserl. Maj. Kollegienra-
thes ic. Entwurf der Salzwerkskun-
de. Anderer Theil, mit 20 Kupfer-
tafeln. Frankfurth 1789. 284 S. Drit-
ter Theil, mit 12 Kupfertafeln. das.
1789. gr. 8vo. (2 Rthlr. 16 Gr.)

In gegenwärtigem andern Theil wird die **Gradirkunst** vorgetragen. Der Hr. V. hat darinn keine der jetzt bekannnten Gradirungsarten übergangen, vielmehr bey der Pritschen-gradirung noch eine neue hinzugefügt. Jede Gradirungsart ist nach ihrer Theorie und Ausübung erwogen, der Bau derselben ganz umständlich beschrieben, auch das Verfahren bey der Gradirung genau angezeigt und durch Kupfer erläutert worden. Es finden sich hier die Risse zu dem Baue eines ein- zwey- und dreywändigen Gradirhauses so deutlich, daß jeder einen solchen Bau darnach aufzu- führen im Stande seyn wird.

Im ersten Abschnitte ist von der **Dorn-** oder **Tröpfelgradirung**, ingleichen vom Bau der Gradirhäuser, der Solenleitung und der Solenbehältern, ingleichen von der regel- mäßigen Betreibung der Dorngradirung, wo- bey die Maschienen, welche die Sole auf die Gradirgebäude heben, entweder in Handpum-

pen, Treträdern, Rosskünsten, Feld-Stacken- oder Wasserkünsten, Feuermaschinen oder Windmühlen bestehen, (§. 453—8) umständlich gehandelt worden.

Der zweyte Abschnitt enthält die Beschreibung der Pritschen- oder Dachgradirung (§. 472—482,) Der dritte die Eisgradirung (§. 483—94) und der vierte die Sonnengradirung (§. 495—8) so vertheilhaft die Eisgradirung nach der Theorie an sich ist, und auch auf manchen Salinen angewendet werden kann, so findet sich dennoch bisweilen auf einigen Salinen ein offener Nachtheil davon, welcher dem Hrn. B. noch nicht bekannt gewesen seyn muß; daß nemlich auf einigen Salinen, die viel Gips oder Bittersalz bey sich führen, zwischen diesen Theilen und dem Kochsalze bey starkem Froste eine Zerfetzung von beyden Seiten vorgehet, und dadurch Glaubersalz hervorgebracht wird.

Der dritte Theil dieses Werks enthält die Siedekunst und die Anweisung neue Salzwerke anzulegen. Es finden sich hier alle diejenigen Lehren sehr vollständig abgehandelt, welche die vortheilhafte Einrichtung der Feuerung, der Heerde und Siedepfannen, der Siedehäuser und Salzmagazine, wie auch die Siedung selbst, und die dabey vorkommende Siedepfannen betreffen.

Die sechste und letzte Abhandlung hat die Anlage neuer Salzwerke und die zweckmäßige Einrichtung zu einer guten Verwaltung derselben zum Gegenstande.

XIII.

Praktische Materia medica: von Christoph Jacob Mellin, der Arzneigel. Dr. verschiedener Akad. und Gesellsch. Mitglied, und Stadtphysikus in Rempten. Vierte vermehrte und verbesserte Auflage. Frankfurt am Mayn, bey Barretrapp und Wenner, 1789. 1 Alph. 12 Bogen in gr. 8vo. (1 Rthlr.)

Gegenwärtige Materia medica ist seit ihrer ersten Erscheinung immer mit verdientem Beyfall aufgenommen worden. Auf verschiedenen Akademien wurde dies Buch auch als Lehrbuch zu den Vorlesungen über die Lehre von den Arzneymitteln gewählt und gebraucht, und beygehalten. Alles dieses war nun gerechter Antrieb für den Hrn. V. möglichste Sorgfalt anzuwenden, bey wiederholten Auflagen, dieses Buch vollkommener zu machen. Daß dieses nun der V. bey gegenwärtiger vierten Auflage in vollem Maasse geleistet, lehret schon der Augenschein, da die isige Auflage gegen die

R 4 lest

lest vorhergehende 120 S., auch noch bey compressern Drucke und größern Formate, stärker ist; noch mehr wird man aber die neuern Zusätze und Veränderungen bemerken, wenn man Artikel mit Artikel dieser beyden Auflagen gegen einander vergleicht.

Was die Einrichtung dieser jetzigen Auflage betrifft, so hat der Hr. V. den nämlichen Plan aus der vorigen, nämlich die Arzeneyen nach ihren Wirkungen geordnet, auch hier wieder beybehalten; weil, wenn eine Materia medica praktisch seyn, und bey dem Krankenbette Frucht bringen soll, die Mittel nach denen vorkommenden Anzeigen passend seyn, und auf diese Art gemustert werden müßten.

Alle in der vorigen Auflage gestandenen Mittel, der Phosphor ausgenommen, sind auch hier wieder beybehalten worden; der Phosphor aber blieb weg, weil er in den wenigsten Apotheken zu haben, auch am Ende entbehrlich sey, zumal da selbst Aerzte mit ihm nicht umzugehen wüßten, die man doch unter die Zahl der guten setzte. Hingegen sind hier viele andere wirksame Mittel mit eingerückt worden, z. B. die Alpranke oder Bittersüßstengel, Benediktswurzel, die Büchsenförmige Flechte, der Borax, das Dreyfaltigkeit- oder Frensamkraut, der Eisenvitriol weitläufiger, die fixe Luft, der rothe Fingerhut, das Guajakharz, das Ricinusöl, der Sabadilla saamen, und viele

viele andere mehr. Etliche Mittel waren in der vorigen Ausgabe nur kurz berührt, hier aber sind ihre Wirkungen ausführlicher angeführt worden. Ueberhaupt sind fast alle Artikel hier weiter ausgeführt, insbesondere in Ansehung der Geschichte und des Gebrauchs des Mittels.

Bei einem so bekannten und bereits mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen Buche haben wir nun nichts mehr zu sagen: als dem V. vor die aufs neue darauf verwendete Mühe und Sorgfalt im Namen des Publikums zu danken.

XIV.

ANTONII JACOBI VAN DOEVEREN, Medic.

Dr. *observationes pathologico - anatomicae: cum figuris.* Lugd. Batavor. apud Sam. et Joh. Luchtman 1789. auf 49 Seiten nebst 3 Kupfert. in gr. 4to. (16 Gr.)

Der Hr. V., ein würdiger Sohn des unvergesslichen Leydenschen Lehrers, hat hier in dieser Schrift, welche er als seine inaugural Schrift drucken lassen, und nun ihrer schätzbaren Güte und interessanten Inhalts wegen mit Abänderung des Titelblattes in den Buchhandel gegeben, einige merkwürdige Ursachen

von Krankheiten und Todesfällen, durch die pathologische Anatomie entdeckt, zur Belehrung anderer Aerzte bekannt gemacht, wofür ihm allerdings vielen Dank gebühret.

Der Nutzen der pathologischen Anatomie ist erwiesen und sehr groß; durch dieselbe sind die Zerstörungen des menschlichen Körpers, die selbst durch ein langes Leben entstehen, bekannt worden; durch dieselbe sind die Aerzte in der Erkenntniß der Krankheiten, und bey der Vorhersagung in derselben, weiter gedungen, und haben mehr Licht bekommen; noch aber ist es darinne noch nicht heller Tag, daher jeder Beytrag dazu willkommen seyn muß. Vorzüglich erwartet aber gewiß jeder mit uns, das kostbare Werk eines Sandisort, *anatomia pathologica*, sehnsuchtsvoll.

In gegenwärtiger Schrift sind folgende Fälle beschrieben und abgehandelt worden.

1) S. 7—22, *De erosione oesophagi, vicinaeque aortae, hujus porro vasis ruptura cum effusione omnis sanguinis in ventriculum.* Diese Bemerkung machte der B. mit dem Hrn. Pr. Sandisort, welcher auch diese verletzte Theile in seiner ausserordentlich wichtigen Sammlung der pathologischen Präparate noch aufbewahret.

2) S. 23—33, *De erosione oesophagi et vicinae asperae arteriae, cum effusione eorum,*

eorum, quae depellebantur, in dictum canalem. Diese Bemerkung danket der B. ebenfalls Hr. Prof. Sandifort, welcher diese Kranke noch bey ihrem Leben einige Zeit behandelt, und nach ihrem Tode geöfnet hat. Diese Person hatte von ihrer Jugend auf die Speisen nur schwer schlingen können, hatte sich hernach eines Instruments bedienen müssen, um damit die Bissen hinab zu stoßen. Hr. Prof. Sandifort fand, da er zuletzt zur Hülfe zu ihr gerufen wurde, an ihr besonders die Halsdrüsen, zumal auf der rechten Seite, aufgeschwollen und verhärtet, eben so war auch die glandula thyreoidea beschaffen. Kurze Zeit darnach konnte sie gar nichts festes mehr durch die Speiseröhre hinab bringen; zuletzt auch nichts mehr flüssiges, wenn nicht der heftigste Husten entstehen sollte: sie warf Blut aus, wurde äusserst beklemmt, und gab ihren Geist auf.

3) S. 34—45. De pancreate carcinomatoso eo in loco, vbi ipsi ventriculus accumbit, cum erosione hujus visceris; et sanguinis demum omnis intra ipsius et intestinorum capacitatem effusione. Diese Kranke, ebenfalls eine Weibespersion, hatte fast dreßsig Jahre lang eine schmerzliche Empfindung in der Magengegend, die abwechselnd war, bald geringer, bald stärker; die aber auf die Zeit, auf alles, was sie zu sich nahm,

nahm, mit großer Beängstigung sehr vermehrt wurde: zu der Zeit warf sie auch eine beträchtliche Menge Blut durch den Mund aus, nun wurde sie etliche Tage bettlägerig und starb ganz entkräftet.

Auf den drey beygefüigten Kupfertafeln ist der Befund aus den Leichenschnitten dieser drey Fälle deutlich abgebildet und vorgestellt worden.

 XV.

Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft von Dr. Lebrecht Friedrich Benjamin Lentin, Königl. und Churfürstl. Hofmedic. Stadtphysikus zu Lüneburg, und der Königl. Societ. der Wissensch. zu Göttingen Correspondenten. Mit zwey Kupfern. Leipzig, bey Crusius, 1769. auf 416 S. in gr. 8vo. (1Rthlr.)

Im Jahre 1783 ließ der Hr. B. gegenwärtiger Schrift eine kleinere, unter der Aufschrift: *Beobachtungen der epidem. und einiger sporad. Krankheiten am Oberharze* &c. abdrucken, welche hier ganz und besonders wieder mit eingerückt und abgedruckt worden. Dem B. wird jeder die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er einer der vorzüglich-

zöglichsten praktischen Aerzte isiger Zeiten, und ein eben so guter Schriftsteller ist; seine Schriften werden daher gewiß die mehresten Aerzte sich anschaffen, bereits schon haben und lesen; warum aber in gegenwärtiger die eben angeführte auch wieder mit abgedruckt ist, da in sehr vielen Abschnitten wenig oder gar nichts verändert worden, können wir nicht absehen. Gegenwärtige nun auch zu kaufen ist wieder jeder, wegen der vielen wichtigen neuen darinnen vorkommenden Beobachtungen, genöthiget; vor beynah dem Drittel der Schrift giebt er also umsonst sein Geld aus, welches der Hr. Verf. gar leicht hätte verhüten können. Wir wünschten, das wir einem so verdienten Manne diese Anmerkung nicht hätten machen müssen; wir waren es aber wenigstens jungen Aerzten schuldig, die etwa beyde Schriften noch nicht haben, damit sie wissen, daß sie durch Ankauf der gegenwärtigen neuern die oben angezogene, ob sie gleich einen andern Titel hat, ganz entbehren können.

Voran stehet auch die alte Einleitung, die aber hier und da etwas geändert und be-
richtiget worden. Bey der fernern Inhalts-
Anzeige dieser schätzbaren Schrift werden wir
uns aber mehr auf die ganz neuen Artikel
einschränken, doch aber auch die, welche be-
trächtliche Zusätze erhalten mit anführen.

In der Geschichte der Eisengranulirbäder am Harze S. 65. werden verschiedene neue auszeichnende Krankengeschichten und deren Heilung mit angeführet, z. B. von Lähmungen nach dem Schlage, von langwieriger Lähmung, von Scropheln, von Eitererzeugung im Blute; aufrichtig hatte der V. aber auch schon ehemals erzählt, in welchen Fällen diese Bäder fruchtlos, oder doch nicht ganz nach Wunsch wirksam gewesen, davon nach etliche Beyspiele mehr. — Diese Bäder äussern, Seite III ihre Wirkung nicht, vermöge der Wärme des Wassers, oder durch die, dem Wasser beygemischten Eisentheile allein; sondern vermöge eines höchst feinen flüchtigen Principiums der entzündbaren Luft, die in die Stelle der gemeinen Wasserluft getreten, und Eisen in Atome aufgelöst enthält. Auch das Wasser, worinne eine Menge glihenden Eisens, mit Schwefel bestrichen, abgelöscht war, blieb, nach wiederholt angestellten Versuchen, zu welchen den V. einigemal ein Mangel an Eisengranulirwasser zwang, ohne Wirkung. Das erkaltete, und wieder aufgewärmte Granulirwasser, verlor, durch das Aufwärmen, fast alle seine Wirksamkeit; indem vermuthlich die gemeine Luft, an die Stelle der entzündbaren, getreten war, wobey denn auch der Niederschlag aus dem Wasser in eben dem Verhältnisse erfolgte, als das Wasser erkaltete.

Der Artikel, von der Wassersucht, hat beträchtliche Zusätze erhalten. Des B. Meinung, daß das Blutwasser, die Lymphe und der Harn, jede Feuchtigkeit für sich sowohl, als auch vermischet, Wassersucht hervorbringen, und wie dieses von jeder nach den verschiedenen Excretionswegen geschähe, wovon sich der B. durch Erfahrung vergewissert, ist aus seiner Schrift, Beobachtungen epidem. u. s. w. bereits bekannt. In den hier diesem Artikel neu beygefüzten schätzbaren Zusätzen S. 164 finden sich zur Bestätigung des obigen, lehrreiche Beyspiele, womit weiter erwiesen wird, daß der Harn allein u. s. w., wenn dessen Absonderung gehemmt ist, Geschwülste eigener Art mache, und bey längerer Fortwirkung der Ursache, die Wassersucht gründe. Von der Wassersucht der Schwängern, dabey sich auch noch die Milch mit ins Spiel mischen kann, handelt der B. S. 186. noch eigends.

S. 193. und f. bezeichnet der B. Krankheiten, in den Jahren 1784 — 1787 in Lüneburg beobachtet. Hier etwas von Pocken, und Masern. Des van Woensels Erfahrung von der specifischen Kraft des Quecksilbers wider die Pocken, hat auch der B. bestätigt gefunden. Von etlichen einheimischen Krankheiten zu Lüneburg, S. 213 nämlich, vom Magenkrampfe; von der Krätze, hierbey macht er die Erinnerung, daß bey chronischer
 sehr

sehr hartnäckiger Kräfte, die Salzsäure weit vortheilhafter zu gebrauchen sey, als die Vitriolsäure; von den Kinderschwämmchen, (aphthae), hier S. 240. theilt der V. seine sirtreffliche Schrift mit, welche er im October 1787 der Königl. Gesellschaft der Aerzte zu Paris eingesandt, und die von dieser Gesellschaft das Accessit erhalten hat, welche allen Lesern sowohl angenehm als lehrreich seyn wird. Hierauf erwähnt der V. noch einiger besondern Fälle, die ihm in seiner Praxi vorgekommen. Alle sind merkwürdig. Vom Schiefwerden des Rückgrads S. 259 und vom hohen Rücken. Beym Gliedschwamm rheumatischer Art haben S. 270 die Kerzen alles, beynah Wunder gethan. Vom Wasserkrebs an den Lippen S. 273, und vom Krebse im Gesichte und an der Nase. Das S. 277 erzählte Räthsel ist merkwürdig: der Zufall war dieser; bey einer sonst gesunden Weibsperson fand sich von der Schulter an bis zu Ende der kurzen Ribben auf der linken Seite eine harte, dem Drucke des Fingers schwer nachgebende, hie und da vier bis fünf Zoll dicke Geschwulst, die bis auf die Schulter die gewöhnliche Farbe der Haut hatte; die kugelförmige Fläche der Schulter allein war weich und schwappend anzufühlen, sahe Blutroth aus, und mehrere Blutaderäste schienen blauschwarz durch. Die Person konnte keine andere veranlassende Ursache angeben, als; sie hätte ein
ziemlich

ziemlich großes und schweres Stück Holz von einem Holzstoße herunter auf die linke Schulter genommen, welches ihr so schwer aufgefällt, daß sie einigen Schmerz in der Gegend des Schlüsselbeins empfunden, der aber bald wieder vergangen: nach einigen Wochen habe sie auf der letzten wahre Rippe dieser Seite einen Knubben (Knoten) bemerkt, der sich ohne Schmerz habe drücken und schieben lassen; dieser wäre darnach immer größer worden, bis er zur beschriebenen Größe gestiegen. Weiter unten S. 294 folgt die Auflösung dieses Räthsels: nach ihrem Tode fand man in der Geschwulst ein weißes Magma, und in diesem weißen Magma einen frischen Strohm Bluts, der unter dem linken Schlüsselbeine hervor kam, sich dünne durch das Magma hindurch, an der Brust herunter, ausbreitete, und sich endlich, wie durch den Pinsel eines Malers vertrieben, nach den kurzen Rippen zu, darinnen vorlor; das Magma war nach dem Schlüsselbeine zu, immer weicher und flüssiger. Ferner fand man darauf, nach abgelöstem linken Schlüsselbeine, daß die darunter liegende Blutader just bey der Einsenkung der Milchader einen Bruch erlitten, durch welchen sich der Chylus, mit etwas Blut vermischt, einen Weg unter der Fetthaut weg gesucht, und unter der Gestalt jenes weißen Magmas angehäuft und verdickt hatte. Alles Magma zusammengenommen wog an

M. L. II B. 23 St. S zehen

zehen Pfund. Außer diesem stehen noch hier andere merkwürdige Bemerkungen: S. 280, vom Zahnausfallen; S. 283, vom halbseitigen Kopfsweh; S. 285, Bestätigung der Erfahrung des Wundarztes Thomas: die knochenauflösende Kraft des Bluts betreffend; S. 296, sphacelus spontaneus.

Schätzbar sind die S. 301 fortgesetzte Beobachtungen des B. über die angina polyposa oder membranacea. Des B. Curmethode ist bekannt, und mit dieser hat er noch einige Kinder gerettet.

Des B. S. 309 u. f. mitgetheilte Erfahrungen über die Pflege und einige Krankheiten der Wöchnerinnen sind lehrreich. Zur Sicherstellung des Wochenbettes empfiehlt der B. Vorbereitungen, die man der Entbindungszeit vorangehen lassen muß, und diese beziehen sich hauptsächlich darauf: daß man alles das zu entfernen suche, was die Geburt ohne Noth erschweren, oder nach derselben einen Reiz im Unterleibe schaffen kann, der stärker wirkt, als der natürliche Zug der Milch nach den Brüsten. Mit einigen Gaben eines Pulvers aus Baldrian, Seignettesalz und Bibergeil stillt der B. die Nachwehen nach der Geburt eben so sicher, als man den Hunger mit Speisen stillt. Ein großer Theil des Wohlbefindens einer Kindbetterinnen hange von dem natürlichen Erfolge aller Aus- und Absonde-

sonderungen überhaupt, als auch besonders von der täglichen Leibesöffnung derselben ab. Das Kindbetterinnensieber sey gemeinlich mit einer Milchversehung verbunden; dahingegen gebe es gar oft Milchversehungen ohne Kindbetterinnensieber. Ein anderer, nicht so oft als Milchversehungen vorkommender Zufall bey Wöchnerinnen ist der überaus heftige Schmerz in einer von beyden Seiten des Unterleibes, in der Gegend zwischen dem Nabel und dem Dorn des Iliums. Dieser Schmerz ist in einer tiefer liegenden harten höchst empfindlichen Geschwulst umschrieben, der bey jeder Wendung des Körpers heftiger wird. Ein besonderes Fieber ist nicht damit verbunden, wohl aber ein schleuniges Aufhören der weißen Lochien. Erweichende Umschläge verschlimmern das Uebel: hingeger verschaffen Umschläge von China mit Campher und Essig, und innerlich eine Salzmixtur aus Salmiak, Salpeter und Campher sehr geschwinde Hülfe: der Ausfluß stellt sich darnach wieder ein.

Durch verschiedene Fälle erweist der B. S. 328 den Nutzen der Fontanellen, an die Brust gelegt, bey der Lungensucht.

Vom Schmerzen im Gesichte liefert der B. S. 334 etliche interessante Geschichten. Am besten wurde derselbe theils gehoben, theils gelindert durch Schierlingspillen und

S 2

die

die **Baldingersche Schierlingslattwerge**, gleich mit starken Dosen zu nehmen angefangen, durch diese und den **Hernstädtischen flüssigen Goldschwefel**, und diesen Goldschwefel mit **Rußtinktur** vermische.

Von Ablagerung der Gichtmaterie auf die Harnblase finden sich S. 348 etliche beschriebene Fälle.

Beschreibung eines neuen Ventilators S. 353, den der B. mit größtem Vortheil für die Gesundheit im Waisenhause zu Klausthal angebracht hatte. Er verdient allgemeiner in Krankensälen, und in Stuben, wo viele Menschen sich beisammen befinden, eingeführt zu werden.

Unter der Aufschrift: S. 358, Voshafte Verstümmelung; werden zwey Geschichten derselben erzählt: nach der erstern hatte sich eine Weibsperson etliche dreyßig Jahre alt, vermuthlich um Allmosen dadurch sich zu erwerben, ihre beyden weiblichen Brüste nach und nach abnehmen lassen; diese Person hat nach verlornen Brüsten das Monatliche eben sowohl richtig, als vorher bekommen: die andere enthält einige Bruchstücke aus den Akten der berühmigten Castrationshistorie, mit Zeugenaussage ins Licht gesetzt. Auf die Fragen: ob es an dem sey, daß er noch Reiß, ja gar erectiones verspüre? und ob es von der Jahreszeit oder seinem Willen abhänge,
wenn

wenn das Glied steif werde, und wie lange es in diesem Zustande bleibe? antwortete dieser Kapaun: er habe drey Jahre nach der Operation im Frühjahre und Sommer so häufige erectiones gehabt, daß er durch den heftigen Andrang des Bluts, Schmerzen im Kreuz und scroto bekommen, auch wären zuweilen geringe Ausprühungen erfolgt, mit einem hohen Grade von Wollust. Da es nun auf Ehescheidung ankam, so wurden dem Hrn. B. verschiedene Fragen, diesen Capaun betreffend, zur Beantwortung vorgelegt: des B. Antworten darauf sind unterrichtend, und werden dem gerichtlichen Arzte belehrend seyn.

Zuletzt S. 406 beschreibt der B. noch in dieser Schrift, eine langwierige Gemüthskrankheit, und fügt derselben den Befund aus der Leichensnning bey. Der Kranke war sehr ängstlich gewesen, hatte auch einen Fluß, um sich zu ersäufen, gesucht, und klagte dabey über einen beschwerlichen Kopfschmerz, der ihm, ob er schon nicht heftig wäre, wie er sich ausdrückte, den Kopf ganz dusig und dämisch machte, u. s. w. Im Kopfe fand man in dem vordern lobus der linken Hirnhälfte, nahe bey dem sichelförmigen Fortsaze, über dem schwielichten Körper, einen Knochen, dessen Rand scharf, und er selbst hart und feste war. Auf der zweyten Kupfertafel ist dieser Knochen auch mit abgebildet.

Dr. Johann August Unzers medizinisches Handbuch. Vom neuen ausgearbeitet. Leipzig, bey Joh. Friedr. Junius, 1789. auf 3 Aphab. 7 Bogen in gr. 8vo. (2 Rthlr. 16 Gr.)

In dieser neuen Auflage hat der V. dieses sein, seit der ersten Entstehung mit allgemeinem Beyfall aufgenommenes Werk, beynabe ganz vom neuen ausgearbeitet, davon man sich leicht überzeugen kann, wenn man nur etliche Artikel aus der von 1780 erschienenen Ausgabe mit denen in der gegenwärtigen vergleichen will. Diese Ausgabe ist auch, gegen die eben anführte gehalten, durchaus stark vermehrt: Denn die Ausgabe von 1780 betrug, ohne das weitläufige Register gerechnet, 725 Seiten, die jetzige, ebenfalls ohne Register, beträgt aber 999 Seiten.

Diese Ausgabe hat der V. auch mehr für den Arzt einzurichten gesucht, und interessant gemacht. Man kann das Werk als ein Repertorium für praktische Aerzte ansehen, vergleichen für manche immer willkommen ist.

So ist das Werk in drey Theile abgetheilt worden. Der erste von S. 7 — 482 handelt von der Lebensordnung der Kinder, und den Krankheiten, die ihnen gemein sind; aber

aber die hier aufgeführten Krankheiten sind nicht dem Kindes = Alter nur allein gemein, sondern sehr viele davon können jedes Alter betreffen. Der zweyte Theil von S. 483 bis 856 lehrt, wie vorzüglich Vergifteten, Verunglückten und Scheintodten zu helfen; aber auch diese Ueberschrift sagt zu wenig, viele Nervenkrankheiten sind hier mit abgehandelt worden. Im dritten Theile handelt der V. endlich von den Krankheiten, die größtentheils eine schleunige Hülfe erfordern. — Von einem so bekannten Buche, ist wohl nicht nöthig, mehr zu sagen.

XVII.

Bemerkungen über die natürlichen und künstlichen Blattern zu Weimar im Jahre 1788. Von Dr. Christoph Wilhelm Zupeland, Herzogl. Weimarischen = Hofmedikus. Leipzig, bey George Joachim Göschen, 1789. auf 200 S. in 8vo. (10 Gr.)

Ob wir gleich eine große Menge Schriften über die Blatterkrankheit bereits haben, so wird doch gegenwärtige Niemand vor überflüssig halten; vielmehr wird sie jeder, dem die Erweiterung der Arzeneywissenschaft am Herzen liegt, mit Danke annehmen, da sie

fürtreffliche Bemerkungen über eine besondere Epidemie der Pocken enthält, die sich besonders durch den Einfluß der Influenza auf dieselbe, durch die guten Wirkungen der Zinkblumen, des Opiums, des Quecksilbers, und mehreres bey denselben auszeichnet. Der Hr. W. dieser Schrift zeichnet sich auch in derselben als ein genauer und sorgfältiger Beobachter einzelner medicinischer Fälle sowohl, als auch der beschriebenen Epidemie aus, weswegen er mit Rechte auf Beyfall gegründeten Anspruch machen kann, den wir ihm von unserer Seite hiermit öffentlich geben.

Die Schrift selbst bestehet aus drey Kapiteln, und einem Anhang.

Das erste Kapitel von S. 1—18, enthält überhaupt die Geschichte der in der Folge abgehandelten Krankheit, des allgemeinen Gesundheitszustands und der Witterung während derselben. Gewöhnlich kehren die Blattern alle fünf bis sechs Jahre in Weimar ein, und sie waren in dem angegebenen oder doch folgenden Jahre zu vermuthen, besonders da sich zu Ende 1787 häufig unächte Pocken, die gewöhnlichen Vorboten der wahren, einfanden. In der Nachbarschaft hatten auch letztere schon geherrscht. Im Monat April 1788 wurden die fürstlichen Kinder geimpfet: Diese Impfung fiel überaus glücklich aus; und dies erhabene Beyspiel erweckte eine Menge Nachfolger. Fast hundert Kinder wurden noch
in

in den Monaten April und May zu Weimar inoculirt, davon kein einziges starb. Die Strassen, Spaziergänge waren voll von Blatterkindern, und doch dauerte es bis in den Junius, ehe man von natürlichen Blattern hörte. So sehr schien eben der beständige Aufenthalt der Kranken im Freyen, die kühle oft kalte Frühlingsluft, vielleicht auch die noch geringe Intensität des Gifts selbst, die Ansteckung zu hindern. Aber sobald der Junius wärmere Tage brachte, und die Luft durch einen anhaltenden Westwind mit Dünsten saturirt wurde, bekamen die Körper mehr Empfänglichkeit, und die Epidemie nahm in dem mittägigen Theile der Stadt ihren Anfang; doch hatte dieser Monat noch keinen Todten. Hierauf stieg die Krankheit mit jedem Monate, und im September und October erreichte sie ihre größte Höhe; sie theilte sich leichter mit, hatte gefährlichere Zufälle und üblere Folgen. Im November war sie weniger bössartig, im December noch weit weniger, und in den ersten Wochen des 1789. Jahres hörte die Epidemie ganz auf. Merkwürdig war es, daß, so wie die Krankheit im mittägigen Theile der Stadt ihren Anfang genommen hatte, sie sich in dem mitternächtigen endigte: dies führt der B. zum Beweis ihrer Fortpflanzung durch Mittheilung an.

An den natürlichen Blattern waren in dieser Epidemie 650 krank, von diesen sind 50 gestor-

gestorben: unter einem Jahre starben 13 Kinder, im zweyten 10, im dritten 7, u. s. w. nach dem eilften Jahre ist keins als gestorben angegeben, so auch keins unter dem dritten Monat. Die Sterblichkeit nach den Monaten des Jahres ist auffallend: im Julius starben 2, im August auch 2, im September 13, im October 20, im November 10, und im December 3. Im Ganzen starb also in dieser Epidemie das Dreyzehnte.

Mit besonderer und nachahmungswürdiger Genauigkeit hat der B. den Gesundheitszustand von Weimar sowohl überhaupt, als auch insbesondere des Blatter-Jahres und zwar vorzüglich des in den Monaten, in welchen die Blattern grassirten, umständlich charakterisirt. Hiervon nur etwas Weniges, so viel der Raum gestattet. In Weimar ist die Mortalität so geringe, daß man auf 50 Menschen nur einen Todten jährlich rechnet, das wohl der schönen und gesunden Lage der Stadt zuzuschreiben. Große Epidemien, Faulsieber, kalte Sieber, sind äußerst selten: die gewöhnliche, ja so zu sagen endemische, Constitution ist rheumatisch; sehr oft ist sie auch gallicht, nicht selten inflammatorisch. In vier dieser Blatterepidemie vorhergehenden Jahren war besonders die Gesundheit der Kinder erschüttert worden; nämlich, auf die Masern im Jahre 1785. folgte das Scharlachsieber, und auf dieses im Jahre 1786
und

und 1787. ein fürchterlicher Reichhusten, der wenig Kinder verschonte, und manche länger als drey Monate plagte. Im Monat April, in welchem die Inoculation der Blattern angefangen wurde, war der Gesundheitszustand gut, reine catarrhalisch-rheumatische Zufälle ausgenommen. Im May nahmen die eben erwähnten Zufälle die Gestalt eines epidemischen Fiebers, einer Influenza, an, die der von 1782 ähnlich, aber weniger angreifend und von kurzer Dauer war: das Gallensystem wurde dabei wenig in Mitleidenheit gezogen. Im Junius hörte die Influenza schon wieder auf, dafür einzelne catarrhalisch-gallichte Fieber, Seitenstiche, soporöse Zufälle u. dergl. m. Im Julius wurde die mit Schleim maskirte Galle wirksamer und kaustischer, davon die gewöhnlichen und bekannten Zufälle. - Im August blieb das vorstehende Krankheits-Schema, vorzüglich giengen die Congestionen mehr nach dem Kopfe, welches der B. als Folge des Westwinds annimmt, auch litten die Nerven mehr. Im September war der Gesundheitszustand wieder mehr catarrhalisch, leichte Durchfälle, rheumatische Geschwülste, mitunter Scharlachauschlag. Im October gewann die catarrhalische Constitution immer mehr die Oberhand, auch äusserten sich Blutcongestionen u. s. w. Im November blieb die Constitution fast die nämliche, nur wurde sie mehr entzündlich. Im December die nämliche Constitution, besonders wurde
 der

der hohe Grad von Kälte Schwängern und Kindern gefährlich; erstere erlitten unzeitige Geburten, und letztere gefährliche Brust- und Zahnsieber, u. s. w. Da die wahren Blattern abnahmen, stellten sich, wie im Anfange der Epidemie, wieder Windblattern ein.

Zum Beschluß dieses Kapitels schildert der B. auch die in Weimar gewöhnliche diätetische Behandlung der Kinder, die freylich, wie fast allerwärts, nicht die beste ist, wodurch schon frühzeitig die Veste einer guten Gesundheit untergraben wird, und der Anfang zu manchen Uebeln entstehet. Von den Kartoffeln, welche so allgemein zur Speise und Nahrung dienen, behauptet der B. vor gewiß, daß sie, vermöge ihrer flatulenten Eigenschaften, wollüstige Triebe gar sehr befördern; eine Bemerkung, die gewiß in Absicht der physischen Kinderzucht und der Verhütung gewisser geheimen Laster alle Aufmerksamkeit verdiene.

Die Grundzüge der allgemeinen Constitution, die der in dieser Schrift beschriebenen Epidemie ihre Modifikation und Bestimmung gaben, concentrirt der B. auf folgendes: eine etwas aufgelöste und durch catarrhalisch-rheumatische Anlage geschärste Lymphe, das Drüsen-system verstopft und gereizt, die festen Theile ziemlich im Gleichgewichte, doch durch den lauen Winter etwas erschlaßt, die Nerven eben deswegen empfindlicher und beweglicher, der
Unter-

Unterleib verschleimt und häufig mit Würmern angefüllt; daher im Ganzen mehr Neigung zum faulicht-nervigten, als zur Entzündung.

Das zweyte Kap. von S. 19 — 80. liefert die Beschreibung und Behandlung der künstlichen Blattern. In den oben angegebenen Monaten April und May verrichtete der W. die Inoculation an 54 Kindern, die, einige ausgenommen, wo das Gift nicht haftete, glücklich und ohne die mindesten übeln Folgen blatterten; eins oder das andere hatte, vermöge individueller Beschaffenheit, wohl etwas zu leiden. Des Hrn. W. Methode war folgende: zur Verbesserung, wegen der damaligen besondern Anlage, der Lympe, zur Eröffnung des Drüsensystems, und zur Befreyung des Unterleibs von Schleim und Würmern, gab er einige Wochen lang vorher, alle drey bis vier Tage, eine Gabe Calomel oder die Hofmannischen Pockenpillen, dazwischen fleißig Zittwersaamen, und bey sehr zarten, blassen und schwächlichen Subjekten einen kalten Chinaaufguß; ließ zuweilen ein ganz laues Bad, gewöhnlich aber Fußbäder mit Senf gekocht, nehmen, und beständig frische Luft genießen. Das Fleisch verbot er nur solchen Kindern, die von zu vielem phlogistischen Blute strohten. Die Einimpfung verrichtete er theils mit dem Stich, theils mit dem Zuggpflaster, am häufigsten mit letzterm. Meist nahm er flüssige, frische Materie,

terie, einigemal wohlgetrocknete, in einem verstopften Glase aufbewahrte Fäden. Es war gleich, ob das Euter von natürlichen oder künstlichen, aus den Blattern oder aus den Wunden, genommen worden, nur mußte in allen Fällen der Zeitpunkt der völligen Schwärung da seyn. Zur Impfung wählte er allemal den Oberarm.

Der Verlauf der Krankheit war bey den meisten, wie gewöhnlich; die aber, welche mit Blattern gleichsam besäet waren, litten mehr, konnten sich ohne Schmerzen nicht regen, schwellen im Gesichte und an den Extremitäten beträchtlich, die Blattern flossen zusammen, und fieberten beym Schwären und Abtrocknen.

Wichtig ist S. 27 die Bemerkung; daß bey sich eingestellter Influenza das Gift sehr oft nicht haftete, das doch vorher nie fehlgeschlagen hatte; die Ursache dessen sezt der V. in die starke Wirksamkeit des Catarrhalstoffs. Im Jahre 1782. hat Hr. Bergrath Bucholz unter nämlichen Umständen das nämliche erfahren. Gedachter Stoff benahm entweder dem Körper die Empfänglichkeit für das Blattergift; oder er störte die Entwicklung und Ausbildung desselben; oder wo die Blattern auch zur Wirklichkeit kamen, bemerkte man eine zögernde und etwas irreguläre Entwicklung derselben.

Der

Der B. hat Kinder von jedem Alter geimpft, ist aber überzeugt, daß die ersten vier Monate nach der Geburt die geschicktesten zur leichtesten Ueberstehung der Krankheit sind: den besten Beweis gebe die Liste der Verstorbenen, die an den drey ersten Lebensmonaten an den natürlichen Blattern keinen Todesfall aufweise, ohne andere Vortheile in der bisweilen nöthigen Behandlung zu berühren.

Das vorgespiegelte sichere Verhütungsmittel der Blattern durchs Herausstreichen des Blutes aus der Nabelschnur gleich nach der Geburt ist bekannt; aber der B. impfte ein Kind, das also sorgfältig war behandelt worden, und es bekam richtig und mehr Blattern, als die damals Geimpften.

Was der Hr. B. von Behandlung der künstlichen Blattern S. 34. und f. aufgezeichnet hat, ist ganz fürtrefflich; aber wir würden sehr weicläufig werden müssen, wenn wir nur das Wichtigste auszeichnen wollten, so gedrängt ist des B. lehrreicher Vortrag: besonders verdient die lehre, daß man die Entwicklung der Ansteckung vom Pockengifte als auch hernach die der Pocken selbst nicht stöhren oder gar hintertreiben solle, wohl beherzigt zu werden. Viele andere hier vorkommende Warnungen sind zwar schon bekannt, sie sind aber so wichtig, daß sie nicht oft genug wiederholt werden können. Auch beweist diese Geschichte
auffal-

auffallend: wie schädlich Erkältung bey starker Ecyterung werden könne, und daß bey übeln Metastasen Bäder und unterhaltener Ausfluß der Wunden die erste Stelle unter den Mitteln behaupten. Wir wünschen nochmals, daß des Hrn. B. gegründete Lehren und Vorstellungen Eindruck, bey dem es noch nöthig, machen mögen.

Das dritte Kapitel, von S. 81—161, ist von gleicher Wichtigkeit, worinne die Beschreibung und Behandlung der natürlichen Blattern vorkommen. Im Anfange der Epidemie war die natürliche Blatterkrankheit so gut und leicht, als die künstliche; aber nach und nach artete sie aus, und im August, September, October war sie so entsetzt, daß man sie als eine ganz andre Krankheit ansehen und über die plöglliche Verwandlung erstaunen mußte: doch hörten die gutartigen Blattern nie ganz auf, selbst in den schlimmsten Monaten, in den nämlichen Stuben, wo Kranke von der übelsten Art lagen; zu Ende der Epidemie wurden die Blattern wieder allgemeiner gutartig.

Die Zufälle der bössartigen Blattern hat der B. sehr genau beobachtet und hier beschrieben. Wie wohlthätig für, besonders angehende, Aerzte! wenn sie die Klippen, woran so leicht zu scheitern, vorgezeichnet vor sich haben können.

Daß

Daß die Gutartigkeit und Bösartigkeit der Blattern nicht durch die Hitze und Kälte der Atmosphäre allein bestimmt werde, lehret auch diese Epidemie, denn sie waren hier an allergefährlichsten, als schon die Witterung beträchtlich kühl wurde, da sie doch zu gleicher Zeit in der umliegenden Gegend gutartig waren: ferner, zu andern Zeiten, wo die Blattern in Weimar die gutartigsten waren, hatten sie in benachbarten Orten die größte Bösartigkeit. Dieses, und zugleich, daß immer der Zeitpunkt der größten Allgemeinheit des Gifts auch der, der größten Bösartigkeit ist, machts dem B. wahrscheinlich, daß hier eine uns unbekante endemische Diathesis der Ortsatmosphäre zum Grunde liege, die mit der starken Verbreitung des Gifts im Verhältnisse stehe.

Die Behandlung der Blattern beschreibet der B. nun hier, aber nur die der bösartigen, nach drey verschiedenen Zeiträumen der Blatterkrankheit, nämlich bey dem Ausbruch, bey der Schwärung und bey der Abtrocknung; und darnach noch von Versetzungen und andern Folgen der Krankheit.

Die Anzeigen zur Behandlung erörtert der B. ganz sündtreflich; aber es ist nicht möglich, wenn die vollkommene Deutlichkeit des B. nicht leiden soll, im Kurzen einen Auszug davon mitzutheilen. Die Heilungsanzeigen

gen waren überhaupt sehr verwickelt, und die individuellen Verschiedenheiten der Subjekte, die Kürze der Zeit zur Ausführung, erschwerten sie noch mehr. So trocken wir aber diesen wichtigen Abschnitt nur überlaufen müssen; so halten wir uns doch verpflichtet eine Stelle, von S. III. hier mitzutheilen, die zu wichtig ist, als, daß wir sie ganz unberührt lassen könnten. „Besonders, sagt der Verf. mußte man sich hüten, so sehr der Anschein der Krankheit oft gastrisch war, die ausleerende Heilart nicht zu weit zu treiben. Der Charakter der Krankheit war zu sehr nervigt, die Geneigtheit zu colliquativischen Ausleerungen so groß, der Zurücktritt des Giftes von der Oberfläche so schnell möglich, daß hier die größte Vorsicht nöthig war, und überdieß bewiesen die zugleich grassirenden Catarrhalsieber, bey denen, trotz der wiederholtesten Ausleerungen, noch ein zweytes Stadium von Schweiß und Friesel nachfolgte, daß die Reinigung der ersten Wege hier nicht hinreichend, sondern ein feineres in den entfernteren Wegen verbreitetes Krankheitsmaterial zu bekämpfen war, das Schonung und Erhaltung der Lebenskräfte gebot, und sie als das einzige Mittel der kritischen Bearbeitung zur Grundlage der Cur machte.“ Besonders empfehlen wir die bey diesem Punkte untergelegte Anmerkung des V. zu lesen, und derselben nachzudenken.

Mit besonderm Fleiße und Genauigkeit hat der Verf. S. 122 u. ff. die Anzeige und Fälle bestimmt, unter welchen und wo die Zinkblumen, das Calomel und der Mohnsaft vorzüglich mit auffallender nützlicher Wirksamkeit von ihm an gewendet worden.

Hey mehrern hartnäckigen Magenkrämpfen sahe auch der V. durch den fortgesetzten Gebrauch der Zinkblumen das Uebel verschwinden, und dafür entweder Nesselfrieselausschlag, oder wenigstens starkes Zucken der Haut einige Zeitlang erfolgen; welches ein sicherer Beweis sey, daß die Ursache des innern Krampfs durch die Haut verflüchtet.

So kurz der Abschnit S. 155, von Versezungen und andern Folgen der Krankheit ist, so ertheilt doch der V. mit wenigen Worten einen schönen Unterricht, wie dabey zu verfahren, oder wenigstens wodurch er hierbey noch glücklich gewesen, und wovor man sich besonders zu fürchten habe.

Indessen war auch noch diese fürchterliche Krankheit bey drey Subjekten sehr wohlthätig: das eine Kind hatte einige Monate heftigen Husten, Engbrüstigkeit und Schleichfieber, es bekam viele Pocken, bis zum Zeitraum der Schwärung stieg der Husten sehr; hier aber hörte er mit einem male auf, der Pockenverlauf gieng ordentlich, und das Kind

E 2

erholte.

erholte sich bald bis zur Verwunderung: zwey andere Kinder hatten langwierige Erieffaugen, bekamen die Blattern, und, statt daß jenes Uebel sehr oft dadurch erst entstehet, wurde es hier durch die Blattern völlig gehoben.

Im Anhang S. 162. liefert endlich der V. eils zur Erläuterung des vorher Angeführten dienende Krankheitsgeschichten von Blattern, die sich durch besondere Eigenheiten und Merkwürdigkeiten sehr auszeichnen.

XVIII.

Praktische Vorthelle und Verbesserungen verschiedener pharmaceutischer chemischer Operationen für Apotheker; von J. S. A. Göttling, Prof. zu Jena. Zweyte durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. Weimar, 1789. 8vo. 299 S. (18 Gr.)

Bei dieser neuen Auflage, welche gegen die erstere fast noch einmal so viel Seiten enthält, kann Hr. G. gewiß auf die Erkenntlichkeit der Leser rechnen. Die meisten Artikel der vorigen Auflage sind in dieser, durch beträchtliche Zusätze verstärkt worden, und außer diesen sind noch folgende ganz neue, als die Beschreibung der kalzinirten Magnesia, der

der Weinsteinſäure, des tartariſirten Weinſteins, der geblättern Weinſteinerde, des ägenden Sublimats, rothen Queckſilberniederſchlags, des mit Bernſteinſalz geſättigten Hirschhorngewiſſes, von Minderers Geiſt, der von Klaproth verbesserten Veſtuſcheſiſchen Nerventinktur, des Spießglanglaſes und der von Hahnemann beſchriebenen kalkartigen Schwefelleber, hinzu gekommen. Bey allen beſchriebenen Präparaten ſind ſowohl die von andern gemachten Verbeſſerungen, als auch die eignen neuen Erfahrungen des V. mit beygefüget worden.

Tabelle über die Menge der auflöslichen Bestandtheile, welche aus den Gewächsen durch Wasser und Weingeist ausgezogen werden, auch ihrem Vaterlande und der Blüthezeit. Nebst einer Tabelle über die Feuchtigkeit, so einige größtentheils officinelle Wurzeln, Kräuter, Blumen, Rinden, Früchte und Beere durch die Trocknung verlieren, zum Gebrauch für Aerzte, Scheidekünstler und Apotheker, entworfen von Johann Christ. Wilhelm Kemler. Erfurth, 1789. bey Keyser.

Die erste Absicht der alten Aerzte bey Einführung der sogenannten Extrakte — die wirksamsten auflöslichen Bestandtheile der Gewächse sogleich besonders bey der Hand zu haben — ist allerdings bezubehalten löblich; sie wird aber sehr oft durch die Unwissenheit und Ungeschicklichkeit der Apotheker vereitelt. Es wäre daher höchst nöthig, durch Abstellung der eingerissenen Misbräuche, diesen Arzneymitteln die erforderliche Güte zu verschaffen. Weil es aber zu vermuthen ist, daß die meisten Apotheker, die zu diesem Endzwecke schon gemachten Vorschläge nicht erfahren, so wäre zu wünschen, daß ein jeder die wenigen Groschen

Groschen für diese Schrift ausgabe, woraus er vieles zur Vermehrung seiner Kenntnisse lernen kann.

Die gewöhnlichsten Methoden sind gründlich beurtheilet, und das Fehlerhafte derselben ins Licht gesetzt, auch die allgemeinen Regeln zur bessern Bereitung angeführet, ingleichen die Eintheilung derselben ihrer Natur nach, beschrieben worden.

In den Tabellen selbst ist mit vielem Fleiße der lateinische pharmaceutische, Linneische und deutsche Namen der Gewächse, ihr Vaterland und Blüthezeit, dann die Menge der aufgelösten Bestandtheile, worunter sowohl das geistige als wäsrigte Extract, ingleichen die Salze begriffen sind, auch die Namen der Beobachter durch Buchstaben angezeigt worden.

Die zweene Tabelle über die Feuchtigkeit, so einige größtentheils officinelle Wurzeln, Kräuter, Blumen, Rinden, Früchte und Beere durch die Trocknung verlieren, kann dem Apotheker beym Einkauf dieser frischen Materialien sehr nützlich seyn.

Erweiterte Tabelle über etliche vierzig Mineralwasser und Gesundbrunnen Deutschlands, welche in neuern Zeiten nach ihren sowohl flüchtigen als auch festen Bestandtheilen genauer untersucht worden. Zur bequemen Uebersicht für Physiker, Aerzte und Brunnen-Liebhaber; entworfen von C. A. Hoffmann. Weimar, 1789. bey C. I. Hofmanns Wittwe.

(3 Gr.)

Der Titel enthält schon alles, was zur Empfehlung dieser Tabelle nöthig ist. Sie verschafft die Uebersicht der Bestandtheile von folgenden Mineralwässern, in alphabetischer Ordnung gestellt: als von dem Aachner Schwefelwasser, Bellberger Gesundbrunnen, dem Bergischen und Billiner Sauerbrunnen, dem Blumisteiner und Brückenauer Wasser, dem Karlsbader, Cudowaer, Driburger, Egerischen Engisteiner Wasser, dem Gasteiner Wildbad, Goppingischen Sauerbrunnen, Großen Nennendorfer Schwefelwasser, Gurniegelwasser, Jferter-Bad, Keensinger Mineralquellen, Leifer-Bad, Liebwerder Brunnen, Limmerisches Schwefelwasser, Lochbacher Bad, Meinberger Mineralwasser, St. Mauritzer Sauerwasser, Niederbadner Schwefelwasser, Oberlahnsteiner Sauerwasser, Pfeffersbad, den verschie-

denen

denen Pyrmonter Mineralwassern; woben aber Westrumb's neue Untersuchung nicht benutzt werden können; vom Rheingauer Stahlwasser, Schinzbacher Schwefelwasser, Schwalbacher Stahlwasser, Schwalheimer Sauerwasser, Seidschüzer Bitterwasser, Selterwasser, Spaawasser, Thal gute, Verdener Mineralwasser Weilbacher Schwefelwasser und dem Weisenburgerwasser. Bey jedem sind auch die Namen der Untersucher und die Schriften angezeigt, in welchen die Untersuchung beschrieben worden ist.

XXI.

Aufsätze und Beobachtungen aus der gerichtlichen Arzneywissenschaft, herausgegeben von Dr. Johann Theodor Pyl, 2e. Sechste Sammlung. Berlin, bey August Mylius, 1789. auf 282 Seiten in gr. 8vo. (18 Gr.)

Diese Sammlung enthält wieder interessante Aufsätze, die wie bekannt, unter folgende Rubriken oder Abschnitte geordnet worden.

Erster Abschnitt: Leichenöffnungen.

1) Zwenthes Gutachten über den, Sammlung V. Seite 9. ff. beschriebenen Fall, von einem lebendig, aber äusserst schwach gebornen und gleich nach der Geburt gestorbenen Kinde.

2

2)

2) Obduktion eines lebendig gebornen und verscharrten Kindes. 3) Dergleichen eines zwar lebendig, aber mit einer Spina bifida geboren und dieshalb bald nach der Geburt verstorbenen Kindes. 4) Dergleichen eines lebendig gebornen, aber gleich nach der Geburt getödteten Kindes. 5) Dergleichen eines lebendig gebornen und ersäusten Kindes. 6) Ein ähnlicher Fall. 7) Obduktion eines zu früh und todtgebornen Kindes. 8) Dergleichen eines lebendig gebornen und strangulirten Kindes. 9) Dergleichen eines dergleichen erstickten Kindes. 10) Dergleichen zweyer ermordeten schon erwachsener Kinder. 11) Dergleichen eines beym Fahren verunglückten Menschen. 12) Dergleichen eines überfahrenen alten Mannes. 13) Dergleichen eines plötzlich (am Sticckfluß) gestorbenen Mannes. 14) Dergleichen einer plötzlich verstorbenen Frauensperson. 15) Dergleichen einer ertrunkenen Weibesperson 16) Dergleichen eines an verschiedenen Wunden gestorbenen Menschen. 17) Dergleichen eines mit Arsenik vergifteten Menschen. 18) Dergleichen eines an einer tödtlichen Kopfwunde gestorbenen Menschen. 19) Dergleichen einer an einer tödtlichen Kopfwunde gestorbenen Frau: worüber auch noch ein anderweitiges Gutachten ertheilt worden.

Der zweyte Abschnitt: enthält Untersuchungen und Gutachten verschiedener Art.

Art. 1) In Ehescheidungsfachen ein Paar Eheleuten. 2) Vorgeschiedtes Unvermögen. 3) Schändung unerwachsener Mädchen. 4) Untersuchung einer, heimlichen Geburt wegen, sehr verdächtigen Weibsperson. 5) Ein ähnlicher Fall. 6) Untersuchung gewisser Pöbeln, welche abortum bewirkt haben sollten. 7) Ueber den Gesundheitszustand eines zum Gefängnis verurtheilten Mannes. 8) Ähnlichen Inhalts. 9—13) Desgleichen. 14) Ueber den Gesundheitszustand eines Pflegekindes. 15) Ueber den Gemüths- und Gesundheitszustand eines alten Mannes. 16 bis 19) Atteste über den Gesundheitszustand verschiedener Personen. 20) Ueber gehörige Fähigkeit zum Militärdienst. 21) Ob ein schwächlicher und mit hämorrhoidalischen Zufällen sehr lebhafter Mann ohne Nachtheil seiner Gesundheit das Tragen des sogenannten spanischen Mantels werde ausstehen können.

Dritter Abschnitt: Gemüthszustandesuntersuchungen. Enthält vierzehn Gutachten über verschiedene Gemüthszustände.

Vierter Abschnitt: Berichte und Gutachten über verschiedene Viehkrankheiten, und dahin einschlagende Materie. 1—4) Ueber eine wirkliche Rindviehseuche. 5) Ueber eine besondere Krankheit unter dem Rindvieh und Pferden. 6) Ueber eine Tollheit unter dem Rindvieh. 7) Ueber besondere Krank-

hei-

heiten, welche 1782. unter dem Rindvieh, Schaafen, Schweinen und Gänfen im Havelländischen Kreise grassirt haben. 8) Ueber eine 1780. unter den Pferden bemerkte sonderbare Krankheit. 9 und 10) Bericht von einer im Niederbarnimschen Kreise ausgebrochenen Rindviehseuche. 11) Gutachten über die Frage: Wie viel Tage zur Quarantaine erforderlich, wenn ausländisches Vieh die Grenze passiren soll? 12) Untersuchung eines Pulvers, welches ein Universalmittel wider alle Viehkrankheiten seyn sollte.

Wie sehr sich der V. hiermit um die medicinische Polizey und gerichtlichen Arzneykunde verdient gemacht hat, ist längst schon anerkannt.

XXII.

Die Physiologie in Aphorismen. Zum Leitfaden akademischer Vorlesungen entworfen, von Dr. Joh. Daniel Metzger, königl. Leibarzt und Professor. Königsberg und Leipzig, in der Hartungschens Buchhandlung, 1789. auf xx u. 258 S. in 8. (16 Gr.)

Seit wenigen Jahren ist dies nun schon die dritte Auflage von diesem fürtrefflichen Lehrbuche

che über die Physiologie; es ist also ganz ohne Zweifel, wie es mit Recht verdienet, fleißig sowohl gelesen als zu akademischen Vorlesungen benützt worden. Bey jeder erneuerten Auflage hat der Hr. V. dies Buch mit wichtigen Zusätzen und Abänderungen vermehrt und verbessert, und dies vorzüglich bey gegenwärtiger, so, daß es zur möglichsten Vollkommenheit gebracht worden.

Die Anzahl der Abtheilungen sind in dieser neuen Auflage zwar beybehalten, aber etwas versezt worden: demnach wird hier, 1) von der Naturgeschichte des Menschen; 2) von den Lebensverrichtungen; 3) von den natürlichen Verrichtungen und der Assimilation; 4) von den Ausleerungen; 5) von den thierischen Verrichtungen und 6) von den Geschlechtsverrichtungen und dem Bildungstriebe gehandelt. Der Abschnitt von den Lebensverrichtungen hat vorzüglich beträchtliche Zusätze erhalten. Den Bildungstrieb hält der V. nicht für eine einzelne von andern thierischen Kräften verschiedene Kraft, sondern vielmehr für einen Zweig der combinirten Lebens- und Nervenkraft.

Vorzüglich hat der V. sorgfältig vermieden, eigne Lieblingsmeynungen hier als ausgemachte Wahrheiten vorzutragen: er hat daher vieles Fragweise ausgedrückt, was ihm entweder mehr als wahrscheinlich, oder gar nicht

nicht wahrscheinlich war. Hier wird jeder Lehrer bey den Vorlesungen darüber so gewissenhaft seyn, die Gründe für oder wider die abzuhandelnde Meynung vorzutragen: freylich wird dazu Wissen und Denken erfordert, das aber leider nicht jedes Sache seyn soll; eines solchen Schule zu besuchen, aber jeder Lernende gewarnt seyn muß.

Die Physiologie wäre also nun mit guten und brauchbaren Lehrbüchern versehen. Wie muß es aber kommen, daß an die Pathologie weniger gedacht wird? Warum mangelt uns noch ein vollkommenes Lehrbuch hierüber, darinnen alle neuere Berichtigungen so vieler Lehrsätze mit enthalten? Herr **Ufermann** hat zwar damit bey der neuen Ausgabe der Pathologie des **Gaubius** den Anfang gemacht: möchte aber doch dieser bald ausgeführt werden!

XXIII.

- . D. Samuel Gottlieb Vogel's,
Hofraths und Profess. in Klostok, Unter-
richt für Eltern, Erzieher und Kin-
deraufseher; wie das unglaublich
gemeine Laster der zerstörenden
Selbstbefleckung am sichersten zu
verhüten und zu heilen. Zwote
viel vermehrte Ausgabe. Stendal,
bey Franzen und Grosse, 1789. auf XVIII
u. 214 S. in 8. (12 Gr.)

Gegenwärtige Ausgabe ist gegen die vom
Jahre 1786 beträchtlich vermehret; dies leh-
ret schon der Augenschein, da diese nur 175 S.
stark war. Vorzüglich hat der Hr. V. auch,
auffer den mehreren hinzugekommenen einigen
Beobachtungen, am Ende ein ganz neues Ka-
pitel, von der allgemeinen Heilung der Folgen
der Onanie hinzugesügt. Eine besondere noch
von Niemanden gekannte, mit Zauberkrast wir-
kende, geheime Methode, sagt aber der Verf.
muß und wird man hier nicht suchen. Diese
hier gegebene Rathschläge schränken sich mehr
auf das diätetische Verhalten ein, doch ist auch
dabey der Gebrauch und die Anwendung wirk-
samer Mittel gelehret worden. Des V. Ab-
sicht ist aber noch besonders gewesen, die an
den Folgen der Onanie leidenden zeitig zu be-
wegen, sich in die Hände eines geschickten und
men-

menschenfreundlichen Arztes zu werfen, und nicht die kostbare unersetzliche Zeit mit Mitteln zu verschwenden, die sich für sie nicht schicken, und wodurch sie immer tiefer in ein Labyrinth geführt werden, woraus endlich gar kein Ausweg mehr zu finden ist.

 XXIV.

Neue Abhandlungen über das Karlsbad. Von David Becher, der Arzn. Doktor. Zweyte umgearbeitete und verbesserte Ausgabe. Leipzig, bey Crusius, 1789. auf 538 S. in gr. 8. mit drey Kupf. (1 Rthlr. 20 Gr.)

Dies Buch über eines der vorzüglichsten Mineralwasser hat durch isige Ausgabe einen vorzüglichen Werth bekommen. Der Hr. B. hat es ganz umgearbeitet. Vorzüglich hat die erste Abhandlung, von S. 1 — 110, welche die Untersuchung der Karlsbader warmen Quellen nach den Gründen der Scheidekunst und Naturlehre enthält, die wichtigsten Abänderungen bekommen: denn als der B. 1772 seine Abhandlung vom Karlsbade drucken ließ, war die wichtige Lehre von der Luftsäure noch nicht in dem Lichte, als jeso bekannt, seine Beschreibung mußte daher nach dem jetzigen Kenntnissen sehr mangelhaft ausfallen. Nach den neuern Entdeckun-

deckungen in der Chemie hat er diesmal solches berichtet. Auch die natürliche Geschichte der Karlsbader warmen Quellen ist in der zweyten Abhandlung von S. 111—268 richtiger und belehrender vorgetragen worden. Die dritte Abhandlung von S. 269 bis zu Ende, handelt von der Wirkung des Karlsbades in Krankheiten. Von dem B., als einem dreyßigjährigen Arzte daselbst, läßt sich nach seinen Kenntnissen Etwas entscheidendes darüber erwarten. Die beygefügtten Kupfer dienen den Entfernten zur deutlichern Einsicht der lokalen Beschaffenheit des Karlsbades.

XXV.

CAELII APICII *de opsoniis et condimentis s. arte coquinaria libr. X. cum lectionibus variis atque indice edidit* JOANNES MICHAEL BERNHOLD, Com. Palatin. Caesar. Philos. et Medic. Dr. etc. Uffenhemiae, sumtibus Editoris, 1789. auf 15½ Bogen in 8. (16 Gr.)

Herr Hofr. Bernhold zu Uffenheim, der sich schon bereits um die ältere medicin. Litteratur sehr verdient gemacht, fährt hier mit seinen gelehrten Arbeiten fort, ältere Schriftsteller critisch zu bearbeiten. Ob gleich dieses alte Kochbuch heut zu Tage in keiner Küche mehr
M. L. II B. 25 St. U ange-

angenommen werden möchte; so gehört es doch zur Geschichte der Diätetik, auch zu wissen, wie die alten Römer ihren Gaumen kügelten. Philologen und gelehrte Aerzte werden dem Hrn. B. seine mühselige Arbeit gewiß verdanken. In der Vorrede giebt er Nachricht von den verschiedenen Ausgaben des Apicius. Mit eisernem Fleiße hat er variantes lectiones gesammelt und hier beygefügt; auch ein vollständiges Wörter-Register angehängt, darinne zugleich die schweren und dunkeln Wörter deutlich erklärt worden. Papier und Druck sind bey diesem Buche sehr schön.

 XXIV.

S. Th. Sömmerring, vom Hirn- und Rückenmark. Mainz, bey Winkopp und Comp. 1788. auf XIV und 115 S. in 8. (10 Gr.)

Des Hrn. Verf. Absicht war, mit dieser Schrift, praktischen Aerzten, die oft Gelegenheit haben für die Physiologie des Hirns wichtige pathologische Leichenöffnungen anzustellen, einen sachlichen kurzen Aufsatz in die Hände zu liefern, wornach sie bequem das Hirn durchsuchen, und die merkwürdigsten Abweichungen bequemer, als nach den bisherigen Lehrbüchern, anmerken könnten. Fer-
ner

ner hatte er aber hierbey zur Hauptabsicht, nur den reinen Kern von allen seinen Beobachtungen, Versuchen und Erfahrungen über das Hirn, das er seit vielen Jahren mit größter Genauigkeit bearbeitet hat, hier dem Leser vorzulegen; nur das Wahre klar und deutlich zu schildern; nur die gerade Linie zwischen zwey Punkten zu ziehen, und sich um die krummen nicht zu bekümmern, weil deren kein Ende ist. Im Texte spricht der V. blos vom menschlichen Bau in der Periode der vollkommensten Ausbildung des Körpers, also weder von Kindern, noch von Greisen, ausser wo es ausdrücklich bemerkt wird; in den Noten aber bringt er dasjenige Licht bey, das ihm die vergleichende Zerlegung der Thiere geschafft hat.

Jeder praktische Arzt insbesondere wird daher dem V. vor diesem treuen Unterrichte übers Hirn, der über dies reizend gedruckt ist, verbindlichst danken.

 XXVII.

Dr. Johann George Friedrich Hennings's, ausübenden Arztes zu Zerbst, Beobachtungen über den Werth und die Wirksamkeit einiger Arzneymittel. Stendal, bey Franzen und Grosse, 1789. auf $7\frac{1}{2}$ Bogen in 8vo. (8 Gr.

Der V. dieser Schrift schränkt sich hier nicht blos auf die Anwendung etlicher Arzneymittel

U 2

ein,

ein, deren Werth und Wirksamkeit er auch mit seinen Beobachtungen bestätigen will, sondern er liefert auch noch etliche Aufsätze über andere Gegenstände. Hier ist also enthalten: 1) Vom Nutzen des Brechweinsteins in verschiedenen Zufällen, S. 7. 2) Ueber die Wirksamkeit der Ruhrwurzel, S. 24. nicht als Brechmittel, sondern als krampfstillendes Mittel betrachtet. 3) Einige Erfahrungen mit der Antimonialseife bey Verstopfungen der Eingeweide, S. 41. Ein Beytrag zur Kämpfischen Visceral-Cur. 4) Versuche mit der Eichenrinde, S. 54. bey Knochengeschwüren und andern äußerlichen Zufällen. 5) Vom Nutzen und Gebrauch des Malzdekokts, S. 65. bey einigen Ausschlagskrankheiten der Kinder. 6) Bemerkungen S. 75 über einige Krisen. Hierbei handelt der V. vom Nutzen des flüchtigen Alkali, dessen Wirkung er gegen die Folgen, welche von der Erkältung bey einer stillenden Mutter und ihrem Kinde, von dem Einfluß derselben auf die Milch, herrühren, bestätigt, wo es ein milchverbesserndes, windabtreibendes und säuerlilgendes Mittel abgiebt. Er vermischte ein halbes Quentchen flüchtigen Salmiakgeist mit zwey Unzen Wasser, davon er die Mutter einen Eßlöffel voll nehmen, und dem Kinde einen kleinen Theelöffel voll geben ließ. 7) Traurige Folgen, S. 87. von vermeynter Hexerey. Sollte man glauben, daß gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts der Aberglaube an Hexerey den mensch-

menschlichen Verstand noch so fesselte? und doch ist es so. 8) Ueber Modeseucht, S. 95, bey der Erziehung junger Kinder. Manches Vorurtheil wird gerügt, und dagegen manche gute Lehre gegeben. 9) Ueber die Ursachen der Krämpfe und ihre Folgen unsers Decenniums, S. 103. Und endlich 10) von S. 111 bis Ende: entspricht es dem Geiste des Jahrhunderts, der Aufklärung, der Polizey, wenn man das Hausiren mit Arzneymitteln, und ausstehenden Arzneyhändlern, ihren Handel zu treiben, erlaubt?

XXVIII.

Abriß der Scharlachfieberepidemie, wie solche zu Hohenstein im Schönburgischen und in den umliegenden Dörfern vom Anfange des 1786 bis in das 1787. Jahr herrschte, von Johann Gottlieb Grundmann, prakt. Arzt zu Hohenstein und Ehrenmitgl. der teutschen Gesellschaft zu Jena. Gera, bey Beckmann, 1788. auf 76 Seit. in 8v.
(5 Gr.)

Die Beschreibung dieser Epidemie des Scharlachfiebers ist wirklich lehrreich, und der Hr. V. verdient Dank, daß er solche bekannt gemacht. Die Zufälle dieser Epidemie sind durch alle Stadien des Fiebers, auch die bekannten gemeinen Folgen desselben, genau hier verzeichnet worden.

den. Was andere Beobachter schon hiervon bemerkt hatten, hat der B. zur Vergleichung mit vieler Belesenheit untergelegt. Bey der Cur gieng er nach Gründen zu Werke, die er entwickelt deutlich angeibt. Seine Curmethode war anpassend, und er war damit also sehr glücklich. Auf den herrschenden gallichten Stoff nahm er vorzüglich Rücksicht. Es wird niemand diese Schrift ohne Nutzen lesen.

 XXIX.

J. J. S. Bücking, der Arzneygel. und Wundarznk. Dr. ic. Abhandlung vom Kniescheibenbruche, nebst der Beschreibung einer neuen Maschine dazu und einer Kupfertafel. Stendal, bey Franzen und Grosse, 1789. auf 60 S. in 8vo. (5 Gr.)

Wie sorgfältig und genau der B. jedesmal den sich vorgenommenen Gegenstand abhandelt, ist aus seinen bereits mit Beyfall aufgenommenen Schriften bekannt, welches wir auch von gegenwärtiger rühmlichst anführen können. Die von dem B. angegebene neue Maschine zur Heilung des Kniescheibenbruchs ist auf der beygefügten Kupfertafel deutlich dargestellt worden. Auch hiermit hat sich der B. um die Erweiterung der Wundarzneykunst aufs neue verdient gemacht.



Kleinere akademische medicinische Schriften.

Jena.

Joan. Laurent. Olgren, Petropolit. diff. de signis
infanticidii dubiis atque certis in medicina fo-
rensi bene distinguendis. 33 S. in 8vo.

Ger. Gulielm. ab Eicken, Langenberga-montan.,
diff. de noxis ex praematura pubertate oriundis
in physica educatione maxinopere attendendis.
24 S. in 8vo.

Joan Jac. Beyr, Helvet. diff. de laxa corporis
compage morbo nostris hominibus familiari.
40 S. in 8vo.

Die Progr. zu diesen drey vorstehenden Dissert. sind
aus der Feder des gelehrten Hrn. Hofr. Gruner
geschlossen, und haben zur Ueberschrift: *Jani Cor-*
narii conjecturae et emendationes Galenicae. Part.

I—III. Die erste 16 und jede der übrigen
beyden 20 S. in 8vo.

Jac. Friedr. Ludwig, Schopfhemio-Badens. diff.
de belladonna eiusque vsu in vesania. 24 S.
in 4to.

Das Progr. hierzu ist vom Hrn. Hofr. Loder, und
ist überschrieben: *Historiae amputationum fel-*
citer institutarum Partic. V. 8 S. in 4to.

Leipzig.

Die folgenden Schriften von dieser Akademie
stehen in der Zeitfolge, in welcher sie erschienen,
und sind vom Jahre 1789.

Unter dem Voritze des Hrn. Dr. und Prof.

Platner:

Christfr. Wilh. Volckheim, Dommitio-Misnic. diff.
de venae sectionis vsu et abusu. 24 S. 4to.

Das Progr. hierzu ist vom Hrn. Dr. Platner:
quo physiologiae definitionem suam breviter
illustrat et asserit. 16 S. 4

Dr. Christ. Frieder. Ludwig, Pathol. P. P. O. substit. brachte pro loco in gratioso medicor. Lips. ordine obtinendo mit seinem Gehülfsen aufs Catheder: diss. sist. physiologorum atque pathologorum de systemate absorbente recentissima quaedam decreta: Commentat. I. 44 S. 4to.

Dr. Joan. Ehrenfr. Pohl, Sereniss. Elect. Saxon. Consil. aul. et Medic. ordin. Progr. de analogia inter morbillos et tussim convulsivam. 18 S. 4to. Diese Schrift ist zur Aufklärung des Sitzes und der Ursachen, auch zur Bestimmung einer richtigen Curmethode beyder Krankheiten sehr wichtig.

Unter dem Vorsitze des Hrn. Dr. und Prof. Haase:

M. Joan. Leonh. Fischer, Med. Bacc. et in theat. anat. Profess. diss. sist. taeniae hydatigenae in plexu choroideo nuper inventae historiam et quasdam observ. circa vermes intestinales. c. tab. aen. 44 S. 4to.

Das Progr. hierzu ist vom Hrn. Dr. Gehler: de parturientis situ ad partum apto. Prol. alter. 16 S. 4to.

Christ. Martin. Koch, liber. art. M. et Medic. Bacc. vertheidigte mit seinem Gehülfsen *Aug. Gregor. Eysold*, seine diss. de bursis tendinum mucosis. 47 S. 4to. Desgl.

Salom. Constant. Titius, Philos. Dr. et Medic. Baccal. mit seinem Gehülfsen, *Frieder. Ludov. Kreyfig*, seine diss. de analysi calculorum et humanorum et animalium chemica. Spec. I. 42 S. 4to.

Unter

Unter dem Vorsitze des Hn. Dr. und Pr. Ludwig:
Joan. Godofr. Wolf, Roedderano-Lusat. diss. de
 comedonibus. 35 S. 4to.

Das Progr. hierzu ist vom Hrn. Dr. Platner:
 quo partium c. h. genera definiuntur: Spec. I.

Definitiones vasorum. 12 S. 4to.

Unter dem Vorsitze des Hrn. Dr. Virchow:
Ephraim Mos. Levy, Dresdens. diss. de partitione
 pleuritis secundum methodum medendi rati-
 onalem. 46 S. 4to.

Nachstehende zwey Glückwunschschriften müssen wir
 ihrer Fürtrefflichkeit wegen noch erwähnen:

Bernh. Gottl. Schreger, Med. Baccl. de irritabi-
 litate vasorum lymphaticorum. auf 68 Seiten
 in gr. 8vo.

Joan. Christ. Gottl. Baumgarten, Med. Bacc. fist.
 brevem trepani coronati historiam. 11 Seit. 4.

Wittenberg.

Unter dem Vorsitze des Hn. Dr. und Pr. Böhmer:
Carl Frieder. Gotth. Schaefer, Elterleina - Misnic.
 diss. de noxa et abusu climatum. 32 S. 4.

Das Progr. hierzu ist vom Hrn. Dr. Leonhardi:
 de nutrice menstruata. 15 S. 4.

Unter dem Vorsitze des Hrn. Dr. und Prof.

Nürnberg:

Joan. Frieder. Sasji, diss. de iusta foeminarum
 lactatione magno sanitatis praesidio: Sect. tertia;
 de matrum lactatione suboli salutari. 24 S. 4.

Das Progr. hierzu ist vom Hrn. Dr. Böhmer: de
 speciebus plantarum in tabulis synopticis
 disponendis. 12 S. 4to.

Car. Aug. Seydel, specim. fist. observ. de tumore
 tubae Fallopianae dextrae feliciter percurato.
 20 Seiten 4to.

Das Progr. hierzu ist vom Hrn. Dr. Leonhardi:
 de tubarum vterinarum morbis. 16 S. 4to.

Christ.

Christ. Aug. Langguth, Philos. et Medic. Doct. et Prof. publ. extraord. etc. de cura, qua res publica profequi debeat rem obstetriciam, commentat. med. sectio vltima: sumtus fontesque reddituum exponens, quibus consilia ad emendam rem obstetriciam prolata perfici possunt. 52 Seiten 4to.

Hiermit wäre nun die Schrift geendiget, darinne der würdige Herr Verfasser die ausführbarsten Anschläge zur Verbesserung des Hebammenwesens gegeben hat. Möchte doch diese wohlmeinende Schrift von allen, die zur Erreichung dieser heilsamen Absicht viel beytragen können, recht beherziget werden!

Medicinische Vorfälle.

Leipzig.

Die Lehrstellen in der dasigen medic. Fakultät sind so besetzt worden, daß Hr. Dr. Gehler, Decanus und Prof. der Therapie, Hr. Dr. Platner, zweyter Professor, mit Beybehaltung der physiologischen Professur, Hr. Dr. Haase, dritter Fakultist und Prof. der Anatomie, Hr. Hofr. und Leibarzt Vohl, vierter Fakultist und Prof. der Pathologie geworden ist. Zu gleicher Zeit ist Hr. Dr. Ludwig in die Fakultät eingerückt, aber auch in der Professur der Pathologie, und Hr. Dr. Hebenstreit als Beysitzer in der Fakultät an des hzo in Dresden bey Hofe stehenden Hrn. Dr. Vohle's Stelle substituiert worden. Hr. Dr. Krause hat eine Pensionszulage erhalten.

Erlangen. Hr. Hofr. Starke, zu Jena, Herr Dr. Leonhardi, zu Wittenberg, Herr Dr. Zahn, zu Weiningen, und Hr. Willemet, zu Nancy sind unter die Mitglieder der Kaiserl. Akademie der Naturf. aufgenommen worden.

Rostock.

Rostock. Hr. Dr. Josephi, zu Göttingen, ist zum Prof. der Medicin dahin berufen, und hat den Ruf angenommen.

Halle. Am 31. Oct. d. J. starb der Geh. Rath und älteste Prof. der Medicin daselbst, Herr Philipp Adolph Bdimer, 72 Jahr alt.

Wien. Daselbst starben: den 7. August d. J. Hr. Dr. Adam Straßgym im 43. Jahre, erster Physikus im Universalkrankenhanse; am 6. Sept. d. J. Hr. Dr. Phil. Jac. Pock, im 66. Jahre; und der rühmlichst bekannte Dr. Chenot, Prof. der prakt. Schule in der Josephinischen Akademie. Hr. Lorrain, Physikus im allgemeinen Krankenhause, hat seine Stelle niedergelegt, als er eben dem verstorbenen de Vigiliis folgen sollte, und ist sogleich als Leibarzt des Herrn Feldmarschall Grafen von Hadik mit 600 Fl. Gehalt angestellet worden. Dagegen hat Hr. Sommer die durch den Tod des Hrn. de Vigiliis erledigte Stelle des ersten Physikus mit einem verminderten Gehalt von 1000 Fl. samt der dazu gehdrigen Wohnung und übrigen Vortheile erhalten. Die Stelle eines Physikus bey der Polnischen Leibgarde, mit 100 Ducaten Gehalt, ist dem jüngern Hrn. Dr. Collmann zu Theil geworden. Hr. von Boyer, der am Hofe privatistrende und für die Erzherzogin Elisabeth bestimmte Geburtshelfer, hat die Lehrstelle der Geburtshülfe mit 1200 Fl. Gehalt erhalten, und wird künftig die praktischen Vorlesungen im Schwangerhose des allgemeinen Krankenhauses halten. Herr von Lebmacher, lehrt die theoretische Entbindungskunst auf der Universität mit 1200 Fl. Gehalt. Hr. Steideler, erklärt künftig blos die praktische Chirurgie auf der klinischen Schule, doch mit Beybehaltung seiner vorigen Besoldung und der Chirurg. Krankenpflege.

Jena. Hier ist der rühmlichst bekannte Chemiste und Physiker, Herr Johann Friedrich August Göttling, als außerordentlicher Lehrer der Philosophie angestellt worden.

Nachschrift

an unsere geneigte Leser.

Es wird vor nöthig erachtet unser Publikum zu benachrichtigen, daß Hr. Prof. Arnemann zu Göttingen aus der Verbindung zur Bearbeitung dieser neuen medicinischen Litteratur, seit seiner Rückkunft aus England, getreten ist; daher derselbe als mitarbeitender Herausgeber derselben auch auf dem Titel nicht weiter fortgeführt wird. Die übrigen Herren Mitarbeiter, z. B. der verdiente Hr. Apotheker Wiegleb zu Langensalza, und andre, bleiben in der vorigen Verbindung, und werden zur Ausbreitung nützlicher Kenntnisse in der medicinischen Litteratur das Ihrige, wie bisher, treulich beitragen.

